Schriften

von

H. Clauren.

(Heun)

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Erstes Bändchen.

Stuttgart,
bei A. F. Macklot.
1827.

Inhalt.

Der Grünmantel von Venedig. Eine wahre Geschichte . . . . . S. 1
Die Pistolenlehre. Wahre Anekdote . — 125

Der Grünmantel von Venedig.

Eine wahre Geschichte.

Im Comtoir des Herrn Mellinger sollte es umgehen; das ließ sich der Hausknecht, der alte Tobias, nicht nehmen. Er erzählte oft, aber ganz im Geheimen, unter dem Siegel der heiligsten Verschwiegenheit, Jungfer Rosinen, der Haushälterin, daß er es mitten in der Nacht habe darin rumoren gehört; es hatte die großen Handlungbücher auf- und zugeklappt, es war in Schlappantoffeln herumgeschlichen, und oft schon hatte es mit Gelde geklimpert.

Wer das Comtoir des Herrn Mellinger kannte, mußte sich selbst gestehen, daß es recht dazu paßte, einem wandelnden Nachtgeiste zur Freistätte zu dienen.

Das Haus war sonst ein Frauenkloster gewesen. Herr Mellinger besaß es seit der vor kurzem erfolgten Sekularisation; das erste Stockwerk hatte er zu seiner Wohnung prächtig einrichten lassen; allein das Stockwerk zur ebenen Erde, und das ganze Aeussere des Hauses war fast unverändert geblieben; theils schenete er die Kosten der Umänderung, denn Herr Mellinger war über alle Beschreibung knickrig; theils hatte ihn Emmeline, seine einzige Tochter, darum gebeten, die etwas Romantisches darin fand, dies klösterliche Gemäuer in seiner ursprünglichen, ehrwürdigen Gestalt zu erhalten.

Die ihr angewiesenen Zellen hatte sie sich mit dem gewähltesten Geschmacke ausgeschmückt; die ganze Einrichtung bezeichnete die junge, liebenswürdige Besitzerin als eine kleine Schwärmerin; doch war es keine Ziererei bei ihr; es konnte kein natürlicheres Mädchen geben, als Emmeline. Ihre ganze Erziehung aber war, ohne diesen Zweck zu wollen, darauf angelegt, das Mädchen aus der Welt zu rücken; kein Wunder, daß sie sich, mit ihrer blühenden Phantasie, eine eigne schuf. Sie hatte ihre Mutter früh verloren, und Papa Mellinger mit seinen zwei Millionen Thalern so viel zu thun, daß er sich unmöglich um sein einziges Kind viel bekümmern konnte. Er hatte sie also bei den Urselinerinnen erziehen lassen. Dort, in jenen stillen, friedlichen Mauern, war sie bis in das achtzehnte Jahr geblieben. Sie hatte alles gelernt, was ein Mädchen ihres Standes, ihres Vermögens wissen mußte, und in ihrem schönen Herzen wohnte noch eine so heilige Unschuld, daß es ihr nicht das mindeste Opfer gekostet haben würde, sich für immer und ewig dem Kloster zu bestimmen.

Allein Herr Mellinger hatte sie aus dem Kloster geholt, damit sie seiner Wirthschaft vorstehen sollte, denn er war von seiner alten Hausmamsell gar arg betrogen worden; darum schaffte er diese ab, nahm Jungfer Rosinen, ein gutes, ehrliches Mädchen an, und setzte an die Spitze des Hauswesens seine Tochter. Der Ruf ihrer Schönheit ging von Haus zu Haus. Herr Mellinger hatte bis dahin keinen Menschen bei sich gesehen; aber jetzt kamen aus den fern=

sten Enden der Stadt, Muhmen, Tanten, Vettern und Oheime, und suchten einen Vorwand, um das Mädchen zu sehen, denn jedes hatte einen alten oder jungen Vetter, Neffen oder Sohn, für den Mamsell Mellinger mit ihren zwei Millionen runden Thalern, eine recht annehmliche Partie gewesen wäre. Emmeline bezauberte mit ihrer freundlichen Lieblichkeit, womit sie die alten Oheime willkommen hieß und den Tanten die Hand küßte; man hatte sich das Mädchen stolz und eitel gedacht, und sie war die Demuth, die Anspruchlosigkeit selbst. Man bat den Herrn Vetter Mellinger nebst Mamsell Tochter zu Gastmahlen, zu Bällen und Concerten; Papa konnte es um der lieben Familien-Verhältnisse willen nicht abschlagen, und so trat Emmeline auf einmal aus ihrem stillen Klosterleben in die sogenannte Welt über, und fand an ihren Freuden Geschmack; aber lieber doch, als all das bunte Gewühl der ewigen Gastereien und gesellschaftlichen Kreise, blieb ihr immer ihre einfache Zelle; und die Huldigungen, die in allen Formen und Gestalten ihren Reizen gebracht wurden, machten auf ihr Gemüth nicht den geringsten Eindruck. Sie wußte nicht, daß sie schön, sie dachte nicht daran, daß sie reich war. Sie lachte über die zarten und plumpen Aufmerksamkeiten, womit die Heirathlustigen sich in allerlei Weisen ihr näherten, und daß ernsthafte Absichten im Hintergrunde dieser Auszeichnungen lagen, davon hatte sie nicht den geringsten Begriff.

Der alte Herr sah heller; ihm entgiengen die

lüsternen Blicke nicht, womit die junge Welt und die Dreißiger, Vierziger und Fünfziger das himmlische Mädchen mit dem göttlichen Gelde, auf allen Schritten und Tritten verfolgten; aber er behielt den richtigen Takt; er gewahrte, daß alle diese alten und jungen Fante seiner Tochter durchaus gleichgiltig blieben, daß sie gegen alle gleich artig war, daß sie keinen vorzog, und daher machte es ihm ordentlich Spaß, die Zugvögel in den Schlingen zappeln zu sehen, die ihnen Freund Amor durch die Reize des wahrhaftig nicht alltäglichen Töchterleins gestellt hatte. Man hatte das vollständige Bild eines feinen, durchtriebenen Schalks, wenn man den Herrn Mellinger die meist faden Schmeicheleien beantworten hörte, die ihm von allen Seiten über Emmeline gemacht wurden, um ihn für sich zu gewinnen; Herr Mellinger war klüger als alle; er übersah die Speculation der Herren Patrone, wie er die Bewerber um seine Tochter nannte, mit einem Blicke, und verstand es meisterlich, sie von sich und Emmelinen entfernt zu halten, ohne einen zu beleidigen. Er operirte lediglich hinter ihrem Rücken. Kam er des Abends mit Emmelinen aus einer Gesellschaft, so stopfte er sich gewöhnlich noch ein Pfeifchen, und während das zauberische Mädchen sich zum Schlafengehn bereitete, musterte er die Gesellschaft und hechelte alle durch, daß an keinem ein gutes Haar blieb; er ging dabei im Zimmer auf und ab und hatte im Lächerlichmachen eine solche Stärke, daß Emmelinen diese Stunde mehr Befriedigung

gewährte, als die Unterhaltung in der Gesellschaft selbst; besonders schoß er die Pfeile seines beißenden Witzes auf die, welche, seiner Meinung nach, Emmelinen geradezu nicht mißgefallen hatten. Natürlich — Emmeline hatte von allen Menschen oft gehört, daß ihr Vater einer der klügsten Männer in der Stadt sey, daß sein Blick alles bis auf den Grund durchschaue, und daß ihm in der Menschenkenntniß keiner gleich komme; natürlich haftete der Saame, den der pfiffige Vater in das Herz des Mädchens warf, und keimte und brachte tausendfältige Frucht. Das nächste Mal, daß Emmeline einen also Durchgehechelten wieder sah, bemerkte sie die Lächerlichkeit, die der alte Herr an ihm herausgefunden hatte; sie mußte lachen, und nun hatte der Vater gewonnen. Kein halbes Jahr war vergangen, und Emmeline lachte über alle. Wer nicht ganz auf den Kopf gefallen war, zog sich zurück; nur die, welche entweder von ihrer Liebenswürdigkeit oder von dem Schimmer ihres Goldes ganz und gar geblendet waren, zogen unabänderlich an ihrem Triumphwagen, und sie war grausam genug, die armen Thoren ziehen zu lassen, ohne sich um die stillen und lauten Seufzer zu bekümmern, die ihr die buntscheckigen Postzüge verschiedenen Standes und Alters in Prosa und Poesie vorstöhnten.

So viel Aufhebens man von Emmelinen Anfangs gemacht hatte, so geschwind erkaltete man jetzt in ihrem Lobe. Den ersten Stein warfen die Mädchen und Frauen auf sie, denn den mehresten unter diesen war sie

mit ihrem hübschen Gesichte, mit ihren großen sprechenden Augen, mit ihrer herrlichen Gestalt, mit ihren blitzenden Juwelen im Haar und dem ewigen Wechsel ihres geschmackvollen Anzuges, ein tausendeckiger Stein des Anstoßes. Bitterer aber noch als diese, zogen über sie her die Verspotteten, die Zurückgesetzten, die mit Körben und Körbchen Zurückgewiesenen, die Nichtbeachteten, die mit 30 Grad Kälte Behandelten.

Emmeline wußte davon nichts, denn ihr gegenüber waren die Weiber höflich, die Mädchen manierlich, die Männer geschmeidig; doch fing sie an, das Herzliche, das Offene, das Trauliche zu vermissen, womit die frommen, sanften Urselinerinnen die Tage ihrer Jugend ihr so unvergeßlich gemacht hatten; in jenen, von der Welt geschiedenen Mauern, war sie von Niemand beneidet, dort war ihr Niemand lächerlich gemacht worden, dort hatte sie alles geliebt, und darum fand sie sich wieder nur dort und in ihrem einsamen Stübchen behaglich.

So wollte es Herr Mellinger; sein Plan war ihm gelungen; er hatte dem gebildeten Mädchen eine Menge fader Gesellschaften und ein Heer von Flachköpfen zugeführt; beider hatte sie bald überdrüssig werden müssen, und nun gehörte sie wieder ihm, ihrem Hauswesen, ihren Büchern, ihrem Flügel und ihren Blumen.

Für einen Eidam war ihm nicht bange. Er stand mit dem reichen Hause Sponseri zu Venedig seit vielen Jahren in kaufmännischer Verbindung; der junge,

einzige Sohn dieses Hauses, der an Gelde dereinst eben so viel in die Wagschale legen konnte, als Emmeline, hatte im älterlichen Hause die Handlung erlernt und sollte nun auf ein auswärtiges Comtoir. Der alte Herr Sponseri, auch ein speculatives Köpfchen, kannte die Vermögens-Umstände des Herrn Mellinger, und wußte, daß dieser eine einzige Tochter hatte, die in Rücksicht der Jahre zu dem Herrn Sohne wohl paßte, und, da Herrn Mellingers weitumfassende Geschäfte für einen jungen, angehenden Kaufmann, eine äußerst lehrreiche Schule waren und der alte Herr Mellinger schon ganz vorzügliche Leute gebildet hatte; so hatte Herr Sponseri um die Erlaubniß angefragt, seinen Guilielmo auf dem Comtoir des Herrn Mellinger, einige Jahre als Freiwilligen arbeiten zu lassen, und Herr Mellinger hatte diese um so bereitwilliger ertheilt, da ihm dieser vertrauenvolle Antrag schmeichelte, da er den Gehalt eines Dieners dadurch ersparte und sich der geheimen Hoffnung hingab, daß aus dem jungen Herrn Sponseri und seiner Emmeline einmal ein Pärchen werden könnte, wo dann, mit den zusammengeheiratheten vier Milliönchen, ganz glänzende Geschäfte zu machen wären. Er verabschiedete daher einen seiner Diener und erhielt von Venedig aus die Nachricht, daß der junge Sponseri in Kurzem die Ehre haben werde, sich persönlich vorzustellen.

Der Mensch denkt, Gott lenkt.

Dies Mal lenkte er ganz anders, als die alten Herren Mellinger und Sponseri gedacht hatten.

So standen die Sachen, als Jungfer Rosine, unter den dringendsten Bitten um Geheimhaltung dessen, was sie erzählen würde, Emmelinen mittheilte, was sie von dem alten Tobias, über die sonderbaren nächtlichen Ereignisse unten im Comtoir, gehört hatte.

Emmeline horchte hoch auf. Bei all' ihrem ausgebildeten Verstande hatte sie doch, von ihrer frühern Kindheit her, eine Menge Begriffe vom Uebernatürlichen durch ihre Klostererziehung erhalten, daß sie sich bei Rosinens Geschichte einer gewissen Bangigkeit nicht erwehren konnte. Bei ruhigerer Ueberlegung setzte sie sich die Möglichkeit zusammen, daß irgend ein Betrug im Werke seyn könnte; das Comtoir war früherhin die Bet-Kapelle der Aebtissin gewesen. Es stieß daher an die Kirche, die gegenwärtig noch zum gottesdienstlichen Gebrauch bestimmt war, und in die aus dem Comtoir eine schwere, drei Mal verriegelte und mit drei Schlössern versehene eiserne Thür führte.

Einer dieser Riegel und zwei der Schlösser konnten vom Comtoir, die übrigen von der Kirche aus, geöffnet werden. Verstand sich einer der Diener mit dem Kirchner, so war nichts leichter, als von der Kirche aus in das Comtoir zu gelangen und nach Gefallen in diesem zu schalten und zu walten. Die Thüre hatte lange schon sollen vermauert werden, aber als Herr Mellinger das Kloster gekauft hatte, war es nicht genau im Contract bestimmt worden, wer die Kosten dieser Vermauerung tragen solle, und daher hatte sich diese Arbeit verzögert,

denn Herr Mellinger gab keinen Groschen aus, wo er nicht mußte.

Emmeline hatte zwar Jungfer Rosinen versprochen, keinem Menschen von dem vermeintlichen Poltergeiste etwas zu erzählen; allein sie hielt es jetzt für Pflicht, ihrem Vater davon zu sagen, um die Sache näher zu untersuchen.

Der Vater lachte sie aus. Er hatte gut lachen, denn er war es selbst, der zur stillen Mitternachtzeit im Comtoir herum pantoffelte. Aus seinem Zimmer, der vormaligen Wohnung der Aebtissin, führte eine geheime Treppe in die Kapelle oder das jetzige Comtoir, wovon kein Mensch im ganzen Hause etwas wußte; in einer Nische im Comtoir kniete, aus Holz geschnitzt, die Schutzpatronin des Klosters, die heilige Hedwig, die flachen Hände vor der Brust gegeneinander gehalten; diese Nische war die versteckte Thüre zur geheimen Treppe.

Reiche Leute schlafen selten gut; das hat der liebe Gott schon in seiner allgütigen Weisheit so eingerichtet, damit das Glück der Lebensgüter immer hübsch gleich vertheilt sey. Wenn alle die armen Nachbarn des stillen Klostergebäudes sich in den Armen des wohlthätigen Schlafs erquickten, da floh der mohnumkränzte Schlummergott das Flaumerlager des reichen Herrn Mellinger; bald trillte die kleine Kreuzfahne auf dem Klosterthurme, und er dachte an den contrairen Wind, der die Schiffe, die für seine Rechnung im Oceane herum segelten, auf immer und ewig verschlagen könne; bald ging ihm der

jüngste Courszettel im Kopfe herum; bald jagte ihm das Fallen der Getreidepreise seine unermeßlichen Speichervorräthe auf die Brust; bald lagen ihm die neuesten Nachrichten vom Schwanken dieser und jener fernen Häuser, mit denen er in sehr naher Beziehung stand, auf der Seele; bald schreckte ihn das Emporblühen einer neuen, thätigen Handlung; bald traten ihm die Gestalten der Menschen vor die Augen, die er, nach seinem Lieblingsausdrucke, mit kalter Seife barbirt hatte; kurz, Herr Mellinger konnte oft nicht schlafen; dann ging er in das Comtoir hinab, und untersuchte die Kasse und die Bücher und wendete auf den Plätzen seiner Diener jedes Blatt um; denn er war mißtrauisch, wie alle geizigen Leute, und spähete jeder ihrer Handlungen im Geheimen nach. Die Strafe dieses Beschleichens folgte ihm auf dem Fuße; denn wenn er irgend ein Paar Zahlen oder Zeilen auf einem Zettel hingeworfen fand, so ängstigte er sich mit dem Enträthseln ihrer Bedeutung stundenlang ab.

Der Vater sagte Emmelinen von seinen Nachtwanderungen nichts, aber er beruhigte sie durch sein Lachen über ihre Mittheilung, und durch die Versicherung, daß der alte Tobias müsse geträumt haben.

Daß er in Kurzem, daß er noch diese Nacht andern Sinnes hierüber werden solle, ahnete er nicht.

Ich habe oben erwähnt, daß Herr Mellinger, nach den bereits getroffenen Einleitungen, den jungen Sponseri als Freiwilligen erwartete. Dieser war schon über vier Wochen ausgeblieben; es mußte et-

was mit ihm vorgefallen seyn, sonst konnte er sich die Verzögerung nicht erklären. Er hatte deßhalb heut an den Vater geschrieben und ihm seine Besorgnisse gemeldet.

Abends konnte er wieder nicht einschlafen; er wandelte hinab in sein Comtoir und stöberte in dem Hauptbuche und den Strazzen und den Copirbüchern herum; da zog es draußen an dem eisernen Kreuze, das noch von der Klosterzeit her zum Klingelgriff diente, dreimal rasch und dringend, und die Klingel ertönte in der weiten, hochgewölbten Hausflur, daß Tobias aus dem Bette fuhr und schier glaubte, der Teufel selber hätte an der Klingel gezogen. Er öffnete hastig die Hausthür, hielt die an der Hauslampe eiligst angezündete Laterne hinaus und wollte mit Ungestüm fragen, wer da sey; aber ein todtenweißes Gesicht, in einen grünen Mantel gehüllt, stierte ihn an, daß Tobias sich entsetzte und eine lebendige Leiche vor sich zu sehen wähnte.

Der Grünmantel trat, ohne ein Wort zu sprechen, in das Haus; ging, als kenne er hier alle Gänge und Tritte, langsam an die schwarze, eiserne Comtoirthüre und schlug drei Mal daran, daß es im ganzen Hause dröhnte.

Herr Mellinger erbebte; schon das heftige, dreimalige Reißen an der Klingel in tiefer Nachtzeit, hatte ihn vorhin aufgeschreckt; er war in sein Zimmer hinauf geeilt, um die Comtoirschlüssel zu holen und aufzuschließen, damit er sehe, wer in das Haus wolle, und eben, als er den Schlüssel im Schloß

herumdrehte, fielen die drei schweren Schläge an die schwarze, dicke Eisenblechthür, daß es ihm durch Mark und Bein fuhr und er an die Worte gedachte, die Emmeline ihm von dem Nachtgeiste vertraut hatte.

Aber der Grünmantel, als er verspürte, daß von innen die Thüre aufgeschlossen worden war, öffnete sie, trat schweigend ein und überreichte Herrn Mellinger, dem es, gleich beim ersten Blick in das Leichengesicht des Nachtgeistes, grün und gelb vor den Augen wurde, einen Brief.

Herr Mellinger erbrach ihn mit zitternder Hand; es war ein Schreiben des alten Sponseri, der in dem Ueberbringer seinen Sohn Guilielmo empfahl.

Während des Lesens hatte sich Herr Mellinger ein wenig erholt und lachte jetzt heimlich über seine einfältige Angst, die ihm der Besuch zur Unzeit, das sonderbare Ungestüm und das blasse Gesicht des jungen Mannes eingejagt hatten, und hieß, indem er den Brief zusammenlegte, den Sohn seines alten Freundes, auf den er so lange schon gewartet hatte, mit zierlich kaufmännisch gesetzten Worten, willkommen. Er wollte den neuen Gast seines Hauses, den im Allerinnersten seines Herzens bestimmten Schwiegersohn umarmen, aber der junge Mann trat zurück und sagte: rühren Sie mich nicht an, ich bin todt; — heute früh bin ich gestorben; ich gehe jetzt hin, wo ich her gekommen bin. Leben Sie wohl.

Dem Herrn Mellinger erstarrte das Blut im Gesicht, als der Grünmantel diese Worte, ohne das stiere Auge im Kopfe zu rühren, aussprach; und als

dieser die eiskalte, steife Todtenhand aus dem Mantelärmel zum Abschied hervorreichte, welche die seinige zufällig berührte, da schrie der Geängstete hoch auf; die Haare sträubten sich empor und das Blut gerann in seinen Adern.

Aber der Grünmantel stand, wie ein Marmorbild; das Leben war von diesem schrecklichen Wesen gewichen; nichts, als die Sprache war ihm noch geblieben und die Kraft, langsam die kalten Leichenhände zu bewegen.

Morgen, hob der Todte an: erscheine ich meinem Vater in Venedig, geben Sie mir einen Empfangschein über die richtige Auslieferung dieses Briefs, daß ich ihm solchen einhändige. Sorgen Sie für mein anständiges Begräbniß, ich bin hier fremd, ich kenne hier keinen Menschen als Sie. Hat Gott dem Menschen die Macht verliehen, aus dem stillen Reiche des ewigen Friedens zuweilen in diese Jammerwelt zurückzukehren, so bin ich bald wieder bei Ihnen; bis dahin leben Sie wohl. Ich zeichne jede Ihrer Thaten dem ewigen Gott auf, der uns richtet, wie wir gerichtet. Danach messen Sie Ihr Thun und Lassen ab. Ich gehe. Ich sehne mich nach dem Grabe; doch erst den Schein!

Herr Mellinger schrieb mit fliegender Hand den Empfangschein, den der Unbegreifliche in den Aermelaufschlag seines grünen Mantels steckte. Hierauf ging die blasse Gestalt langsam zur Thür hinaus; Herr Mellinger folgte ihr, sie begleitend.

Tobias stand mit der Laterne in der Flur; er er

bleichte, als er seinen Herrn zittern sah, daß er kaum das Licht halten konnte; der Todte warf ihm aus dem erstorbenen Gesicht einen stieren, festen Blick in das Auge, daß ihm unheimlich zu Sinne ward; er öffnete ungeheißen und schweigend die Riegel der Hausthüre, der Grünmantel strich langsam vor ihm vorüber, und ging, ohne Wort und Gruß und ohne Abschied, zum Hause hinaus.

Geh' nach, flisterte Herr Mellinger dem angsterfüllten Tobias in's Ohr: und sieh, wo der Fremde bleibt.

Aber Tobias schüttelte den Kopf und antwortete heimlich: Lieber Herr, das ist kein Fremder, das ist ein Todter, ein Geist, ein Gespenst, oder der leibhafte Teufel selber.

Lieber Tobias, entgegnete Herr Mellinger mit weicher Stimme: ich gebe Dir zwei Gulden, geh', geh' ihm nach, sieh, wo er bleibt; es ist ein Fremder, der junge Sponseri aus Venedig; ich habe vergessen, ihn zu fragen, wo er wohnt.

Lieber Tobias! hatte Herr Mellinger noch nie zu dem alten treuen Menschen gesagt, und zwei Gulden hatte er ihm für einen einzigen Gang noch nie geboten.

Tobias faßte ein Herz, schlug sich ein Kreuz vor die Brust und ging. In der stillen, langen Straße verhallte, als er aus dem Hause trat, vom nächsten Thurme herab, der Glockenschlag Zwölf, und der Grünmantel bog um die ferne Ecke.

Tobias folgte ihm von weitem, aber als die Ge=

stalt nach dem Kirchhof des Augustiner-Klosters zuwankte und an die kleine, schwarze Eisengitterthür dreimal stark klopfte, und als die Thür sich von innen aufthat und der Grünmantel eintrat und die Thür hinter ihm zufiel, da wehete es den alten Tobias kalt an. Er wendete schnell um, eilte wieder nach Hause und berichtete, was er gesehen und gehört, seinem erstaunten Herrn.

Sprich zu Niemand, Tobias, was hier vorgefallen, hob Herr Mellinger an und gab dem Alten die versprochenen zwei Gulden: ich werde morgen zu erfahren suchen, wo Herr Sponseri wohnt. Lege dich ruhig zu Bette und mache über die Geschichte kein Aufheben.

Mit diesen Worten schloß Herr Mellinger sein Comtoir von außen zu und ging die gewöhnliche Treppe hinauf in sein Zimmer.

Wer die ganze Nacht kein Auge zuthat, waren Herr Mellinger und sein Hausknecht. Beide sahen immer den räthselhaften Grünmantel vor sich, mit dem todtenbleichen Gesichte und den dunkeln, starren Augen; und Herr Mellinger konnte, trotz alles Reibens, die Stelle an seiner Rechten nicht erwärmen, die ihm die steife Knochenhand des schaudervollen Nachtgeistes durchkältet hatte.

Er überlas mit Beklommenheit den Brief, den ihm die schreckliche Todtenhand gereicht, noch ein Mal. Er war von dem alten Sponseri eigenhändig geschrieben; dieser empfahl seinen Sohn Guilielmo mit väterlicher Zärtlichkeit und bat, dem jungen

Manne die freundlichste Aufmerksamkeit zu schenken. Er legte ein Gewicht darauf, daß er seinen einzigen Sohn so weit von sich gehen ließ, um ihm in der Schule des Herrn Mellinger die Vollendung seiner kaufmännischen Ausbildung zu geben, und fügte am Schlusse das Gesuch hinzu, ihm gleich nach Empfang des Briefes von der Ankunft seines Sohnes und dann von Zeit zu Zeit über das Betragen des jungen Mannes gefällige Nachricht zu geben, endlich aber diesem jährlich, zur Bestreitung seiner kleinen Bedürfnisse, tausend Ducaten zu zahlen und solche seinem Hause zur Last zu schreiben.

Der Brief war bereits fünf Wochen alt.

Acht Tage konnte der junge Sponseri auf der Reise zugebracht haben, also hatte er sich vier Wochen verspätet. Nach seinen Aeußerungen mußte er hier vor Kurzem gestorben seyn, denn er war noch unbegraben. Von der Polizeibehörde hoffte er morgen die Wohnung des Entseelten zu erfahren. Eher wollte er die Todespost dem Vater nach Venedig nicht schreiben.

Die Worte des Erschienenen lagen auf seiner Brust wie ein Centner glühendes Eisen. Ich zeichne, hatte er gesagt, jede Ihrer Thaten dem ewigen Gott auf, der uns richtet, wie wir gerichtet. Was hatte dieser bleiche Bürger der Unterwelt damit sagen wollen? Es war ihm, als sey Gottes letztes Gericht ihm schon im Leben angekündigt; er ging in dieser stillen Nacht sein ganzes Thun und Lassen durch. Er sah die Armen, die er mit harten Worten von

sich gewiesen, als Zeugen wider sich auftreten; er hörte die Klagen der Menschen, die er im Handel übervortheilt hatte; er wollte sich mit den flachen Entschuldigungen beschwichtigen, daß Almosen den Müssiggang nur befördere und der Kaufmann nicht immer nach dem strengen Rechte der Moral handeln könne, aber sein Gewissen war bis in das Innerste erschüttert, er war weich geworden, wie ein Kind. Es regte sich in ihm etwas, das ihm sagte, er habe seine zwei Millionen nicht immer auf rechtem Wege erworben. So hatte er noch nie mit sich Rechenschaft gehalten, aber so hatte ihm auch noch niemand in die Seele gesehen, wie dieser todtenkalte Unbegreifliche.

Er hatte kaum am nächsten Morgen sein Frühstück eingenommen, als er auf das Polizeiamt eilte, um nach der Wohnung des jungen Sponseri zu fragen. Guilielmo Sponseri aus Venedig? fragte der Polizei-Secretair, über die Register gelehnt.

Ja, den suche ich, antwortete erwartend Herr Mellinger.

Hat in der Sonne Nro. 14. gewohnt und ist gestern früh mit Tode abgegangen; seinen Pässen nach 25 Jahr alt, Mittelstatur, hat ein blasses zartes Gesicht, schwarzes lockiges Haar, erhabene Nase, Grübchen im Kinn, hochgewölbte Brust und breite Schultern.

Das trifft alles auf ein Haar, sagte tief erschüttert Herr Mellinger, hielt die Hand vor die Augen und schwankte zum Zimmer hinaus.

Muß alles zutreffen! brummte der Secretair

ihm verdrießlich nach: dafür hat Gott die Päſſe geſchaffen und die Polizei.

Herr Mellinger kam in die Sonne. Er fragte nach dem jungen Sponſeri, man führte ihn in Nr. 14, da lag der fürchterliche Gaſt der geſtrigen Nacht auf dem Brete, der grüne Mantel leicht über ihn hingeworfen; im Aermel-Aufſchlag ein weißes Papier.

Dem alten Manne brach das Herz mitten von einander.

Das war der junge Menſch, der dieſe Nacht drei Mal am eiſernen Kreuze ſeiner Hausklingel gezogen hatte, der in ſein Haus getreten war, mit dem ſtieren Todtenblick; der mit dringender Haſt an ſeine ſchwarze, ſchwere Comtoir-Thüre drei Mal geklopft; der ihn mit ſeiner kalten Hand durcheiſ't; der ihm mit der Beſtimmtheit eines Verklärten geſagt hatte: Ich zeichne jede Ihrer Thaten dem ewigen Gott auf, der uns richtet, wie wir gerichtet, danach meſſen Sie Ihr Thun und Laſſen ab.

Der Alte weinte. Vielleicht ſeit funfzig Jahren, das heißt, in ſeinem Leben zum erſten Mal. Was iſt das für ein Papier im Aermel-Aufſchlag? fragte er verzagend den Kellner, der ihn auf das Zimmer geführt hatte.

Dieſer holte es heraus, ſchlug es aus einander und zeigte es Herrn Mellinger; da erbebte dieſer, denn es war der Empfangſchein ſeiner eigenen Hand, den er in voriger Nacht ausgeſtellt hatte. Stecke er es hinein, ſtecke er es nur wieder hinein! ſagte Herr Mellinger mit weggewendetem, vor Entſetzen halb

erstarrten Gesicht, denn er gedachte der Worte, die Guilielmo ihm gesagt hatte, daß er damit die richtige Abgabe des Briefes seinem Vater zu beweisen gedenke. Er betete zu den Füßen der Leiche im Stillen, dann eilte er von dannen, denn ihm war unheimlich über das alles, und aus seinem Innern war der Friede gewichen.

Als er nach Hause kam, empfing ihn Emmeline mit einem Gesicht, in dem er las, daß sie alles wußte. Tobias hatte die erlebten Schrecknisse der vorigen Nacht Jungfer Rosinen mitgetheilt, und diese hatte nicht umhin gekonnt, sie Emmelinen anzuvertrauen.

Es that dem Alten wohl, mit seiner Tochter davon sprechen zu können; aber ihr dringendes Fragen nach Aufschlüssen über diese unerklärliche Begebenheit, brachte ihn auf neue Foltern. Sie hatte von ihm gehofft, irgend etwas zu hören, was eine natürliche Auflösung dieser wundervollen Ereignisse darböte, allein die von ihm jetzt vorgefundenen Umstände dienten erst recht dazu, den ganzen Hergang in ein unerklärliches Dunkel zu stellen.

Wir wollen auf den Sonntag communiziren, mein Kind, sagte Herr Mellinger: und alle Sonnabende sollst Du zehn Thaler Kupfergeld, zum Austheilen an die Armen, erhalten, und wenn Du sonst einen Menschen weißt, der Noth leidet, so sag' mirs, ich will gern helfen. Du kannst auch dem Tobias und der Rosine von jetzt an Abends Butter zum Brot geben und wöchentlich zwei Mal Bier. Bist Du der Meinung, so können sie auch täglich Mittags Fleisch

bekommen, ich habe nichts dawider; überhaupt sag' mir, wenn ich zuweilen hart scheine und geizig; ich bin es beim höchsten Gott im Himmel nicht; aber die Leute halten mich dafür, und ich will gern alles thun, um auch den Schein zu meiden.

Emmeline war über das Alles tief bewegt, aber sie freute sich der Umwandlung ihres Vaters, denn jetzt erst gewahrte sie, daß er nicht immer so sanft und gut gewesen war, als in diesem Augenblick.

Herr Mellinger ließ den Buchhalter herauf kommen, erzählte ihm in kurzen Worten, daß Herr Sponseri, der, wie ihm bekannt, aus Venedig erwartet worden, hier angekommen, aber kurz nach seiner Ankunft verstorben sey, und trug ihm auf, für Rechnung des Hauses Sponseri, ein äußerst glänzendes Begräbniß zu besorgen. Lieber Mosje Stips, fuhr Herr Mellinger zu dem alten Manne fort: begleiten Sie in meinem Namen morgen die Leiche zur Gruft, und laden Sie alle ersten Häuser des Orts ein; mich hat der Vorfall so alterirt, ich meine den Todesfall vom Sohne unsers alten Freundes, daß ich mich recht krank fühle, ich kann auf keinen Fall mit zum Begräbnisse, auf keinen Fall, und wenn mir es das Leben kosten sollte.

Seyn Sie unbesorgt, entgegnete Mosje Stips: ich werde alles bestens ausrichten. Aber, Herr Mellinger, wie wird es nun mit der Besetzung der Stelle werden, die dem Herrn Sponseri zugedacht gewesen; hier wird sich schwerlich ein solches Subject gleich finden, das der italienischen und englischen Sprache

so mächtig wäre, um die Correspondenz führen zu können, dergleichen Leute sind selten und gewaltig theuer.

Ja, erwiederte der Alte: und bei dem Sponseri, bei dem seligen Sponseri hätten wir das alles umsonst gehabt; ein wahres Unglück, daß der Mensch gestorben ist! Nun, was ist zu machen! setzen Sie es in die Zeitungen, daß, wer sich zu dem Posten tüchtig fühle, sich bei mir melden könne, aber lassen Sie die Annonce klein drucken, die Inseratgebühren sind schrecklich theuer, doch die armen Zeitungschreiber wollen auch leben, also meinetwegen mit gewöhnlicher Schrift, aber nur ganz kurz, ganz kurz.

Mosje Stips ging und Herr Mellinger nahm ein niederschlagendes Pulver, denn er zitterte noch am ganzen Leibe.

Der junge Sponseri ward auf das prächtigste begraben, und der alte Stips mußte über alles genau berichten. Herr Mellinger lag dabei im Bette, denn er hatte sich Anstandeshalber kränker gemacht, als er war, um nur nicht bei dem Leichenbegängnisse zugegen zu seyn.

Wie hatten Sie denn den jungen Menschen angezogen, Herr Stips, fragte Emmeline, die an der ganzen Geschichte sichtbaren Antheil nahm: doch schwarz? Das wollte ich, entgegnete der Buchhalter: und die Blumen, die Sie ihm bestimmt hatten, sollten ihm in das Knopfloch auf der Brust gesteckt werden, aber wir fanden einen Zettel von ihm, worauf er ausdrücklich bestimmt hatte, daß man ihn in dem

grünen Mantel begraben solle, den er immer getragen.

Der schreckliche grüne Mantel! fiel ihm der Alte heimlich in das Wort. Und da habe ich denn, fuhr Herr Stips fort: Ihre Blumen ihm auf das Herz gelegt. Im Aermel steckte ein Zettel, aber ich habe ihn stecken lassen, weil mir der Kellner in der Sonne sagte, Sie hätten den Zettel gelesen und ausdrücklich befohlen, daß er wieder in den Aermel gesteckt werden solle.

Sah der junge Mann gut aus? fragte Emmeline.

Muß gut ausgesehen haben im Leben; aber jetzt — tief eingefallene Augen und die Todtenflecken im Gesicht, mager und bleich, kalt und starr, da sieht niemand gut aus, liebe Mamsell. Kurios — mit dem ganzen jungen Herrn Sponseri will es mir so sonderbar vorkommen, man weiß nicht, was man davon denken soll!

Wie denn so? fragten Vater und Tochter, wie aus einem Munde.

Erlauben Sie, Herr Mellinger, ich sage nicht, daß ich was Böses denke, ich sage nur, ich weiß nicht, was man davon denken soll. Früh ist der junge Herr, der Sohn unseres Freundes, gestorben; er wird auf das Bret gelegt, der grüne Mantel über ihn, ein weißes Tuch über alles, und die Thüre zugeschlossen; denselben Abend Punkt 11 Uhr klappert es am Thürschlosse, das hörte der Kellner deutlich; der Hausknecht, der unten in der Hausflur schläft, wacht dann auf, denkt, daß jemand an dem Schlosse

der Hausthüre klappert, und steht auf; in dem Augenblicke streift der Grünmantel an ihm im Dunkeln vorüber, und sagt ihm mit tiefer, hohler Stimme, als spräche er schon aus dem Grabe: Mach auf! Dieser, halb im Schlafe, halb im Schreck, öffnet die Thüre und der Grünmantel verschwindet auf der Straße. Was sagen Sie dazu?

Gott sey seiner Seele gnädig! seufzte der Alte.

Nun, und den andern Morgen früh? fragte Emmeline staunend.

Den andern Morgen früh liegt der Todte wieder auf dem Brete, der grüne Mantel über ihm, und im Aermel-Aufschlag das weiße Papier, das nach Ihrem Befehl, Herr Mellinger, mit hat begraben werden müssen. Kein Mensch hat ihn hereinkommen gesehen, kein Mensch hat die Thüre aufschließen gehört; das Schloß ist unversehrt gewesen; daß aber vorher das weiße Papier nicht im Aermel-Aufschlag gewesen, darüber will der Kellner einen Eid ablegen; er hat es herausgenommen und aus einander geschlagen, und der Mensch will behaupten, daß Ihr Name darauf befindlich gewesen, aber er hat den Inhalt nicht lesen können, weil solcher, wie es geschienen, mit sehr unleserlicher Hand geschrieben gewesen.

Ich kann wohl etwas gezittert haben, sagte Herr Mellinger kleinmüthig.

Um Gotteswillen, fiel der alte ehrliche Stips ihm in's Wort — also Sie haben wirklich das Billet geschrieben? Wie sind Sie denn — wenn ich fragen

darf, mit diesem unglücklichen Grünmantel zusammen getroffen? Das muß ja des Nachts gewesen seyn? Nehmen Sie es nicht ungütig, lieber Herr Mellinger, aber da liegen tiefe, schauerlich tiefe Sachen in diesem Herrn Sponseri!

O lassen wir das, Mosje Stips, entgegnete Herr Mellinger mit weicher, halb weinender Stimme: ich kann und mag davon nicht sprechen. Sie auch nicht, guter Mosje Stips; wir wollen alle zu Gott beten, daß wir gut werden, denn wir sind alle arme Sünder, alle, und daß wir von diesem Grünmantel nie — nie wieder etwas hören.

Nun, das soll wohl nicht wieder der Fall seyn — sagte Mosje Stips tröstend. Das Gewölbe ist fest vermauert, aus dem Sarg, der eingesenkt ist, da kann kein Lebendiger heraus, geschweige denn ein Todter.

Auf die Bekanntmachung in den Zeitungen, meldeten sich einige junge Leute; unter andern auch Einer, Namens Wilmsen, aus Bremen. Seine Empfehlungen von einem der ersten Häuser aus Basel, wo er bisher angestellt gewesen war, lauteten äußerst günstig; er hatte, wie er sagte, ein bestimmtes Unterkommen in Neapel, allein, wenn er die Stelle bei Herrn Mellinger bekommen könne, äußerte er, so sey ihm dies lieber, weil ihm dieses Haus schon lange als eins der vorzüglichsten in der Handelswelt bekannt sey und er Gelegenheit zur Erweiterung und Berichtigung seiner kaufmännischen Kenntnisse hier zu finden hoffe. Er sprach dies mit so vieler Be-

scheidenheit, daß dem alten Herrn Mellinger diese Schmeichelei recht behaglich that. Er sah den jungen, sehr hübschen Mann mit Wohlgefallen an, und setzte ihm aus einander, daß er sich wohl entschließen könne, ihn anzunehmen, wenn Jener leisten werde, was zur Versehung des ihm zu übertragenden Postens nöthig sey, und wenn man sich über die Bedingungen einige.

Ich weiß nicht, welche Stelle Sie eigentlich mir zugedacht haben, entgegnete der junge Wilmsen mit offener Unbefangenheit: indessen habe ich in meinem bisherigen Hause die deutsche, französische, englische und italienische Correspondenz geführt; ich spreche die fremden Sprachen, wenn ich etwas Gutes von mir selbst sagen darf, ziemlich fertig, auch kann ich, wenn es die Noth erfordert, allenfalls im Russischen etwas leisten, und von meiner Handschrift erlaube ich mir, Ihnen hier eine kleine Probe vorzulegen — (sie war wie in Kupfer gestochen) was aber die Bedingungen betrifft, so verzichte ich, für das Glück, hier zu erlangen, was mir noch fehlt, mit Vergnügen auf allen Gehalt; ich habe in meinem bisherigen Verhältniß so viel zurückgelegt, daß ich einige Jahre nichts brauche, nur einen Wunsch hätte ich, nämlich: daß Sie, Herr Mellinger, die Gewogenheit hätten und mir erlaubten, an Ihrem Tische zu speisen und in Ihrem Hause zu wohnen. Die jungen Leute Ihres Comtoirs, höre ich, essen und wohnen auswärts; man kommt dadurch, nicht immer ist es zu vermeiden, in nachtheilige Gesellschaft, und ich

gestehe es, in meinem bisherigen Verhältniß ist es mit mir so gehalten worden, und ich bin sehr glücklich gewesen. Ich darf hoffen, in Neapel eine gleiche Stellung zu finden, und diese — möchte ich nicht gern hier aufgeben.

Herr Mellinger räusperte sich ein wenig und wollte schon verneinend sich äussern, denn so lange sein Haus stand, hatte noch keiner seiner Commis einen Bissen Brod an seinem Tische gegessen, außer am Tage der heiligen drei Könige, wo er gewöhnlich ein großes Gastmal gab, woran alle Gehülfen seines Geschäfts Theil nehmen durften; allein der Fang, den er an dem jungen, wohlfeilen und unterrichteten Manne gemacht zu haben glaubte, war ihm zu erwünscht, als ihn, um dieser einzigen Bedingung willen, fahren zu lassen: er erwiederte also, daß er mit seiner Tochter, der er die Führung des Hauses überlassen, sprechen, und ihm darüber morgen Bescheid sagen wolle.

Er trug Emmelinen den Fall vor. Man muß ihn erst sehen, sagte die Tochter des reichen Herrn Mellinger, mit etwas kaufmännischem Stolze. O, er wird Dir gefallen, meinte der Vater, dies Mal nicht an die Gefahr denkend, die aus der Nähe des jungen Menschen für Emmelinen erwachsen konnte, sondern blos den geschickten Arbeiter im Auge, der für das Bißchen Essen sein Wissen, seinen Fleiß, sein Leben an ihn verkaufen wollte. Er ist recht manierlich, nicht wie die jungen Leute jetzt sind, sondern bescheiden und nicht häßlich. Er spricht gut und wird unserer Einförmigkeit bei Tische vielleicht

abhelfen; zwei Menschen sprechen sich eher aus, als drei.

Wenn Sie es wünschen, mein Vater, sagte Emmeline nachgebend: so kann sich das bald finden. Wir geben ihm das grüne Zimmer, das ist wohl gut genug, nicht wahr? — Es war eins der beßten im Hause.

Tausend genug, Mellinchen, das Bißchen Essen wird uns nicht viel kosten, und den Wein schenke Du ihm nur selbst ein, täglich ein Glas, mehr ist solch jungem Blute nicht nützlich. Früh Milchsuppe, oder ein Biermüschen; Kaffe erhitzt nur; ein wahres Gift für junge Leute; und Abends kann er auf seinem Zimmer essen, das ist ihm gewiß lieber; er ist dann ungenirter; ein Butterschnittchen und ein Glas Halbbier, das ist Leutchen seiner Art ihre Weise, das kenne ich noch von meiner Jugend her.

Der junge Wilmsen kam den andern Morgen, hörte mit sichtbarer Freude, daß seine Bedingungen angenommen worden, trat seinen Posten an, erhielt seinen Sitz im Comtoir angewiesen, und sein erstes Geschäft war, dem Hause Sponseri in Venedig den Tod ihres Sohnes zu melden. Herr Mellinger erzählte ihm, was dem Briefsteller zu wissen nöthig war, natürlich ohne der Nachtgeschichte mit einer Sylbe zu gedenken, und trug ihm auf, gedachtes Haus seiner lebhaftesten Theilnahme an diesem schmerzlichen Verluste zu versichern. Nach seiner Darstellung hatte der junge Sponseri ihn aus seinem Wirthshause

zu sich rufen lassen; als er sogleich zu ihm geeilt, sey der junge Mann bereits verschieden gewesen. Er habe, nachdem alle Versuche, ihn in's Leben zurück zu rufen, fruchtlos geblieben, ihn am dritten Tage mit der, dem Hause gebührenden Achtung, beerdigen lassen, und anliegende Note besage die dießfalsigen Kosten. In letzterer war kein Kreuzer vergessen, selbst der gewöhnliche Ansatz für Spesen, Provision und Courtage fehlte nicht in dem kaufmännischen Meisterwerke. Gehen Sie, Mosje Wilmsen, setzte Herr Mellinger hinzu: ein bißchen aus unserm gewöhnlichen Style heraus, machen Sie es so — etwas rührend, verstehen Sie mich, der alte Sponseri hat das gern, das ist ein Männchen von zwei Millionen, und so einem thut man ja mit Freuden einen Gefallen, der nichts kostet.

Der junge Wilmsen schrieb den Brief mit flüchtiger Hand italienisch und legte sein Probestück, etwas befangen, dem alten Herrn vor. Dieser las mit steigendem Enthusiasmus und konnte sich nicht enthalten, einige Mal: charmant, ganz meine Ideen, recht sehr brav, still vor sich hin zu murmeln. Ein so schön abgefaßter Brief, das gestand er sich leise, war noch nie aus seiner Schreibstube hervorgegangen.

Mehrere andere Briefe wurden dem Neulinge vorgelegt, und er beantwortete sie in verschiedenen Sprachen zu gleicher Zufriedenheit.

Jetzt war es Mittag und Herr Mellinger nahm Mosje Wilmsen — Mosje hieß er alle seine Commis — mit sich in das Speisezimmer, wo er ihn seiner Tochter vorstellte.

Emmeline erröthete, als er sich vor ihr verbeugte, denn sie entsann sich, ihn in der Domkirche gesehen zu haben; er hatte dort am Hochaltare neben ihr gekniet und gebetet. Sie hatte das Bild des schönen, jungen Mannes mit sich genommen, ohne selbst zu wissen, wie tief es sich ihr eingeprägt hatte — und jetzt überraschte sie das Original. Der junge Wilmsen saß dem holden Mädchen gegenüber. Er faßte die Liebliche mit glühendem Blick, und als ihr Auge dem seinigen begegnete, schlug er es nieder und stierte, versunken in sich selbst, auf den Teller.

Der junge Mensch ist noch ein wenig linkisch, sagte Herr Mellinger nach dem Essen zu Emmelinen: er ließ zwei Mal die Gabel fallen und der rothe Wein wird nimmermehr aus dem Tischtuche gehen, den er umwarf, als Du ihm den Kuchen reichtest.

Mangel an Erziehung, mein Vater! antwortete schonend Emmeline.

Gott bewahre, entgegnete der Vater: der Mensch hat schöne, tiefe Kenntnisse, er schreibt einen Stylum, wie Gellert, und ist dabei ein geborner Kaufmann. Ich bin ihm recht gut, dem Mosje Wilmsen, aber die Flecken ärgern mich, die gehen im Leben nicht aus dem Tischtuch; ich möchte ihm lieber Speisegeld geben, denn seine Unterhaltung ist auch nicht sehr lebendig, ich mußte ihn zwei Mal fragen, ehe er wegen der Baseler Course antwortete, so einsylbig war er.

Das wird sich mit der Zeit finden, lieber Vater! erwiederte Emmeline, die viel klarer sah, denn er

hatte die Gabel verloren, als sie ihm den Wein eingeschenkt hatte und diesen hatte er umgeworfen, als sie ihn gefragt hatte, ob es ihm bei ihnen nicht schmecke; in seiner Zerstreuung las sie die zarteste Huldigung, denn ihr Blick hatte gerade auf ihm geruht, als der Vater von den Coursen anfing. In ihrer schuldlosen Brust regte sich ein Gefühl, das sie nie gekannt hatte. Sie hätte lachen und weinen mögen. Sie hatte den ersten Triumph über den Vater. Der junge, hübsche Mann hatte ihr mehr zugehört, als dem Vater. Ihre Eitelkeit war geschmeichelt; eine sanfte Regung ihres Herzens verschmolz in ein unnennbares Wohlwollen gegen den Fremdling, dessen ganzes Wesen ihr laut sagte, daß sie ihm nicht gleichgiltig sey.

Am Abend schickte Wilmsen die ihm bestimmten Butterschnittchen mit dem Halbbier zurück; er hatte im ersten Gasthofe der Stadt ein Fest veranstaltet, wo er sämmtliche Commis des Mellingerschen Hauses festlich bewirthete. Mosje Stips berichtete den folgenden Morgen treulich seinem Herrn die Feier des gestrigen Abends.

Was man in der Stadt nur an Leckerbissen hatte auffinden können, war in reichlichem Maße vorhanden gewesen. Drei Gesundheiten waren feierlich getrunken worden; dem Herrn Mellinger, Demoiselle Emmelinen und Vivat Commercium. Mosje Wilmsen hatte sie ausgebracht; Trompeten und Pauken hatten sie begleitet. Mosje Stips, als der Aelteste des Hauses, hatte bei der Tafel oben an gesessen; der Wein und vornehmlich der Champagner war geflos-

sen, aber Schlag 10 Uhr hatte Mosje Wilmsen sich entschuldigt, daß er die Gesellschaft verlassen müsse, um im Hause seines verehrten Herrn Prinzipals keine Störung zu veranlassen; die Gesellschaft war indessen bis tief in die Nacht beisammen geblieben, und der Wirth hatte den ausdrücklichen Auftrag gehabt, es an nichts fehlen zu lassen. Auch die Markthelfer und der alte Tobias waren bewirthet worden.

Herr Mellinger horchte hoch auf; einen solchen Mann hatte er noch nicht auf seinem Comtoir gehabt; indessen war seine und seiner Tochter Gesundheit mit Trompeten und Pauken getrunken worden, das war ihm, so lange er lebte, noch nicht widerfahren; er zog die Mütze, als Mosje Stips es ihm erzählte, und Emmeline selbst verneigte sich erröthend.

Du kannst ihm heute Mittag zwei Gläser Wein einschenken, sagte Herr Mellinger, als Stips abgetreten war: der Mensch hat es sich etwas kosten lassen, er hat unserer in Ehren gedacht; die Leute in der Nachbarschaft werden sich recht gewundert haben, denn daß dies die Leute von meinem Comtoir gewesen, das haben sie gewiß erfahren.

Den folgenden Mittag war der junge Wilmsen etwas unbefangener; aber er antwortete doch nur immer, was ihn der Alte fragte. Emmeline sprach mit ihm gar nicht, sondern nur mit dem Vater, aber ihr Blick hing, oft ohne daß sie es selbst wußte, minutenlang an dem jungen Fremden. Herr Mellinger dankte für die gestrige Gesundheit; Wilmsen bat um Entschuldigung, daß er es gewagt, sie aus-

zubringen. Aber, sagte er: unser Mahl, mit dem ich mir das Bürgerrecht in dem Kreise meiner Geschäftsgenossen erkaufen wollte, die das Glück haben, unter Ihrer Anleitung zu arbeiten, unser kleines Mahl bekam erst dann den gebührenden Charakter seiner Festlichkeit, als wir uns, den fröhlichen Becher in der Hand, erhoben, die Vorsehung, die uns hier zusammengeführt hat, für die Dauer Ihres beiderseitigen Wohls in Anspruch zu nehmen. Papa Mellinger schenkte dem gewandten Sprecher, mit unverkennbarer Freude über die ihm angethane Ehre, höchsteigenhändig das dritte Glas ein. Emmeline hätte ihm auch gern gedankt, daß er sich im Kreise seiner neuen Bekannten, ihrer erinnert habe, aber sie konnte die Lippen nicht öffnen. Sie kam sich kindisch, albern vor; sie ärgerte sich über sich selbst; aber der Augenblick war verstrichen, wo sie ihm darüber etwas Verbindliches sagen konnte, und nun war es nicht mehr möglich, wieder davon anzufangen. Was mußte Wilmsen von ihr denken! Er mußte ihr alle Lebensart absprechen. Er hatte sie, wenn sie sich nicht irrte, mit erwartendem Blick angesehen, und sie hatte geschwiegen. Sie schmollte den ganzen Tag mit sich selbst.

Die magern Butterschnittchen, von der wirthschaftlichen Rosine besorgt, wurden sammt dem Halbbier abermal zurück gewiesen. Wilmsen aß außer dem Hause. So ging es mehrere Tage, und man blieb in der, diesem Hause von Anbeginn an eignen Entfernung.

Eines Abends traf eine Stafette von Venedig ein; Sponseri, der Vater, schrieb:

Ich bin sehr unruhig. Gestern Abend erhalte ich Ihren Brief, worin Sie mir melden, daß Sie meinen Sohn noch erwarten. Diese Nacht träumt mir, mein Guilielmo, in seinen grünen Mantel gehüllt, den er immer hier zu tragen pflegte, stand leichenweiß vor mir am Bette, und lispelte mir in das Ohr: Ich bin todt, Vater! aber deinen Brief habe ich Herrn Mellinger überreicht; seinen Empfangschein darüber lege ich Dir hier auf den Tisch. Er hat mich anständig begraben; danke ihm für die letzte Ehre, die er mir dadurch erwiesen hat. Jetzt leb' wohl! die Mitternacht endet, ich muß in meine dunkle, kalte Gruft zurück. Vater, im Grabe ist's gräßlich. Bald sollst Du mehr von mir hören. Ich wachte auf; die Gestalt meines Sohnes war verschwunden. Nach einer langen Weile lächelte ich; es war ja nur ein Traum gewesen. Mein Guilielmo, der frische, blühende Jüngling, wie sollte diesen der Tod haben überwältigen können, in der Fülle seiner kräftigen Jugend — so sprach ich tröstend zu mir selbst und beschwichtigte das aufgeregte Vaterherz. Da fielen mir seine Worte von Ihrem Empfangschein bei; mein scheuer Blick eilte zagend auf den Tisch, der nicht weit von meinem Bette steht. Es lag ein weißes Papier darauf. Herr, das Papier leuchtete so weiß, so weiß, als sey es — es war, als bewege es sich. Ich konnte kaum athmen; ich klingelte dem Be-

dienten, als brenne das Haus; ein kalter Schweiß brach mir aus allen Poren; das Herz hätte mir mögen zerspringen vor unnennbarer Angst. Licht, Licht! um Gottes willen Licht! schrie ich dem Bedienten entgegen. Er eilte fort; ich faltete die Hände, ich betete um Fassung, ich bebte vor dem Gedanken, daß meine Erscheinung kein Traum gewesen!

Der Bediente brachte Licht.

Ich verlangte den Zettel vom Tische.

Der Mensch griff ihn an, ließ ihn aber wieder liegen und sagte mit einer Art von geheimen Schauer: Dieß Papier — es ist ganz feucht und riecht nach Moschus.

Der Schreck nahm mir die Sprache, aber ich winkte ihm, es mir zu reichen. Es war der Empfangschein von Ihrer Hand — etwas zitternd geschrieben! Mir schwanden die Sinne! ich kann nicht mehr schreiben. Aber ich beschwöre Sie, Freund, erzählen Sie mir, was das für einen Zusammenhang hat. Ich käme selbst zu Ihnen, allein ich liege krank im Bette, so hat mich das Ereigniß erschüttert. Sagen Sie von meiner Mittheilung keinem Menschen. Nur antworten Sie mir gleich per Estafette und seyn Sie offen, ich bin auf alles gefaßt — auf Alles! Ach, mein Freund! — — Adieu.

Der alte Mellinger verlor über diesen Brief fast den Kopf. Nach dem Datum hatte Guilielmo, in

der ersten Nacht nach seiner Beerdigung, den Empfangschein in Venedig überreicht. Wenn an des jungen Sponseri Begräbnißtage eine Estafette, ein Courier, ein Vogel nach Venedig geflogen wäre, so konnte eins oder das andre an dem Tage, an welchem der alte Mellinger den Brief von Herrn Sponseri erhielt, noch gar nicht in Venedig eingetroffen seyn.

Ich zeichne jede Ihrer Thaten auf, hatte dieser entsetzliche Grüne gesagt, und daß ihm eine überirdische Macht beiwohne, war durch den vorliegenden Brief offenbar bestätigt.

Dem trostlosen Vater schrieb der alte Mellinger jetzt eigenhändig die ganze Geschichte jener gräßlichen Erscheinung von Wort zu Wort; sich selbst aber legte er nun die engsten Daumschrauben des Gewissens an, und wandelte sich, zum Staunen seiner Umgebungen und der ganzen Stadt, in einen so milden, frommen, christlichen Mann um, daß viele, die seine frühere kaufmännische Geldgier, seine Härte gegen die armen Fabrikanten, seine Unmenschlichkeit gegen Leute, die ihn nicht auf der Stelle zu bezahlen im Stande waren, gekannt hatten, jetzt oft in Versuchung kamen, zu glauben, daß durch irgend einen Zufall sein Verstand gelitten habe. Er war in jedem Betracht ein durchaus anderer, besserer Mensch geworden. Oft kostete ihm sein Zwang, besser zu werden, manchen harten Kampf. Sonst, wenn ein armer Landmann, vom Steuer-Einnehmer gedrängt, sein Bischen Korn verkaufen mußte, und es ihm

anbot, hatte er eine teuflische Manier, ihm die magere Frucht des sauren Schweißes abzudrücken. Er warf dem Gepreßten schlechte Wirthschaft vor, wegen jeder lumpigen Steuer gleich das Bischen Korn verkaufen zu müssen, statt immer auf einen Groschen baares Geld im Hause zu halten, und das Korn bis auf bessere Preise aufzuheben; und, was das für ein Roggen ist, fuhr er schreiend sie an: leichte Waare, Mäusefraß, angelaufenes Zeug, eine wahre Sünde, solch Teufelsgut Gottes liebes Brotkorn zu heißen. Dann bot er die Hälfte des verlangten Preises, und wies ihnen, wenn sie nur um eine kleine Zulage baten, verächtlich die Thüre; jetzt nahm er Theil an ihrer Lage, sprach freundlich mit den Klagenden, setzte ihnen ein Glas Wein vor, vertröstete sie auf bessere Zeiten, tadelte nie ihre Waare, zahlte, was er nur irgend vermögend war zu geben, und waren die Leute der Art, mit denen er zu thun hatte, irgend in guten, zuverlässigen Umständen, so sagte er freundlich und wohlwollend: Behaltet Euer Korn, ich will Euch unterdessen geben, was Ihr braucht, und wenn Ihr Eure Vorräthe bei besser gewordenen Preisen verkauft, so kommt und bezahlt mir den gern gegebenen Vorschuß.

Den armen Fabrik-Arbeitern gab er, was sie verdient hatten, ohne die mindeste Kürzung; er errichtete für die Kinder der ganz Verarmten eine Freischule, und setzte mehreren Wittwen, deren Männer früher für ihn gearbeitet hatten, ansehnliche Unterstützungen aus. Jungen, angehenden Kaufleuten

griff er mit seinem Credit unter die Arme, und gewann es über sich, aufrichtig sich zu freuen, wenn er hörte, daß ihr Fleiß sie belohne.

So gehaßt der Mann noch vor Kurzem gewesen war, so geliebt und geachtet war er jetzt. Von Munde zu Munde trug sich eine Menge edler Züge, wodurch er sich täglich auszeichnete, so daß ihn die ganze Handelswelt für einen der rechtlichsten, achtbarsten Geschäftsmänner anerkennen mußte.

Kurz nach jenem merkwürdigen Ereignisse hatten mehrere sehr bedeutende Unglücksfälle ihn getroffen. In einer bekannten Handelsstadt waren ihm, bei dem Brande der dortigen Speicher, Waarenvorräthe von mehr denn 50,000 Thaler am Werth mit verbrannt. Er hatte für mehr als 80,000 Thaler Holz in einem Ostsee-Hafen liegen gehabt, das ein dort einrückendes feindliches Heer in Beschlag genommen; eine nach England bestimmte Weizen-Ladung war, sammt Schiff und Zubehör, von Kapern aufgebracht worden und zwei sehr große Falliments in Amsterdam und Hamburg hatten ihn um große Summen gebracht. Alle diese Ereignisse drängten sich in eine Zeit von zwei Monaten zusammen. Als kluger Kaufmann schwieg er gegen Jedermann, nur gegen seine Leute äußerte er sich darüber mit stiller, leiser Klage, Mosje Stips zuckte bei solchen Gelegenheiten die Achseln und tröstete mit Gemeinsprüchen, als da waren: Es kann nicht alle Tage gut Wetter seyn — Es muß erst recht schlimm kommen, dann wird es besser — wo die Noth am größten ist, ist der liebe Gott am

nächsten — und dergleichen mehr. Mosje Wilmsen zuckte auch theilnehmend die Achseln, und sagte: Wenn ich nicht täglich Zeuge von so vielen, schönen Handlungen wäre, womit Sie, Herr Mellinger, sich die gerechtesten Ansprüche auf des Himmels beßten Segen erwerben, so würde ich oft im Stillen bei mir denken, daß diese Unglücksfälle als Gottes Strafgerichte anzusehen wären, so aber muß ich an des Himmels Gerechtigkeit fast verzweifeln.

Verzweifeln Sie nicht, Mosje Wilmsen, fiel dem jungen Frepler der alte Mellinger ängstlich in's Wort. —

Dann muß ich, entgegnete Wilmsen ernst: an dem Glauben fest halten, daß Gott den züchtige, den er lieb hat. Herr Mellinger aber schüttelte schweigend den Kopf und wendete sich weg, damit der junge Mann sein Schmerzgesicht nicht sehe, denn ihm war es dunkel in der Seele geworden, als jener von Gottes Strafgerichten gesprochen hatte.

Diese, ja diese waren es, die mit unerbittlicher Strenge ihn verfolgten und sich, selbst durch die harten Verluste bedeutender Glücksgüter und durch die Veredlung seines Innern, nicht versöhnen lassen zu wollen schienen. Sie verlangten noch ein höheres Opfer, sein Leben mit Verlust seiner öffentlichen Ehre.

Es lag um diese Zeit, in welcher Deutschland auf dem tiefsten Punkte seiner Erniedrigung, unter dem schmählichsten Drucke seufzte, ein großes Heer in dortiger Gegend. Man vermißte seit einiger Zeit einen Courier, der erwartet worden und auf der letzten

Station verschwunden war, ohne daß man die mindeste Spur von ihm entdecken konnte. Bei der allgemeinen Stimmung der Einwohner gegen die Feinde, wozu der Verschwundene gehörte, war es nicht unwahrscheinlich, daß ihm irgend ein entschlossener Mann in den Weg getreten war und ihm seinen Paß in das ewige Leben unterzeichnet hatte. Auch der Postknecht, der von der letzten Station den Courier zur Stadt hatte begleiten sollen, war abhanden gekommen und nirgend auszuforschen. Die Gensd'armerie war ungemein thätig, über den Vorfall nähere Erkundigungen einzuziehen, und es vergingen kaum acht Tage, als zum Schrecken der ganzen Stadt, am hellen Mittage, Herr Mellinger in seinem eigenen Hause, von jener Schergenbande überfallen, in Ketten gelegt, und, als Mörder des vermißten Couriers, in das Gefängniß geschleppt wurde.

Man wußte wohl im Stillen, daß der alte Mann, in den geheimen Tiefen seines Herzens, den Feind, der ihm die Flügel seiner Handelsfreiheit beschnitten und sein Vaterland mit namenlosem Elende überzogen hatte, auf das Bitterste haßte; aber daß dieser Haß bis zu dem Grade gesteigert gewesen, um einen Straßenmord begehen zu können, wollte keinem einleuchten. Herr Mellinger hatte, besonders aus der ältern Zeit her, manche Feinde im Orte; aber, daß einer derselben sich das entsetzliche Verbrechen der falschen Anklage zu Schulden kommen lassen sollte, um den Gegenstand seiner Feindschaft eines schimpflichen Todes sterben, oder ihn durch ein

namhaftes Lösegeld das Leben und die Freiheit erkaufen zu sehen, wollte auch Niemandem einleuchten.

Der Beschuldigte selbst hatte, im ersten Augenblick der gefänglichen Festnehmung, alle Besinnung verloren, so daß die Umstehenden selbst nicht wußten, was sie aus seinem auffallenden Betragen folgern sollten. Wie er sich späterhin äußerte, wußte kein Mensch, denn er ward in so enge Verwahrung gebracht, daß ihn Niemand sprechen durfte.

In diesem Augenblicke der höchsten Bestürzung handelte der junge Wilmsem mit einer Besonnenheit und mit einer Theilnahme, daß Emmeline nicht Meisterin ihrer Gefühle bleiben konnte; sie hatte ja längst schon den jungen Mann im Stillen lieb gewonnen. Sie kannte die Triebfeder nicht, welche die erste Grundursache zur gänzlichen Umgestaltung ihres Vaters gewesen war, aber sie glaubte, daß der junge Mann so viel über ihn vermocht habe; denn, wenn der Alte nur einen entfernten Gedanken zu einer guten That merken ließ, so eilte gleich Wilmsen mit freudigem Eifer, ihn zu vollführen, und wußte sich durch seine Kenntnisse, seine Brauchbarkeit und seine klugen Worte, so vielen Einfluß auf den Alten zu verschaffen, daß dieser nach und nach dem jungen Menschen in Allem folgte, ohne es selbst zu wissen. Tausend Mal hatte das sanfte Mädchen den jungen Fremden im Geheim dafür gesegnet, sie hatte ihn ehren und lieben gelernt, und ihr einziger tiefgefühlter Schmerz war, daß sie bis dahin glaubte, Wilmsen handle blos aus Pflicht, ohne eigentliches

Interesse für den Alten und noch viel weniger ohne die mindeste Rücksicht auf sie zu nehmen.

Bei der strengsten Bescheidenheit mußte sie sich sagen, daß sie das hübscheste Mädchen in der Stadt sey; ihr Selbstgefühl konnte ihr nicht absprechen, daß ihre Bildung mit ihren Talenten in gleichem Verhältnisse stehe; Hunderte hatten ihr zu Füßen gelegen, und dieser junge Mann war bis diesen Augenblick in der ehrerbietigen Entfernung geblieben, in die er sich am ersten Mittage ihr gegenüber gestellt hatte; nicht ein herzliches Wort war bis dahin über seine Lippen gekommen. In seinen Blicken hatte oft — flisterte ihre Eitelkeit ihr leise zu — mehr als wohlwollende Aufmerksamkeit gelegen; aber sein Mund hatte geschwiegen. Jetzt gestaltete sich das Verhältniß auf einmal anders. Wilmsen war über den Vorgang außer sich. Nach seiner heiligen Ueberzeugung sprach er den alten Mellinger von dem Verdachte des angeschuldigten Verbrechens frei, und hielt den ganzen Vorfall für das Werk eines höllischen Planes auf sein, ungeachtet der seit Kurzem erlittenen Unglücksfälle, immer noch sehr ansehnliches Vermögen. Sobald er sich nur ein wenig gesammelt hatte, eilte er zu Emmelinen, um sie über das entsetzliche Ereigniß und über die Zukunft zu trösten. Er versprach, den Vater zu retten, es möge kosten, was es wolle, und bat, in Rücksicht der Geschäfte, ihn in dieser Zwischenzeit nach seinem beßten Wissen und Gewissen walten zu lassen. Haben Sie Vertrauen zu mir, setzte er mit offener Herzlichkeit hin-

zu: ich werde es durch die That zu rechtfertigen wissen.

Ich habe Vertrauen zu Ihnen, Wilmsen! 'sagte das, durch die Vorgänge des Tages tief erschütterte Mädchen weinend und legte, ihrer selbst unbewußt, ihre Hand in die seine; er zog sie an seine Lippen, und hätten nicht Angst und Schmerzen ihre Brust, und bange, heiße Thränen ihr Auge überfüllt, so hätte Emmeline jetzt in seinem Blicke die trunkene Seligkeit lesen müssen, die ihn, trotz seines Antheils an ihrer kindlichen Trauer, überströmte und die er in die kleine, warme Hand gleich hätte aushauchen mögen.

Das Verbrechen des Vaters war, brachte eben Mosje Stips die Nachricht, durch ein Kind entdeckt worden.

Der alte Herr Mellinger hatte die Gewohnheit, oft mit einem Einspänner, den er selbst fuhr, kleine Ausflüge in die Umgegend zu machen. Er fuhr in der Regel allein; dies Mal hatte er das Kind eines seiner verheiratheten Comtoirbedienten mitgenommen; ein kleines Mädchen von sechs Jahren, das er wegen seiner Geschwätzigkeit gern um sich leiden mochte und gewöhnlich sein Plapperlottchen nannte.

Plapperlottchen war nach Hause gekommen, und hatte dem kleinen Sohn ihres Nachbars, vor dessen Hausthüre ein feindlicher Gensd'arme gesessen, erzählt, daß Herr Mellinger durch die junge Weidenpflanzung beim Mühlgraben gefahren sey und dort von weitem schon einen Courier erblickt habe, der ganz

grün, mit Sammet besetzt und sein Schild so blank wie Stahl, der Patron selber aber so schnell gewesen sey, daß sie ihn beinahe aus dem Gesicht verloren hätten; aber Herr Mellinger sey geschwind aus dem Wagen gesprungen, hätte ihn noch zu rechter Zeit eingeholt, und ihn, um ihn nicht lange zu martern, mitten durch's Herz gestochen.

Der Gensd'arme hatte dies Gespräch mit gespannter Aufmerksamkeit belauscht und bei der Behörde davon sogleich Anzeige gemacht. Emmeline eilte zu den Aeltern des Kindes, um die Kleine gern selbst zu sprechen; aber sie war von dem Gensd'armen zu dem Commandanten des Orts gebracht worden, wo sie verhört werden sollte. Niemand, selbst die Aeltern nicht einmal, hatten sie begleiten dürfen.

Emmeline kam trostlos nach Hause, wo sie Wilmsen in voller Arbeit fand, die Papiere des Alten genau durchzusehen und allen baaren Kassenvorrath, so wie sämmtliche Wechsel von Belang, bei Seite zu schaffen.

Es traf jetzt die Schreckensnachricht ein, daß der alte Mann morgen vor eine Militär-Commission gestellt werden solle.

Jedermann weiß, daß das in der Regel schon so viel, als ein unterschriebenes Todesurtheil war.

Man hatte auf die erste, dem geängstigten kleinen Mädchen abgepreßte, kaum halb verstandene Frage, gleich in den Weidengesträuchen am Mühlberge genaue Nachsuchungen gehalten und den vermißten Courier wirklich ermordet gefunden, doch nicht durch

einen Stich in das Herz, sondern durch mehrere Wunden am Kopfe.

Alle Versuche, den alten Mann zu sprechen, wurden der unglücklichen Emmeline unmöglich gemacht.

Das kleine Commando, das bei ihm die Wache hatte, bestand aus Deutschen. Sie glaubte, auf sie durch Geld und gute Worte wirken zu können, umsonst; sie schob ihnen in das Gewissen, daß sie, irre geleitet, einem Ungeheuer dienten, das die ganze Erde elend mache und hier zu einem Bubenstück behülflich wären, wie die Sonne noch kein zweites beschienen habe, umsonst; der Unteroffizier sagte heimlich zu ihr: Schweigen Sie um Gotteswillen, Sie reden sich sonst selbst um den Kopf! und schob sie sanft zur Thüre des Wachzimmers hinaus. Der ehrliche Tobias, der den Gefangenwärter und die Soldaten, mit denen er oft im Bierhause getrunken, alle genau kannte, bat um die einzige Liebe, seinen alten Herrn nur eine halbe Viertelstunde in ihrer Gegenwart sprechen zu dürfen, umsonst.

Emmeline kam mit gebrochenem Herzen nach Hause.

Wilmsen war düster und unruhig.

Von ihm, von seiner Besonnenheit, von seinem Herzen hatte sie Trost gehofft, aber er schwieg und wich absichtlich ihren stürmischen Fragen aus, ob er noch glaube, daß der Vater zu retten sey, ob sie dem Commandanten die Hälfte ihres Vermögens, ob sie es ihm ganz bieten, ob sie zum Marschall, der in der Nähe sich aufhielt, diese Nacht eilen und einen Fußfall thun solle.

So kam die schreckliche Nacht heran und es war noch nichts geschehen, um den unglücklichen, nach Aller Ueberzeugung gewiß unschuldigen, alten Mann, vom nahen Tode zu retten. Noch ganz spät schickte Emmeline zu Lottchens Aeltern; die Bekümmerten ließen zurück sagen: das Kind wäre in der Wohnung des Commandanten zurück behalten worden, ohne daß sie etwas Näheres von ihm wüßten. Die Mutter habe den Commandanten auf den Knieen gebeten, er möchte ihr das Kind wieder herausgeben, oder ihr erlauben, bei der Kleinen zu bleiben, er habe aber gelacht und auf beide flehendliche Bitten: nix, nix! geantwortet.

Die ganze Nacht konnte die unglückliche Emmeline kein Auge zuthun; kaum schloß die Gewalt des Schlafs ihr die Augenlieder, so fuhr sie wieder auf, denn bald hatte sie den alten Vater bleich und mit gefalteten Händen auf dem Sandhaufen knieen gesehen, bald seinen letzten Scheideruf gehört und die neun Kugeln erblickt, die ihm Herz und Brust aus einander rissen.

Sie betete zu Gott und seinem Sohne mit großer Inbrunst. Nach langer Weile, im Gebet gestärkt durch ihr heiliges Vertrauen auf Gott, schlummerte sie gegen Morgen ein — aber kaum erquickte der wohlthätige Schlaf sie mit dem süßen Balsam seiner Wunderkraft, als sie von einem Geräusch im Hause erwachte.

Rosine, die Hausjungfer, stürzte in ihre Kammer, ihr voran eilte der Freudenruf: der alte Herr ist fort — er ist frei!

Mit eiliger Hast flog Emmeline, zitternd von freudigem Schreck, in die Morgenkleider; das ganze Haus kam zusammen; auch Wilmsen ward herausgeklopft, der wie ein Todter geschlafen hatte, und die ganze Geschichte für ein Mährchen hielt; aber Lieschen, die Tochter des Gefangenwärters, war selbst gekommen und hatte es Rosinen, die auch nicht schlafen gekonnt, und gegen Morgen im Fenster gelegen, von der Straße heraufgerufen.

Auch dauerte es nicht lange, als ein Militär-Commando erschien, das Haus besetzte und mehrere Offiziere nun zu gleicher Zeit das ganze Haus von oben bis unten so genau untersuchten, daß, und wenn der alte Herr Mellinger nur einen Daum hoch gewesen wäre, er hier sich hätte finden müssen.

Der Commandant war selbst mit unter den Suchenden.

Als ihre Bemühung ohne Erfolg war, erzählte er, daß ihm unter vielen Hunderten von Gefangenen dieser Art, zur Zeit noch nicht einer entwischt sey und daß die Entweichung des alten Herrn Mellinger ihm immer unerklärlicher werde, jemehr er darüber nachdenke. Ich verlange, fuhr er mit fester, durchdringender Stimme fort: hier von Euch ein offenes Bekenntniß! Kennt Jemand unter Euch den Grünmantel von Venedig?

Auf diese ganz unerwartete Frage völlig unvorbereitet, entfärbten sich Emmeline, Mosje Stips und Rosine so sichtbar, daß der Commandant, der mit Luchs-Augen alle Umstehenden anstierte, halb

blind hätte seyn müssen, wenn er hier nicht hätte Aufschlüsse zu finden hoffen sollen.

Abgetreten! rief er den Uebrigen zu, behielt blos diese drei im Zimmer, ließ den überraschten Stips und die vor Schreck halb erstarrte Rosine, jedes in ein besonderes Seiten-Kabinet gehen und bat nun Emmelinen, wahr und offen zu erzählen, was sie von dem Grünmantel von Venedig wisse. Emmeline fragte zitternd, wie diese geheimnißvolle Erscheinung mit der Befreiung ihres Vaters in Berührung stehe? Der Commandant konnte sein Staunen, daß sie — ein Mädchen, das als das gebildeteste der ganzen Stadt bekannt sey, von dem Grünmantel wirklich, als von einem geisterartigen Wesen spreche, nicht bergen, bat sie aber, zu bemerken, daß die Reihe des Fragens nicht an ihr, sondern an ihm sey, und wiederholte seinen Wunsch, zu hören, was sie von diesem, ihm jetzt erst glaubhaft werdenden Gegenstande wisse.

Emmeline sagte, vor unbeschreiblicher Angst bebend, was sie davon gehört hatte.

Nach ihrer Aussage war der damalige Grünmantel der junge Sponseri aus Venedig gewesen.

Der Commandant schüttelte schweigend den Kopf, sah die umstehenden Offiziere, die eben so verwundert waren, bedenklich an, und ließ Emmelinen, die so schwach war, daß sie sich kaum auf den Füßen halten konnte, abtreten.

Mosje Stips kam an die Reihe; seine Aussage stimmte zu der von Emmelinen. Der immer mehr

stutzig werdende Commandant verlangte die Briefe zu sehen, die um die Zeit das Haus Sponseri aus Venedig an den Herrn Mellinger geschrieben. Stips ging, in Begleitung eines Offiziers, in das Comtoir, und brachte das Paket S., worin sich der räthselhafte Brief befand, den meine Leser kennen.

Der Commandant las mit zwei der älteren Offiziere den Brief, und sagte dann halb murmelnd vor sich hin: — Bei dieser Lage der Sache wird der Gefangenwärter sammt dem Unteroffizier und der Wache weniger strafbar; ich weiß doch, beim Teufel, selbst nicht, was ich an ihrer Stelle gethan hätte.

Mosje Stips mußte den Platz auf dem Kirchhof bezeichnen, wo der junge Sponseri begraben lag.

Werden Sie den Leichnam wieder erkennen, wenn ich ihn ausgraben lasse? fragte der Commandant jetzt sehr ernst, denn es fing diesem selbst an, unheimlich in der Sache zu werden.

Wenn sich das Gesicht seit der Zeit nicht sehr entstellt hat, antwortete der alte Stips: so werde ich ihn wieder erkennen, und es flog ihm kalt durch die Gebeine, bei dem Gedanken, dieses junge, blasse Gesicht, das ihn damals schon so sonderbar angestarrt hatte, in diesem Leben noch einmal wieder zu sehen.

Lassen Sie das Grab öffnen, sagte der Commandant zu seinem Adjutanten: nehmen Sie hier — auf Stips weisend — diesen Herrn mit, und lassen Sie ihn auf Pflicht und Gewissen schwören, ob die Leiche die nämliche Person sey, die damals begraben worden ist; sodann lassen Sie sich den Gefangenwärter

bringen und den Unteroffizier und nehmen Sie zu Protokoll, wie sich diese äußern, wenn Sie ihnen die Leiche zeigen. Der Gefangenwärter soll den Knopf mitbringen.

Unterdessen ward Jungfer Rosine vorgeführt. Sie erzählte, was sie wußte.

Die Aussagen aller drei Abgehörten stimmten richtig überein, nur hatte keine dieser drei Personen den Grünmantel von Venedig selbst gesehen, außer Mosje Stips, der ihn jedoch nur als Leiche kennen gelernt hatte.

Rosine nannte, auf Befragen, wer ihr von der Erscheinung gesagt, den alten Tobias; dieser wurde also auch vorgefordert, allein er war nirgend zu finden. Man sandte überall hin, wo man ihn vermuthen konnte; aber alle Bothen kamen unverrichteter Sache zurück. Den müßt Ihr mir schaffen, schrie der Commandant: und wenn es Euer ganzes Vermögen kosten sollte. Als Unterpfand erlegt Ihr auf der Stelle 10,000 Thaler, und diese sind verfallen, wenn der Tobias nicht in spätestens vier Wochen todt oder lebendig herbeigeschafft wird.

Wilmsen entgegnete mit erzwungenem Lächeln, daß der alte stumpfe Mensch, dem man blos das Gnadenbrot im Hause gegeben, weil er zu keinem Geschäft mehr brauchbar gewesen, bisher in einem so hohen Preise nicht gestanden, und daß übrigens Herr Mellinger die Kassenschlüssel bei sich gehabt habe, man also nicht einmal im Stande sey, das Verlangte

zu erlegen, auch nicht wisse, ob so viel in der Kasse vorhanden wäre.

Die Schlüssel habe ich, sagte der Commandant triumphirend, holte sie, zu Wilmsens Schrecken, hervor, und hielt sie ihm hohnlächelnd unter die Nase: es ist eine alte Gewohnheit, junger Mensch, daß man die Gefangenen untersucht, und ihnen alles abnimmt, ehe sie festgesetzt werden; Allons, wo ist die Kasse?

Wilmsen verlor in diesem Augenblick so sehr alle Fassung, daß der Commandant voller Schadenfreude ausrief: Nicht wahr, so klug hat man sich den Commandanten nicht gedacht! Ich kenne Euch Gesindel in der Stadt, aber wartet nur, Ihr sollt schon noch zu Kreuze kriechen lernen.

Der Uebermacht weichend, führte Wilmsen den Commandanten mit einigen Offizieren in das Comtoir und sagte, mit verbissenem Ingrimm auf den eisernen Kasten weisend: Hier ist die Kasse.

Der Commandant schloß den Kasten selbst auf, hob den schweren Deckel in die Höhe und prallte vor Entsetzen drei Schritte zurück, denn beim ersten Blick, den er hinein that, fiel ihm ein grüner Mantel in die geldgierigen Augen.

Hat denn der Teufel hier sein Spiel?! rief er, von kaltem Grausen überrieselt, und fragte Wilmsen, ob er den Mantel in dem Kasten schon einmal gesehen?

Zur Kasse, entgegnete dieser: hatte nur Herr Mellinger den Schlüssel und uns Commis gebührte nicht, uns um das zu bekümmern, was der Herr darin hatte.

Nehmen Sie den verfluchten Mantel heraus! rief der Commandant, als getraue er sich nicht, die gespenstige Hülle selbst in die Finger zu nehmen.

Wilmsen gehorchte. Was fiel da heraus? fragte der Commandant, und wies mit dem Stocke auf ein Papier, das aus der Tasche des Mantels gefallen war.

Wilmsen hob es auf und wollte es lesen.

Für Sie ist das nicht geschrieben, fuhr ihn der Commandant an, und riß es ihm aus der Hand. — Er sah es eine Weile still an. —

Es war ein beschriebenes, abgerissenes Blatt. Er holte ein anderes aus seinem Portefeuille heraus, platzte mit einem gemeinen Fluche in die Versicherung aus, daß beides von einer und derselben Hand sey, hielt beide Risse an einander, und siehe, es paßten beide so, daß es keinem Zweifel unterworfen war, beide Stücke gehörten zusammen; aber noch fehlte zum Ganzen ein drittes Stück Papier.

Mir scheint das Italienisch geschrieben zu seyn, hob der immer verwirrter werdende Commandant an: versteht Jemand Italienisch?

Wollen Sie erlauben? bat Wilmsen, und langte nach dem Papiere. Ein wenig verstehe ich auch davon, sagte einer der Offiziere.

Der Commandant gab dem letztern die beiden zu einander gehörenden Stücke.

Der Offizier las: — Gewissen; Gott ereilt — furchtbar enden.

— letzte Gericht, zittere

— ewige Todesnacht.

Pah, sagte der Commandant, als wolle er gegen das alles gleichgiltig scheinen, aber die Kinnladen krampften ihm so zusammen, daß er kein Wort mehr herausbringen konnte, so umkrallt hatten ihn diese aus allem Zusammenhange gerißnen Gedanken.

Da steht auch noch etwas, sagte der zweite Offizier, auf die Rückseite des Papiers deutend.

Der erste Offizier wendete beide Stücke um, das eine war auf der Rückseite leer; blos auf dem andern, das hier aus dem grünen Mantel gefallen war, stand:

Pallasch und Wolmar — —

Halt, schrie der Commandant, als er diese beiden Namen hörte, dem Offizier zu: lesen Sie es mir allein vor; der Offizier trat ihm näher und las leise:

Pallasch und Wolmar sind unschuldig. Des allmächtigen Gottes Strafe treffe den, der ihnen ein Haar krümmt.

Freund, kommen Sie einmal her, und übersetzen Sie, sagte der Commandant ganz außer sich, und reichte Wilmsen den Zettel.

Wilmsen übersetzte:

Pallasch und Wolmar sind unschuldig. Gottes des Allmächtigen schwerste Strafe treffe den, der einem von ihnen ein Haar krümmt.

Nun so schlage das heilige Donner — das Wetter erstarb dem Commandanten auf der Zunge. — Zeigen Sie die Handschrift. —

Wilmsen verglich sie mit der auf der vordern Seite befindlichen, es war die nämliche.

Wilmsen machte, als er beide Stücke Papier seinem Gesicht näher brachte, die Miene des Ekels.

Der Commandant fragte nach der Ursache.

Beide Papiere riechen, — sagte Wilmsen, mit halb weggewandtem Gesicht, und in jedem seiner Züge lag Schauder und Abscheu: — nach Grab und Verwesung! Es ist, als hätte eine Leiche diese Zettel in den Händen gehabt.

Der Commandant wendete das grauenerfüllte Gesicht von dem Grabespapier ab, denn auch ihm war es nun, als liege der Moder des Staubes darauf, zu dem der Mensch zusammen fällt, wenn ihm die Augen gebrochen.

So barsch er anfänglich war, so gelinde und biegsam ward er jetzt.

Der eine Offizier erinnerte ihn an den Zweck ihres Hierseyns, sich 10,000 Thaler als Pfandgeld für den alten Tobias geben zu lassen.

Sie haben sich, Herr Commandant, fiel Wilmsen mit Bitterkeit ihm in's Wort: der Kasse bemächtigt; es kann also hier nicht mehr die Rede vom Geben, sondern nur vom Nehmen seyn. Was in der Kasse ist, weiß ich nicht; enthält sie soviel und glauben Sie es vor Ihrem Gewissen, das Gott hier und dort ereilen wird, verantworten zu können, so nehmen Sie, was und so viel Sie wollen.

Furchtbar enden, murmelte der Commandant, von Wilmsen's Beziehungen an die inhaltschweren Hieroglyphen des Grünmantels gemahnt, durch die Zähne. — Letztes Gericht. — — Ich

rühre keinen Pfennig in dieser Kasse an. Auch will ich von meiner Forderung gern die Hälfte ablassen, allein diese muß ich, setzte er mit einem Seitenblick auf die Offiziere hinzu: um des öffentlichen Beßten willen, durchaus verlangen. Wilmsen schoß die Kasse durch, und erbot sich, von dem Bestande, der nicht ganz 4000 Thaler betrug, die Hälfte gegen die Versicherung zu erlegen, daß dies Geld wieder zurückgezahlt werde, sobald über Tobias Tod untrügliche Nachricht einlaufe, oder er selbst lebendig eingeliefert werde.

Der Commandant stellte diese Versicherung aus, und die Offiziere nahmen die 2000 Thaler in Empfang.

Unterdessen kam auch Mosje Stips mit dem Adjutanten, dem Gefangenwärter und dem Unteroffizier der Wache, vom Kirchhofe zurück; der Adjutant hatte das Verhör niedergeschrieben.

Nach diesem war der ausgegrabene Leichnam von Stips für den des jungen Sponseri aus Venedig wieder erkannt worden. Zugleich hatten ihn aber auch der Gefangenwärter Pallasch und der Unteroffizier Wolmar für dasselbe Wesen anerkannt, das in dieser Nacht gekommen und Herrn Mellinger aus Banden und Kerker befreit habe.

Sie staunen, Herr, sagte der Commandant zu dem jungen Wilmsen, der bei dieser Erklärung seinen Ohren nicht trauen wollte. Nun werden Sie sich meine Ueberraschung zu erklären wissen, die ich vorhin über den höllischen grünen Mantel hier in der Kasse hatte. Hier ist entweder Gott oder der Teufel im Spiele.

Alle Umstehenden schlugen ein Kreuz vor die Brust, selbst die beiden Offiziere, welche um die Ereignisse der vorigen Nacht wußten, wurden befangen und ernster.

Den grünen Mantel selbst, berichtete der Adjutant: habe ich der Leiche abnehmen lassen.

Ein Soldat brachte bei diesen Worten, zum Schrekken der ganzen Gesellschaft, das halbvermoderte grüne Corpus delicti zum Vorschein.

Der Knopf, fuhr der Adjutant, über dies alles beklommen, fort: den die Erscheinung dieser Nacht von ihrem Mantel verloren, fehlt richtig an diesem aus dem Grabe entnommenen Mantel und ist, wie Sie, Herr Commandant, mit eigenen Augen sich überzeugen mögen, von demselben Muster, wovon die Knöpfe auf dem Grabmantel sind.

Der Commandant schauerte schweigend zusammen.

Man hielt jetzt den in der Kasse gefundenen Mantel gegen den Mantel des Grabes; beide waren von einem und demselben Tuche, beide hatten einerlei Knöpfe; an beiden fehlte ein Knopf.

Ich mag von dieser verfluchten Geschichte nichts mehr wissen! rief der Commandant: je mehr wir forschen, in desto tiefere Labyrinthe verwirren wir uns.

Nur dieses Stückchen Papier, bemerkte der Adjutant, seinen Bericht beschließend: wollte ich mir erlauben, dem Herrn Commandanten noch vorzulegen. Im Aermelaufschlag fand sich ein Empfangschein über einen ausgehändigten Brief. Stips erkannte, so weit sich darüber urtheilen ließ, die Hand-

schrift des Empfangscheins für die Schriftzüge des Herrn Mellinger; in der Tasche des Mantels aber lag dieses Papier.

Man strich es aus einander, und wer beschreibt das neue Erstaunen, als es genau in die Stücke paßte, von denen eins aus dem Kassenmantel gefallen war, und das andere die Erscheinung dieser Nacht verloren hatte.

Die Schrift war sehr unleserlich geworden, indeß blieb es keinem Zweifel unterworfen, daß die Züge aller drei Stücke von einer und derselben Hand herrührten. Einer der Offiziere und Wilmsen studirten an dem Inhalt des Ganzen gemeinschaftlich und brachten nach vieler Mühe folgendes heraus:

Elender! schärfe dein Gewissen, Gott ereilt Dich auf dem Wege des Lasters, auf dem ich Dich furchtbar enden sehe; die Wehklage derer, die Du unglücklich gemacht, fordert Dich vor das letzte Gericht. Zittere, Menschenquäler! Der Höllenstrafe erster Tag ist die ewige Todesnacht.

Wer spricht das? rief knirschend der Commandant.

Das Grab! antwortete Wilmsen ernst und bedeutend.

Eine lange Pause.

Der Höllenstrafe erster Tag ist die ewige Todesnacht! wiederholte langsam der Commandant; das ist ein gräßlicher Gedanke. Wann ist denn der Strafe zweiter Tag? wann ihre Nacht? wie und wann ihr Ende? Ihr Schriftgelehrten — schreiben Eure Gräber davon nichts? — — Beobachten Sie,

sagte er mit feierlichem Ernste und blickte die Umstehenden alle der Reihe nach an: über alles, was hier vorgefallen, ein tiefes Stillschweigen; vielleicht beleuchtet die Zeit, was jetzt unser beschränkter Verstand nicht zu ergründen vermag.

Hiermit ging er, sammt seiner ganzen Umgebung, nachdem er dem Mosje Stips, als dem Aeltern des Hauses, die Kassenschlüssel eingehändigt hatte; die Mäntel ließ er sich nachtragen.

Der alte, ehrliche Stips brach, als er sich mit Wilmsen allein sah, in Thränen aus.

Freund! rief er, und warf sich dem jungen Manne um den Hals: was ist das für ein Tag gewesen! Ich bin so matt, so angegriffen. Wo ist unser alter Herr?

Gott sey sein Geleiter! sagte Wilmsen und faltete angstvoll die Hände vor der Brust. Mir ist sehr bange um ihn.

Aber wer, wer hat ihn gerettet?

In diesem Augenblicke trat Emmeline, Lieschen Pallasch, des Gefangenwärters Tochter an der Hand, in das Zimmer und sagte: Nun, Mädchen, sprich, erzähle, wir sind hier sicher und unbehorcht; alles berichte uns dreien hier, was Du weißt. Du sollst Gold und Alles haben, was Du brauchst, aber sprich nur umständlich und wahr.

Ja, hochedle Jungfrau, begann das Mädchen ängstlich und mit geheimnißvoller Miene: da ist etwas anderes im Spiele. Der leidige Satan konnte es nicht seyn, aber Tobias war dabei, das laß ich

mir nicht nehmen, denn er gab gestern Abend von 10 bis 11 Uhr Wein an die Soldaten, daß sie auf keinem Beine mehr stehen konnten. Vorher hatte er Rum oder Rack, oder wie er das Teufelszeug nannte, in den Wein gegossen, daß man dudeldick wurde vom bloßen Geruche. Er sagte, nämlich der Tobias, sie sollten auf seines Herrn Gesundheit trinken, der hätte ihm das Geld zum Wein gegeben, und wenn er wieder los käme und frei gesprochen werde, so sollten sie noch drei Mal so viel zu trinken bekommen; die lachten aber und sagten: sein Herr würde morgen so gut als gewiß erschossen, darum wollten sie lieber heute trinken, was sie hätten, und nicht erst auf das warten, was sie kriegen sollten. Da ging er heraus und konnte sich der Thränen nicht mehr enthalten, er bot mir eine gute Nacht, und sagte: Lieschen, wenn das so geht, wie ich denke, so siehst Du mich nicht wieder! Ich schloß hinter ihm die Hausthüre zu, und brachte meinem Vater die Schlüssel. Aber über das, was der Tobias und die Soldaten gesagt hatten, war mir es so angst und bange geworden, daß ich nicht zu Bette gehen konnte; denn wo ich ging und stand, sah ich den alten Herrn erschießen und den alten Tobias in alle Welt gehen. Ich blieb beim Vater, der mit dem Unteroffizier da saß, und beide plauderten vom Krieg und alten Mordgeschichten, daß mir es kalt über den Rücken lief; ich fürchtete mich, wie es mir noch im Leben nicht geschehen ist. Der Unteroffizier sah ein Paar Mal nach seinen Leuten, die schliefen wie Todte.

Der Vater befahl mir zwei Mal, zu Bette zu gehen, aber ich konnte vor geheimen Schauer nicht; als er es mir zum dritten Mal sagte, hatte ich mich auf die Bank gelegt und that, als ob ich schliefe; da meinte der Unteroffizier, er solle mich liegen lassen, die Nacht werde ja so nicht lange mehr dauern, es wäre vielleicht recht gut, daß ich da wäre, da hätten sie doch Gesellschaft! Er lehnte hierauf das Ohr an die Thür des Gefängnisses, worin der alte Herr saß, klopfte drei Mal leise und sagte dann heimlich: Der alte Mann muß ein gutes Gewissen haben, er schläft. Er hatte das kaum gesagt, so schlug es zwölf Uhr, und mit dem letzten Schlag trat ein weißes, bleiches Wesen, in einen grünen Mantel gehüllt, aus der Thür, hinter ihm der alte Herr. Wir alle drei sprangen vor Entsetzen auf; ich that, meiner unbewußt, einen lauten Schrei. Das Todtengesicht aber stierte uns mit seinen großen brandkohlenschwarzen Augen an und sprach: Ich bin der Grünmantel von Venedig! Meine Wohnung ist das Grab! Dieser ist frei! Wer ihn anrührt, ist des Todes!

Damit gingen beide aus unserm kleinen Zimmer heraus durch die Stube, wo die Wache schlief, auf den Hausflur und waren verschwunden.

Vater, was war das? schrie ich und rang vor Graus und Furcht und Freude die Hände. Habt Ihr das Gesicht gesehen? Kein Tropfen Blut, kein Leben darin. Uh, das war der Tod oder ein gräßliches Gespenst.

Mein Vater war erstarrt. Ein Traumgesicht,

Kind, ein schreckliches Traumgesicht, sagte er, war es. Wie ist es denn möglich, der alte Mann liegt ja in Eisen.

Zitternd nahm er die Lampe und leuchtete in das Gefängniß; aber die Ketten lagen auf der Erde. Der Kerker war leer. Herr, wir sind verloren! schrie der Unteroffizier, das ist der Teufel selber gewesen, das ist ein höllisches Gaukelspiel; wir sind unglücklich. — Heda, Wache, auf, in's Gewehr! Ihr Himmel-Elementer, hat denn der Beelzebub Euch seine satanische Schlafmütze über die Ohren gezogen?

Aber die Menschen hörten nicht. Es währte wenigstens eine Viertelstunde, ehe sie durch Stoßen, Rütteln und Schütteln auf die Beine gebracht wurden.

Die Hausthüre war verschlossen; dicht vor ihr lag der grüne Mantel.

Das ganze Haus ward eilends durchsucht; alle Winkel vom Hahnebalken bis zum tiefsten Keller. Nirgend war eine Spur, weder vom Gespenst, noch vom alten Herrn zu finden.

Jetzt mußte es endlich der Unteroffizier dem Commandanten melden. Hört der Commandant, sagte der Unteroffizier zu den Soldaten, denen allen vom gestrigen Rausche noch übel und wehe war: daß Ihr getrunken habt, so läßt er Euch alle miteinander erschießen. Mir scheint es, als wäre der feste Schlaf, in den Ihr gefallen, ein Spuk des verfluchten Grünmantels von Venedig gewesen; denn Ihr habt doch oft schon recht wacker gezecht, aber dabei seyd Ihr braven Kerle dennoch immer auf dem Platze gewesen und habt nie Euern Dienst versäumt.

Die Leute waren froh, daß sie ihr Unteroffizier selbst entschuldigte; alle schwuren hoch und theuer, daß ihnen noch nie so zu Muthe gewesen als heute; sie könnten noch jetzt kaum aus den Augen sehen, so eingenommen seyen ihnen die Köpfe, und der Eine versicherte nun selbst mit tausend Flüchen und Eiden, den Grünmantel mit dem Gefangenen durch ihre Wachstube durchgehen gesehen zu haben; er hätte die andern rufen wollen, aber es wäre ihm nicht möglich gewesen, auch nur ein Glied zu rühren, geschweige denn einen Laut von sich zu geben; so hätte etwas Unsichtbares auf ihm gelegen.

Der Unteroffizier schickte diesen an den Commandanten zum Bericht ab.

Letzterer war gestern bei einem großen Gastmahle gewesen, hatte, wie die Bedienten sagten, tüchtig gezecht und war gar nicht aus dem Bette zu bringen.

Es vergingen beinahe zwei Stunden, ehe die ganze Gefängnißwache abgelös't wurde.

Der Posten vor der Hausthüre war verschwunden.

Der Unteroffizier, mein Vater und ich und alle Soldaten wurden dem Commandanten als Arrestanten vorgeführt. Er hörte uns selbst ab.

Wir schwuren einen körperlichen Eid über das, was wir gesehen und gehört; die Soldaten schwuren jetzt auch alle mit einander, daß sie mit offenen Augen den Grünmantel mit dem Arrestanten hätten durchgehen gesehen; sie hätten ihn festhalten, sie hätten auf ihn schießen wollen, aber es hätte keiner einen Finger regen können und die Kehle wäre ihnen, wie

mit siedendem Blei zugegossen gewesen. Der Grünmantel hätte einen großen Pferdefuß und einen langen, rothen Schwanz gehabt; die Thür wäre vor ihm aufgegangen, ohne daß er sie berührt hätte und wie er heraus gewesen, hätte es entsetzlich gestunken.

Ich wußte recht gut, daß das alles nicht wahr war und daß sie falsch schwuren, aber da ich merkte, daß der Commandant anfing, konfus zu werden und meinen Vater weniger strafbar zu finden, so ließ ich die Soldaten ihre Seelen dem Teufel verkaufen, denn wer einen Meineid schwört, wird der Hölle schuldig. Doch die schändlichen Kerle waren ja so nichts Besseres werth. Den Unteroffizier aber, den jungen Wollmar, muß ich ausnehmen, das ist ein hübscher, netter Mensch, dem keiner etwas Böses nachsagen kann. Als sie den grünen Mantel brachten, der im Hause vor der Thür gefunden worden, wendete sich der Commandant und alle Offiziere ab, denn der Mantel roch ekel, wie verfaultes Fleisch; er fiel halb vermodert aus einander; der oberste Knopf rollte zu des Commandanten Füßen, und in der Tasche fand der Unteroffizier ein abgerissenes Stück Papier, dessen Schrift aber kaum zu lesen war.

Die andern blieben im Verhaft; ich aber ward des Arrestes entlassen und eilte zu Rosinchen, um ihr in der Geschwindigkeit zu erzählen, daß der alte Herr frei sey. Jetzt hat der Commandant mit den übrigen Herren großen Kriegsrath gehalten.

Das kleine Lottchen ist noch ein Mal verhört und darauf seines Arrestes mit dem Bedeuten entlassen

worden, daß es erschossen werden solle, wenn es ein Wort von dem sage, was es gefragt worden oder geantwortet habe; das Kind ist nun stumm wie ein Fisch über die ganze Sache.

Aber aus der Geschichte mit dem Grünmantel kann der Commandant nicht klug werden. Er ist ganz tiefsinnig geworden, besonders soll ihm, wie sie sagen, das, was auf dem Zettel gestanden, in die Glieder gefahren seyn.

Der alte Tobias wird überall gesucht; der Wein, den er den Soldaten gegeben, ist untersucht worden und es hat sich Gift darin gefunden.

Opium vielleicht nur, fiel Wilmsen ihr in's Wort.

Ja, so hieß das Zeug, fuhr Lieschen fort: die Leute liegen jetzt und strecken alle Viere von sich, ich glaube, es überlebt keiner den Abend. Es schadet auch nicht, denn es ist kein gutes Haar an allen, und dem Teufel gehören sie so schon durch den falschen Schwur vom heutigen Morgen.

Nur Tobias dauert mich, wenn sie den kriegen, schießen sie ihn ohne Umstände über den Haufen.

Emmeline beschenkte das Mädchen reichlich und alle drei erschöpften sich, als Lieschen sie verlassen hatte, in Zweifeln und Muthmaßungen über den Grünmantel von Venedig. Endlich sagte der alte Stips: Lassen wir das Grübeln; Herr Mellinger ist frei, ist gerettet; das Uebrige wollen wir Gott anvertrauen.

Wilmsen aber rieb sich die finstere Stirn, und

murmelte zagend: So lange wir nicht Nachricht von ihm haben, bin ich nicht ruhig.

Verlaßt mich nicht, sagte Emmeline traurig und reichte beiden herzlich die Hand. Gott hat mir Schweres auferlegt, ich bedarf solcher Freunde, als Sie sind.

Beide zogen die ihnen gebotene Hand an ihre Lippen. Wilmsen fühlte einen sanften Druck; übergossen von süßer, heimlicher Wonne, lag sein Mund eine selige Secunde auf der zarten, warmen Hand, — da zuckte der Gedanke — der Druck galt blos dem Gefühle ihrer hülflosen Lage, — ihm durch die Seele, er ließ Emmelinen plötzlich los, und ging schnell wieder in das kalte Verhältniß des Untergebenen über; aber Emmeline betrachtete ihn schweigend, schüttelte, ohne von ihm bemerkt zu werden, stillschweigend den Kopf und ging, ohne ein Wort weiter sprechen zu können, sehr beklommen zum Zimmer hinaus.

Emmeline nahm jetzt, des öffentlichen Anstandes halber, eine ihrer Basen zu sich; der alte Stips erhielt die Kasse; Wilmsen die Procura.

So stand es im Hause; in dem Herzen der armen Emmeline aber sah es nicht so ordnungmäßig aus. Sie lernte täglich den jungen, hübschen Wilmsen lieber gewinnen; denn täglich hörte sie Andere von dem Eifer erzählen, womit er die Geschäfte der Handlung versah; von der treuen Sorgfalt, mit der er das Beßte des Hauses wahrnahm; von der feinen Begegnung, durch die er sich in der Behandlung der übrigen Comtoir-Mitglieder auszeichnete; von der

allgemeinen Liebe, die er sich durch seine Rechtlichkeit, durch seine wohlthätigen Handlungen, durch seinen stillen, bescheidenen Wandel, im ganzen Orte erwarb; von der Liebenswürdigkeit seines Umganges; von der Fröhlichkeit seiner Laune und von tausend Zügen seines schönen, edlen Herzens; — nur für sie blieb er kalt und stumm, nur in ihrer Nähe war er verschlossen und abgemessen und in eine so unausstehliche Ehrerbietigkeit eingezwängt, daß sie es durchaus zu keinem recht herzlichen Gespräch mit ihm bringen konnte.

Die Base brachte die Sache in's Gleis, ohne es zu wissen, ohne es zu wollen. Sie fand selbst ein besonderes Wohlgefallen an dem jungen Mann und lobte bald seinen Lockenkopf, bald seine feine, weiße Wäsche, bald seine frischen Lippen, seine schöne Stimme, seine brennenden Augen und seine blühende, gesunde Gesichtfarbe, bald seinen modischen, sorgfältigen Anzug, kurz sie hatte alle Tage etwas Vorzügliches an ihm gefunden. Mit diesen Aeußerungen blies sie, ohne es nur im Geringsten zu ahnen, das Feuerchen in Emmelinens Herzen gehörig an; Emmeline konnte stundenlang zuhören, wenn die geschwätzige Base dies Register zog, und diese merkte nicht, welche schmerzliche, süße Wunden sie dem liebenden Mädchen schlug, denn Emmeline saß gewöhnlich, bei Unterhaltungen dieser Art, so tief über die Arbeit gebückt, daß die plaudernde Base nicht sehen konnte, mit welchem stillen Entzücken sich Emmelinens Antheil an dergleichen Reden auf ihren Wangen mahlte.

Plapperlottchen war, wie wir wissen, frei gelassen worden. Die Aeltern hatten das Kind gleich denselben Morgen, als sie es aus des Commandanten Händen zurück erhalten, zu einer Verwandten auf das Land gebracht, wahrscheinlich, um es dem neugierigen Gefrage des Publikums zu entziehen. Nach Verlauf einiger Wochen kam die Kleine zurück. Emmeline suchte sie unter vier Augen zu sprechen, um nähere Umstände von der Ermordung des Couriers durch die Hand ihres Vaters zu erfahren. Das Mädchen, das sonst sein Mäulchen gar zu gern spaziren geführt hatte, war jetzt wie stumm. Die Schrecknisse jener unseligen Stunden hatten furchtbar auf das arme Kind gewirkt. Der Commandant läßt mich erschießen, sagte die Kleine, und legte beide Hände auf die angsterfüllte Brust: ich darf kein Wort reden. Vater meint, die Menschen würden ja nicht ewig hier bleiben; wenn sie fort sind, will ich alles erzählen.

Nur das Einzige sage, Kind, sprach Emmeline, und drückte die arme Gefolterte an das blutende Herz: ich schwöre Dir bei Gott ewiges Schweigen, aber dies Einzige sage: hat mein Vater den Courier erstochen? Ja, antwortete Lottchen und schüttelte verneinend mit dem Köpfchen: erstochen hat er den Courier, aber darum ist er kein Mörder.

An demselben Tage ward der Leichnam eines Ertrunkenen aus dem Strome gezogen. Der Amtsactuarius, dem die Besichtigung desselben übertragen war,

erkannte in dem Verunglückten den alten Tobias, seiner Meinung stimmte der Gerichtsbote mit mehreren Umstehenden bei; der junge Wilmsen ward aufgefordert, ihn anzusehen, und seine Aussage zu Protokoll zu geben. Es war der alte Tobias. Man beeilte sich, da der Leichnam bereits sehr in Verwesung übergegangen, denselben zu beerdigen. Das dieserhalb aufgenommene Protokoll ward dem Commandanten vorgelegt, der von dergleichen Vorfällen unterrichtet werden mußte.

Den folgenden Morgen schon machte Wilmsen die Ansprüche seiner Handlung wegen der bewußten 2000 Thaler bei dem Commandanten geltend, und berief sich auf dessen schriftliche Versicherung, daß diese Summe zurückgezahlt werden solle, sobald über Tobias Tod untrügliche Nachricht eingelaufen. Der Commandant spie Feuer und Flammen. Das Protokoll, schrie er: ist falsch! Ihr steckt alle hier unter einer Decke, Ihr Hundegesindel!

Das Protokoll ist gerichtlich, Herr Commandant, erwiederte Wilmsen ehrerbietig und bescheiden: und Sie sind kein Commandant von Hundegesindel, sondern von einem Orte, dessen Bewohner zu den rechtlichsten Bürgern des Staats gehören.

Wer hat, fuhr der Commandant, durch Wilmsens eigene Weise, gemäßigter fort: den Leichnam des Ertrunkenen für den Ihres Tobias anerkannt? Sie! Wer hat hiebei ein unverkennbares Interesse? Sie! Die 2000 Thaler zahle ich nicht, und wenn Sie sich auf den Kopf stellen; auch habe ich das Geld nicht

einmal, die beiden Herren, die damals mit mir waren, haben sich darein getheilt.

Letzteres mag und kann ich, erwiederte Wilmsen: zu Ihrer Ehre nicht glauben. Es war ein Depositum, für jeden unanrührbar, kein Geschenk. Sollten sich Andere daran vergriffen haben, so ist es an Ihnen, das Geld wieder herbei zu schaffen, und glauben Sie den Vermuthungen des Gerichtsactuarii und meiner Aussage nicht, so lassen Sie den Leichnam wieder ausgraben, und Tausende, die unsern alten Tobias kannten, werden meine Aussage bestätigen.

Ausgraben, ausgraben! brummte der Commandant: das ist schon der zweite, den ich um Ihres Hauses willen wieder ausscharren lasse. Ich wollte, ich hätte nie mit Ihrem Hause zu thun gehabt.

Unsere 2000 Thaler? fragte Wilmsen, um auf den Hauptpunkt wieder zurück zu kommen.

Erst muß das alles wieder aus dem Grabe heraus, antwortete der Commandant, voll innern Abscheues und Verdrusses, und hieß ihn gehen.

In wenigen Stunden ward die böse Arbeit vorgenommen; Hunderte von Menschen, die den alten, ehrlichen Mann gekannt hatten, waren, theils auf ergangene Vorladung, theils von Neugierde getrieben, zugegen, unter ihnen mehrere Offiziere, auf Ordre des Commandanten. Der Amtmann selbst führte das Protokoll. Es war und blieb der alte Tobias. Nur war der Anzug nicht sein gewöhnlicher. Bei genauerer Besichtigung des Wundarztes,

der man sich bei der ersten Aufnahme nicht so mühsam unterzogen haben mochte, fand sich an dem schon in tiefe Verwesung übergegangenen Leichnam, ein Schnitt in die Kehle.

Alle Anwesenden schauderten.

Der alte Tobias war ein frommer Mann gewesen, den alle Leute lieb gehabt hatten; nur die allerhöchste Verzweiflung konnte ihn zum Selbstmorde gedrängt haben.

Das ist auch einer von denen, die der Commandant auf seiner Seele hat, murmelte es ganz laut unter dem Haufen und die darunter befindlichen Offiziere brachten mit dem anderweiten Protokoll, die Rede des aufgebrachten Volkes dem Commandanten von Wort zu Wort. Ergrimmt über die ihm daraus sich aufdringende Nothwendigkeit, am Ende doch noch die 2000 Thaler bezahlen zu müssen, schrie er: Auf dem Schindanger soll der Kerl begraben werden! Aber das ging nicht. Das Volk widersetzte sich laut; der alte Tobias sey, hieß es allgemein, ein stiller, christlicher Mann gewesen. Die Zeit wäre jetzt so, daß es keinem ehrlichen Manne verdacht werden dürfte, wenn er sich aus Armuth und Gefühl der allgemeinen Noth und Schande, das ganz erbärmliche Leben selbst nähme, und übrigens sey hier im vorliegenden Falle der Selbstmord noch nicht erwiesen. Es könne eben so gut ein Anderer dem alten Tobias den Mordschnitt beigebracht haben, denn jetzt, wo Religion, Zucht und Sitte gewichen, seyen solche Greuelthaten an der Tagesord-

nung. Der Pöbel verlangte mit Ungestüm für den unglücklichen Mann ein ehrliches Begräbniß, und der Commandant, der — die Zeitumstände im Allgemeinen fingen schon an, ihm und seinem allerhöchsten Herrn und Tyrannen ungünstig zu werden,— die öffentliche Stimmung nicht noch mehr gegen sich aufzubringen, für räthlich fand, gab stillschweigend nach.

Wilmsen brachte die bewußten 2000 Thaler nun von neuem schriftlich in Erinnerung. Der Commandant antwortete, er werde dieserhalb mit Emmelinen, der Herrin des Hauses, selbst sprechen.

Er kam und brachte mit der, in Unterhandlungen dieser Art seinem Volke eigenen Gewandtheit, seine Wünsche wegen Erlassung dieser Summe, in Antrag. Emmeline wich einer bestimmten Erklärung hierauf mit der Verweisung auf Wilmsen und den geheimen Hofrath von Ploß aus; jener habe die Procura ihrer Handlung, dieser sey ihr von ihrer Obrigkeit zum Vormund bestätiget.

Der Commandant führte jetzt das Gespräch auf außerwesentliche Nebengegenstände und war eben im Begriffe zu gehen, als das Dienstmädchen Emmelinen einen Brief brachte, den ihr ein kleiner, unbekannter Knabe gegeben hatte.

Emmeline brach, mit einer leichten Verbeugung gegen den Commandanten, das Gespräch auf einen Augenblick ab, öffnete den Brief, ward roth und blaß, lächelte und weinte — zitterte und bebte, und

vergaß sich so, daß sie in den Freudenruf: Er lebt! ausbrach und die Hände betend vor der Brust faltete.

Der Commandant, der jede ihrer stürmischen Bewegungen mit der gespanntesten Aufmerksamkeit beobachtet hatte, fragte theilnehmend, wer der sey, dessen Leben ihr so werth zu seyn scheine; in dem Augenblick entfiel Emmelinens Hand ein kleiner, schmaler Zettel; der Commandant hob ihn mit Gensd'armendreistigkeit auf und las:

Ich lebe, bin frei und glücklich und hoffe meine geliebte Tochter Emmeline bald wieder zu sehen.

Von Ihrem Vater? fragte der Commandant erstaunt. Sie äußerten vorhin, daß Sie nicht wüßten, wo er sey; daß Sie seit seiner Entweichung nichts von ihm gehört; ich gestehe Ihnen offenherzig, ich glaubte es nicht; jetzt, an Ihrer Freude sehe ich, daß Sie wahr gesprochen, aber wo — wo ist er? Im Couvert liegt noch ein Blatt, vielleicht gibt das weitere Aufschlüsse.

Emmeline zog das Blatt, das sie jetzt erst bemerkte, heraus, überflog es mit halbem Blick und legte es mit sichtbarer Verlegenheit wieder zusammen.

Nun? fragte der Commandant in der allerhöchsten Spannung.

Erlauben Sie, Herr Commandant, sagte Emmeline sehr beklommen und machte Miene, das Zimmer zu verlassen: diese sehr sonderbaren Zeilen scheinen sich zu keiner Mittheilung zu eignen.

Ich verlange sie aber zu sehen, diese sehr sonderbaren Zeilen, fiel ihr der Commandant mit Bestimmtheit

in's Wort: Ihr Vater hat sich dem Gesetz entzogen. Die Art und Weise seiner Entführung, sein jetziger Aufenthalt —

Von allem dem enthält dies Blatt nichts, entgegnete Emmeline zitternd.

Ich will es aber lesen. Ich muß es lesen. Der Commandant spricht mit Ihnen; ich befehle Ihnen, es mir zu geben oder ich brauche Gewalt. Da reichte das Mädchen, eingeschüchtert und erbleichend, das Blatt hin. Der Commandant warf kaum einen Blick auf die Handschrift, als er vom Entsetzen überrascht ausrief: Alle Teufel, das ist vom Grünmantel von Venedig, das sind die nämlichen Züge, wie die auf den verfluchten drei Stücken Papier in den drei Mänteln.

Er las erst laut, dann halb laut, dann heimlich, warf das Blatt mit einem ungeheuern Fluch auf den Grünmantel zu Boden, stampfte knirschend mit beiden Füßen, eilte zum Zimmer hinaus und schlug die Thür hinter sich zu, daß das ganze Haus dröhnte.

Emmeline konnte in dem ersten Augenblicke nach diesem erschütternden Auftritt kaum wieder zu sich selbst kommen. Sie hatte vorhin das räthselhafte Blatt nur überflogen, sie hatte aber darin etwas gelesen, was sich auf den Commandanten bezog und darum Anstand genommen, es diesem mitzutheilen; jetzt, nachdem sie sich ein wenig erholt hatte, hob sie es von der Erde auf und las:

Ihr Vater ist in Sicherheit; zum Beweise lege ich Ihnen seine eigenhändigen Zeilen bei. An dem

ihm angeschuldigten Morde ist er unschuldig. Der ganze Vorfall ist eine Folge von der Dummheit und Bosheit desjenigen, der ihn verhaften ließ. Aber diesen unmenschlichen Satan habe ich meiner Rache aufgehoben. Er fürchtet die Geister der Unterwelt. Er soll vor ihnen zittern lernen. Ich kenne seine Bubenstücke, und werde ihn, sobald ich das Dunkel meines Grabes verlassen darf, fassen und furchtbar züchtigen.

Der Grünmantel von Venedig.

Nach Verlauf einer Stunde ließ der Commandant Emmelinen das bewußte Blatt abfordern, mit dem Ersuchen, es ihm versiegelt zu übersenden.

Er schnitt den Anfang bis zu den Worten, die auf ihn Bezug hatten, ab; schickte sie durch eine Stafette nach Venedig, und bat die dortige oberste Gerichtsbehörde, das Haus Sponseri daselbst zu befragen, ob es diese Handschrift kenne und von wem solche sey.

In möglichst kurzer Frist kam die Antwort von daher zurück, der alte Sponseri habe die Handschrift für die seines, laut vorgewiesenen Todtenscheins, verstorbenen Sohnes Guilielmo erkannt, ohne jedoch angeben zu können, zu welcher Zeit solche niedergeschrieben, noch auch worauf sie sich beziehe.

Da ging der Commandant in sich; gestand sich selbst, dies Unbegreifliche nun nicht mehr erfassen zu können, gab sich im Glauben an Uebermenschliches gefangen, und gewann sich, in der grauenvollen Ueber-

zeugung, von dem schrecklichen Grünmantel durchschauet, und bei ermangelnder Besserung von ihm, vor oder nach dem Tode gezüchtiget zu werden, den Entschluß ab, wo möglich wieder gut zu machen, was er bisher schlecht gemacht hatte.

Vor allem zahlte er die bewußten 2000 Thaler ohne weitere Aufforderung zurück, und ward ein so nachgiebiger, rücksichtvoller, schonender und menschlicher Mann auf seinem Platze, daß keiner in der ganzen Stadt begreifen konnte, woher diese auffallende Veränderung komme.

Die meisten nahmen sie für Wirkung der politischen Ereignisse. Diese fingen eben damals an, durch den Stern, der im Norden aufging, für die Heere des Korsen im südlichen Deutschland sehr bedenklich zu werden.

Des ritterlichen Preußen-Königs Aufruf an die kampflustige Jugend seines Heldenvolkes, tönte weit durch alle deutsche Gauen. Mit Riesenkraft brach auf tausend Punkten das lang verhaltene Feuer aus. Nach Breslau strömten aus allen Ländern die edelsten Jünglinge hin, um unter Preußens Fahnen, an dem Kampfe auf Tod und Leben, für Europens Ruhe und Freiheit, thätigen Antheil zu nehmen.

Posttäglich trafen auf heimlichen Wegen die herzerhebendsten Nachrichten von dem Eifer ein, womit Preußens und vieler anderer deutschen Länder hochherzige Jugend zu Hunderten und Tausenden nach dem alten ehrwürdigen Breslau wallfahrtete.

Ich muß hin! rief Wilmsen in den Kreis meh-

rerer zu einem fröhlichen Abendschmause versammelten jungen Freunde, und wem das Herz auf dem rechten Flecke sitzt und wer sein Vaterland lieb hat, der folge mir; und Alle standen von ihren Sitzen auf und gelobten durch Hand und Wort, mit ihm nach Breslau zu ziehen und dort in die Reihen der Preußischen Freiwilligen zu treten. In deutschem Rheinwein ward des Königs und der neuen Waffenbrüder Wohl getrunken; man verabredete Zeit und Ort des Zusammentreffens, um die Wanderung nach Schlesien gemeinschaftlich anzutreten, gelobte sich bis dahin, das ganze Unternehmen gegen die, welche es nicht wissen mußten, geheim zu halten, und bei Aufhebung der sehr erfolgreichen Versammlung trat Stark, der Sanfteste unter den hoch Aufgeregten, in die Mitte, hob den Becher und trank — Treue unsern Mädchen, einen herzlichen Scheidekuß und ein fröhliches Wiedersehen! Alle tranken unter lautem Hurrah auf das Wohl ihrer treugeliebten Huldinnen das letzte Glas, und Wilmsen, sonderbar erschüttert, schloß den sanften Sprecher an die tausendfach bestürmte Brust.

Mosje Stips wollte vor Angst und Schrecken aus einander fallen, als ihm Wilmsen am folgenden Morgen, unter dem Siegel der Verschwiegenheit, seinen Entschluß zu Felde zu gehen, mittheilte.

Mosje Wilmsen, sagte er, und legte beide Hände auf dessen Schultern: welch ein unseliges Vorhaben haben Sie gefaßt! Der Wehrstand ist fern und soll

fern bleiben vom Nährstand! Der Kaufmann soll kein Soldat seyn. Wollen Sie zum Allgemeinen helfen, wie wir Alle bereit sind, wenn es seyn muß, so helfen Sie mit Gelde. Aber behalten Sie Ihr Blut und Ihre gesunden Gliedmaßen. Sie sind auf dem Wege, Ihr zeitliches Glück zu machen, rennen Sie sich nicht selbst den Degen in den Leib.

Mein Glück machen? fragte Wilmsen zweifelnd.

Das kann Ihnen ja gar nicht fehlen, erwiederte Stips vertraulich. Ich habe davon nicht sprechen mögen, weil mich es nichts angeht, aber nun muß ich reden. Unser Emmelinchen — was verfärben Sie sich denn so, Mosje Wilmsen? Darüber brauchen Sie nicht schamröthlich zu werden. Das Mädchen hat nach allen Verlusten, die unser Haus betroffen, immer noch seine anderthalb Millionen. Und was ist das für ein Mädchen — wissen Sie ein schöneres, ein besseres in der ganzen Stadt?

Lassen Sie den Scherz, fiel Wilmsen verlegen ein: wir haben ernstere Dinge jetzt zu verhandeln. Der reichen Millionairin ist etwas Höheres beschieden und wenn mich wirklich ihr Liebreiz geblendet hätte, so viel Verstand habe ich noch, Herr Stips, um zu wissen, daß das Mädchen einen Antrag der Art von mir, dem armen Wilmsen, für Raserei halten müßte.

Aber lieber Gott, nein! schrie Stips ärgerlich und stampfte mit dem Fuße: ich verwette mein ganzes Ersparniß, wenn sie nein sagt. Ich müßte nicht hundert Mal mit der alten Frau Base darüber gesprochen haben, nicht wissen, was für Stücke das Mädchen auf Sie hält.

So ungekünstelt Mosje Stips auch Emmelinens Heiligstes verrieth, so unverkennbar war doch der Eindruck, den diese wenigen Worte auf Wilmsen machten; er verbarg aber das fröhliche Stürmen in seiner Brust und sagte: Was geschehen soll, muß bald geschehen, sonst werden wir verrathen. Ich gehe heute Abend noch mit meinen Freunden heimlich fort. Die Procura der Handlung übergebe ich Ihnen. Ich eile jetzt zum geheimen Rath von Ploß; er kann und wird mich nicht halten; sprechen Sie unterdessen mit Emmelinen. Weiter keinem Menschen ein Wort.

Stips schüttelte brummend den Kopf. Wilmsen ging.

Als Wilmsen von Emmelinens Vormunde zurückkehrte, ließ diese ihn ersuchen, zu ihr zu kommen.

Das Mädchen hatte verweinte Augen. Es that dem liebeglühenden Wilmsen wohl, von dem, was er aus dem Munde des alten Stips zum ersten Male gehört hatte, hier die stillen Beweise zu sehen.

Emmeline reichte ihm die Hand und sagte mit unaussprechlicher Weichheit: Sie wollen uns verlassen, lieber Wilmsen, ich glaubte, daß Sie das um der Liebe zu unserm Hause willen nicht könnten, aber ich ehre Ihren Entschluß; das Gesammtwohl muß Ihnen und uns allen jetzt mehr gelten, als das Wohl des Einzelnen. Es kommt eine große, ungeheure Zeit. Tausende werden — setzte sie wehmüthig hinzu und ihre Augen schwammen in Thränen — Tausende werden in Schmerzen vergehen, ehe das

Ziel errungen wird. Sie gehen, fuhr sie nach einer kleinen Pause etwas gefaßter fort: dorthin, wo die Liebe eines herrlichen Volkes zu König und Vaterland sich einen schönen Altar gebaut hat, — legen Sie auf diesen heiligen Altar, was ich habe. — Sie überreichte ihm ihren ganzen Schmuck und eine sehr bedeutende Summe in Golde. — Was Sie, mein Freund, zum Opfer bieten, Ihr Blut und Leben, kann ich Schwache freilich nicht; aber wenn die Frauen und Mädchen dort zu den Kirchen wallfahrten werden, um für das Heil ihrer Geliebten — — sie hielt verwirrt inne; Wilmsen aber ergriff ihre Hand, drückte sie an seine Lippen und rief: Ja, frommes, himmlisches Mädchen, beten Sie für mich und Gott wird mit mir seyn. Dieser Augenblick, Emmeline — er hatte noch nie in diesem vertraulichen Tone zu ihr gesprochen — söhnt mich für die ganze Zeit meines Aufenthalts in Ihrem Hause, mit Ihnen, mit mir, mit meinem Geschick aus. Es sind nur Minuten noch, die mir hier gehören. Mein Verhältniß hier ist aufgelös't. Sie sind nicht mehr des Prinzipals gebietende Tochter; Emmelinen, meiner angebeteten Emmeline stehe ich gegenüber. Vom ersten Augenblick an — ich darf jetzt frei sprechen, denn trifft eine feindliche Kugel dies Herz, so soll wenigstens sie das Geheimniß nicht zerreißen, das ich bis hieher in seiner Tiefe verbarg; — von dem unvergeßlichen Augenblicke an, als ich neben Ihnen am Hochaltare im Dome knieete, habe ich alles erschöpft, um mir Ihr Wohlwollen zu verdienen. Zuweilen wohl bildete sich

meine Eitelkeit ein, daß ich Ihnen nicht ganz gleichgültig sey, aber zu bald nur wiesen mich meine Armuth, mein trauriges Loos, durch Dienen mein Brod verdienen zu müssen, und Ihre stolze Kälte in meine Schranken wieder zurück. Im letzten Augenblicke meines Hierseyns werde ich für alles das, was ich aus Pflicht und Liebe gethan, durch diese Thränen tausendfach belohnt..

Meine stolze Kälte — wiederholte langsam Emmeline und schüttelte, durch die Thränen lächelnd, den kleinen Kopf: mein Freund, wie wenig verstehen Sie sich auf Mädchenherzen! Lassen Sie auch mich im ernsten Scheideaugenblicke offen und herzlich sprechen; vielleicht sehen wir uns in diesem Leben nicht wieder, und zwischen uns soll wenigstens dann kein Mißverständniß liegen. Wenn Sie die Weise meiner Jugend-Erziehung im Kloster gekannt hätten, wenn Sie wüßten, wie mein Vater es verstand, mir die ganze junge Männerwelt verdächtig zu machen, Sie würden die Art, mich von Ihrem Geschlecht zurückzuziehen, entschuldigen.. In der spätern Zeit ohne mütterliche Freundin, blos an der Seite meines Vaters, der ausschließend seinem Geschäfte lebte, bin ich in dem Grundsatze, unsere sogenannten jungen Herren von mir entfernt zu halten, vielleicht zu streng gewesen, aber wenn Sie billiger wären, würden Sie mir mehr Gerechtigkeit widerfahren lassen. — Ach! mein Freund, ein reiches Mädchen ist in dem Alter, in welchem ich stehe, oft sehr unglücklich. Wo ich ging und stand, umringten mich Men-

schen allerlei Gattung, mit mittel- und unmittelbaren, fein und unzart angewebten Anträgen um meine Hand; das arme Mädchen weiß, daß es geliebt wird, wenn ihm der Liebende die Hand bietet; das wohlhabende weiß es nicht. Hundert reiche Mädchen würden übersehen, den Hübscheren, den Bessern nachgesetzt werden, wenn nicht des leidigen Geldes schimmernder Glanz ihre übrige Werthlosigkeit überstrahlte. Des freienden Buhlers erstes Wort von Liebe zu ihr, ist Lüge, und so bleibt das reiche Mädchen gemeiniglich vom Braut- bis zum Todtenkranz um das Süßeste des Lebens betrogen. Das sah ich bei einigen meiner Bekannten und wünschte mir tausend Mal, das Glück des Geldes um das Glück der reinen, von keinen Nebenrücksichten geleiteten Liebe vertauschen zu können. — Stimmt dieser Zug, mein Freund, zu Ihrem Vorwurfe stolzer Kälte? Seit Ihrem Eintritt in unser Haus haben sich, wie Sie wahrscheinlich wissen, manche achtbare Männer, von denen ich einem oder dem andern früher hätte gut werden können, um meine Hand beworben, es ward mir leicht, ihre Anträge abzulehnen; aber wenn Sie das etwa auch stolze Kälte nennen, daß ich mich so benahm, weil mehrere unter ihnen vom zeitlichen Glücke vielleicht weniger begünstigt waren, als ich, so thun Sie mir schmerzlich weh. — Ich hatte — setzte sie leiser hinzu und sah tief vor sich nieder — andere Gründe.

Sie schwieg und legte die Hand auf die gepreßte Brust. Wilmsen zog ihre Hand an sein Herz. Andere

Gründe? sagte er bedeutend. Sie versprachen, offen und wahr im letzten Augenblick unseres Beisammenseyns zu reden. Ich — das Verhältniß ist sonderbar — Gerade nach dem, was Sie vom reichen und armen Mädchen gesagt, darf ich nicht sprechen — ach, Emmeline, wenn Sie ärmer wären — keine Macht der Welt hätte mir den Platz zu Ihren Füßen nehmen können.

Wenn nicht eine übertriebene Bescheidenheit Ihrem Auge sehr enge Grenzen setzte, sagte Emmeline mit unnennbarem Liebreiz: so würden Sie nicht nach den andern Gründen fragen; Sie würden sie, fügte sie, mädchenhaft züchtig die Augen niederschlagend und kaum vernehmbar hinzu: in — sich selbst finden.

Emmeline! rief Wilmsen und zog das wunderliebliche Mädchen an seine Brust: sprich das Wort der Weihe aus, und ich habe den seligsten Augenblick meines Lebens gelebt.

Wilmsen, sagte Emmeline zitternd und leise: an Dir war es, mir der Liebe Losungwort zuerst zu geben.

Meine Emmeline! rief Wilmsen im überschwenglichen Entzücken der heiligsten Freude, und umschlang das schöne Mädchen mit beiden Armen. Emmeline lispelte: Mein treugeliebter Wilmsen! und ein langer Kuß besiegelte den Bund des glücklichen Paares.

Beide Liebende hatten sich jetzt tausend Dinge zu erzählen. Jedes erschien dem andern nun in durchaus verändertem Lichte. Der bisher immer in fernem Hintergrunde gestandene Wilmsem war die Natür-

lichkeit, die Unbefangenheit selbst. Er entfaltete die bis dahin nie gekannten Seiten seines glühenden Herzens in solcher tausendfachen Liebenswürdigkeit, daß Emmeline jedes seiner Worte ihm von den Lippen sog. Sie tändelte mit seinen Locken, sie küßte ihm Stirn und Lippen, und ließ ihn in dem Blicke ihrer großen, seelenvollen Augen der Hoffnungen schönste lesen. Auf einmal dunkelte es in des überseligen Jünglings Seele, und Emmeline, die dies gewahrte, fragte ihn ängstlich, was ihm sey. Dein Vater, hob Wilmsen ernst und bedenklich an: wird er unsere Liebe je billigen? Ich habe nichts als meinen Kopf und mein Herz; letzteres für Dich, ersteren für meinen Brot-Erwerb. Aber Dein Vater verlangt mehr.

Er verlangt, fiel Emmeline ihm sanft lächelnd in das Wort: das Glück seines Kindes. Ohne Dich ist das nirgend für mich in der Welt. Du oder keiner, sagte sie ernster und schlang mit himmlischer Hingebung ihre schönen, weichen Arme um den Geliebten. Es war, als wollte sie der Liebe ganzen Genuß in dieser einen Secunde erschöpfen. Sie sollte ihn, den so lange schon mit stiller, heimlicher Liebe Umfaßten, ja nun in so kurzer Zeit, vielleicht auf immer, verlieren.

Du bist, hob Wilmsen ernst und prüfend an: gewohnt gewesen, des Lebens Reize ohne Sorge und Entbehrung zu genießen; Du hast in der Geschichte der letzten Zeit, als Dein Vater den vierten Theil seines Vermögens verlor, die Wandelbarkeit des

Glücks kennen gelernt; Du mußt Dir daher die Möglichkeit denken können, daß bei dem gegenwärtigen Stand der politischen Dinge in der Welt, auch die drei übrigen Viertel Deiner Habe verloren gehen könnten.

Alles mag — unterbrach Emmeline, ihn errathend, seine Rede — alles mag um mich her zerfallen, bleibst Du mir nur, Wilmsen. Mein Vater kennt meine Liebe, er billigt sie. Auch er hat, seit den letzten Ereignissen, die ihn betroffen, die Nichtigkeit des Geldes kennen gelernt, und die Ansichten, die er sonst über dessen Werth haben mochte, merklich geändert. Genügsamkeit, Freundschaft und Liebe sind die drei Grundpfeiler des häuslichen Glücks, und wer sich dieses Besitzes erfreuen kann, bedarf jenes erbärmlichen Metalles nur wenig.

Dein Vater kennt und billigt meine Liebe? fragte Wilmsen überrascht.

Wenige Tage vor der unglücklichen Geschichte mit dem Courier, erwiederte Emmeline, kam der Graf Blütenstein zu meinem Vater, und warb für seinen Sohn, den Kammerherrn, um meine Hand. Die väterliche Eitelkeit schien durch den Antrag geschmeichelt, er setzte mir die Lichtseiten des jungen Mannes in ihren vollsten Glanz und fügte hinzu, daß es ihm Freude machen würde, wenn diese Partie meinen Wünschen gemäß sey, und daß er dies um so mehr erwarten dürfe, als ich den Talenten und den Annehmlichkeiten des jungen Grafen hoffentlich alle Gerechtigkeit wiederfahren lassen werde. Meine Ant=

wort, daß ich dem Grafen gut seyn, aber ihn nicht lieben könne, machte ihn empfindlich. Du liebst keinen, sprach er bitter, und wollte gehen, da faßte ich mir ein Herz, und legte ihm das Bekenntniß, daß ich Dich liebe, mit kindlichem Vertrauen an das seine. Er stutzte Anfangs; dann meinte er, daß es ihm einige Mal wohl vorgekommen, als hege ich gegen Dich besonderes Wohlwollen. Du seyst — nimm es nicht übel — zwar ein blutarmer Teufel, indessen — doch was soll ich Dir all' das Schöne, Rühmliche in das Gesicht sagen, das er über Dich, Deine Rechtlichkeit, Deine Vorzüge und Brauchbarkeit sprach; kurz, er meinte, wenn ich Dich so liebte, daß ich Dich dem jungen Grafen vorziehen könnte, und wenn Du mir gut wärest, so würde er eine Verbindung unter uns gern sehen.

Nun, so segne uns Gott! rief Wilmsen laut, hob freudetrunken sein Mädchen in die Höhe und bedeckte sie mit Küssen der glühendsten Liebe.

Sie feierten eine der seligsten Stunden, die je die Zeit geboren.

Es war vielleicht die letzte. Keins wollte von der nahen Trennung sprechen. Endlich begann Emmeline und drückte dazu einen recht herzlichen Brautkuß auf seine Lippen: — Du sprachst vorhin von einer Reise nach Breslau; nicht wahr, nun bleibst Du? — Emmeline, sagte Wilmsen, und wendete schmerzlich das Gesicht weg: zerreiß mir das Herz nicht mit dieser Frage, ich muß fort, ich habe mein Ehrenwort gegeben, als mir das Leben keinen Werth

hatte, denn ich zweifelte damals an Deiner Liebe; jetzt muß ich es halten, da ich erst zu leben anfange.

Deinen Freunden hältst Du Dein Wort der Ehre und brichst darüber das Wort der Treue! rief Emmeline mit erstickter Stimme und sank weinend auf einen Stuhl zurück. Wilmsen aber setzte ihr die Pflicht, seine von ihm selbst geworbenen Waffenbrüder begleiten zu müssen, so bündig aus einander, daß sie, besonders da er mit Wahrheit und Wärme gestand, jetzt eigentlich lieber bleiben als gehen zu wollen, rasch aufstand, ihm um den Hals fiel und freundlich sagte: Nein, geh! ich fühle mit blutendem Herzen, daß Du nicht bleiben kannst, nicht bleiben darfst. Du stehst zwischen zwei Pflichten, aber die Dich dorthin ruft, ist heiliger, dringender. Ich will mich stark machen, und Gott wird mir Kraft geben. Trage ich doch nicht allein; sind doch tausend Mütter, Schwestern, Geliebte, Frauen und Bräute, die mit mir tragen. Mein Gebet soll Dich begleiten. Ich werde immer bei Dir seyn.

Jetzt nichts von Trennung, fiel ihr Wilmsen, mit der Zeit geizend, in's Wort. Minuten nur sind unser, die laß uns genießen, meine einzige, meine himmlische Emmeline.

Aber auch diese Minuten — vielleicht wollte es Emmelinens Schutzgeist, der in Wilmsens Feueraugen und in seines Schützlings zauberischer Hingebung nicht viel Erbauliches las — absichtlich nicht anders, sollten ihnen nicht gehören. Der Vormund, Stips, die Reisegefährten, der Abschluß seiner Ge-

schäfte, der Augenblick der Abreise, alles drängte so aufeinander, daß beide fast kein Wort mehr ungestört wechseln konnten, und Emmelinens Vorschlag, den Geliebten, unter dem Vorwande einer Spazierfahrt, sicher aus der Stadt zu schaffen, fand daher vollen Beifall.

Im Wirthshause zum Vergißmeinnicht, drei Stunden vor der Stadt, hatte sich Wilmsen mit seinen Reisegefährten das Stelldichein auf heute Abend 4 Uhr gegeben. Dort standen Pferde und Wagen bereit, um die Grenze so schnell als möglich zu erreichen, denn bei dem täglichen Austreten einzelner junger Leute, die nach Norden eilten, um sich den preußischen Reihen anzuschließen, fing der Commandant an, auf die liebe Jugend des Orts ein gewaltig wachsames Auge zu haben. Bis zum Vergißmeinnicht begleitete Emmeline mit der Base den angehenden Krieger. Emmeline hatte in zwei Worten der Base das neue Verständniß mit Wilmsen eröffnet; diese sah also bald auf das Frühjahr am Wege, bald auf das ihrer Jugend, während Emmeline und Wilmsen in dem Frühlinge ihrer Liebe schwelgten.

Es war ein köstlicher Nachmittag; aus ihrem Schlummer erwacht, feierte die Natur den ersten heitern Augenblick ihrer Wiedergeburt. Der entwölkte Himmel glänzte in blauer Klarheit. Durch blühende Erlen, Haselgebüsche und Espen zog sich die schönste Kunststraße hin; längs derselben entfalteten in den anstoßenden Gärten die Primeln, Hia-

zinthen und Tulpen ihre ersten Blätterspitzen; der Huflattig fing an zu blühen und das Leberkraut öffnete seine Kelche. Fröhliche Insecten umschwirrten den lustigen Safran und die Hügel prangten mit dem Blau und dem Rosenroth der lieblichen Windröschen. Im Walde aber schlugen Buchfink und Amsel, Schwarzblättchen und Weidenzeisig um die Wette und kleine Goldhähnchen hüpften munter den Weg entlang. Doch von allem dem sah und hörte nur die Base. Die Liebenden sahen und hörten nur sich; da stieß die Base, am Ende ärgerlich über das ewige Geküsse, den liebeseligen Wilmsen mit des Ellbogens dürrer Spitze in die Ribben und sagte: Aber du meine Güte, den ganzen Winter haben Sie vom Frühling gesprochen, als wollten Sie ihn aufessen, wenn er käme; unvergleichlich ist der Tag, und nun werfen Sie keinen Blick aus dem Wagen.

Nothgedrungen steckte er den glühenden Kopf zum Wagen hinaus, und sah in den klaren blauen Himmel hinauf. —

Nun, da oben blüht nichts! rief lachend die Base.

Ha — da ziehen sie! schrie Wilmsen mit Pathos. Sehen Sie, Bäschen, die Kohorten; hoch in den Lüften ziehen sie, in wunderbarer Ordnung von Süden gegen den Nordpol. Aber bis dahin, ihr Verwegenen, sollt ihr nicht kommen. — Die Base meinte schier, er sähe französische Truppen am Himmel; sie folgte seinen Blicken und brach in lautes Gelächter aus. Ich glaube gar, es rappelt mit ihm, lispelte sie Emmelinen, die nun auch das Köpfchen aus ihrem

heimlichen Lauschwinkelchen heraus brachte, in's Ohr: spricht der da mit den wilden Gänsen hoch oben in der Luft, als wären es feindliche Schaaren.

Im Vergißmeinnicht warteten Wilmsens Gefährten, sechszehn muthvolle junge Leute. Sie empfingen ihn mit einem fröhlichen Hurrah.

Von allen Seiten tönten ihm Vorwürfe über sein langes Ausbleiben entgegen. Alles bat um Eile, denn man fürchtete, vom Commandanten errathen und eingeholt zu werden.

Fast sämmtliche Reise- und künftige Waffengefährten waren mit ihren Freunden und Freundinnen aus der Stadt gefahren; bis dahin war alles fröhlich und heiter gewesen. Jetzt schlug die Stunde der Trennung. Ueberall scheidende Gruppen, Brust an Brust in schmerzlicher Umarmung; leises Weinen; lautes Schluchzen. —

In diesem herzzerreißenden Augenblicke lag Wilmsen, von Emmelinen süß umfangen, an ihrem Busen. Beide betheuerten sich bei Gott und allen Heiligen treue Liebe bis an den Tod. Emmeline hauchte, einer Ohnmacht nahe, ihr schwindendes Leben in bangen Thränen an Wilmsens Herzen aus; da zerbrach Wilmsen im Taumel des Glücks, sich von dem angebeteten Mädchen so geliebt zu sehen, die Ketten des tiefen Geheimnisses, das in seinem treuen Herzen so lange gefesselt gelegen hatte. Er legte seine Lippen an ihr Ohr und sagte leise: Emmeline — ich bin nicht Wilmsen — ich bin Guilielmo Sponseri, der Grünmantel aus Venedig.

Die Gensd'armen kommen! schrieen zwanzig, dreißig Stimmen mit einem Mal auf, und alles sah nach der Stadt zurück, von der in weiter Ferne ein Commando dieser Gaudiebe wirklich angetrabt kam. Die jungen Kampfgenossen warfen sich in die bereitstehenden Wagen; Freund Stark zog mit Gewalt den überseligen Guilielmo aus den Armen der, von jener Entdeckung bis zum Irrsinn bestürzten Emmeline, warf sich mit ihm in die Postchaise, und dahin flogen die wilden Jäger, daß sie in wenigen Minuten dem Gesichte der Nachweinenden entschwunden und vor dem Nachsetzen der erschöpften Gensd'armen-Gäule gesichert waren.

Emmeline lag in tiefer Ohnmacht.

Das gräßliche Fluchen der Gensd'armen, den Fang verfehlt zu haben, rief sie in das ihr nun einsame, traurige Leben zurück.

Guilielmo Sponseri — wiederholte sie sich mehrere Male, wie aus einem Traum erwacht, und wähnte schauernd, jenen Unbegreiflichen aus dem Jenseit der unbekannten Todtenwelt gesehen zu haben — dann dachte sie wieder seiner frischen Lippen, des Feuers seines liebetrunkenen Blicks, seiner glühenden Küsse, der Kraft seines Arms, in dem sie vor wenig Secunden noch so unaussprechlich selig gelegen, und beschwichtigte ihr ängstliches Wähnen mit dem überzeugenden Glauben, daß der sehr hübsche Guilielmo mit jenem, der sich in die Geschichte ihres Hauses so wunderbar eingedrängt hatte, unmöglich eine und dieselbe Person seyn könne.

Bei ihrer Zurückkunft war die ganze Stadt im heimlichen Jubel. Vor einer halben Stunde war die Ordre eingelaufen, daß das ganze Militair, welches bisher im Orte gelegen, morgen aufbrechen und in Eilmärschen nach dem Norden gehen solle, wo die Kriegsrüstungen der Russen und Preußen einen baldigen Ausbruch der Feindseligkeiten befürchten ließen. Auch der Commandant packte ein, und als der Morgen des folgenden Tages graute, war die ganze Stadt ihrer ungebetenen Gäste los und ledig.

Das sind die wilden Gänse, die Wilmsen meinte, sagte die Base, die mit Emmelinen im Fenster lag, unter dem die zahllose Infanteriemasse vorbei zog, lachend, und schlug hinter den letzten drei Kreuze; aber Emmeline sah ihnen zagend nach, denn all' die tausend Mündungen, worein sie von oben herab gesehen hatte, sollten auf die Brust ihres Guilielmo gerichtet werden.

Sie konnte den ganzen Tag nicht ruhig werden. Abends, vom Weinen und vom Spiel ihrer aufgeregten Phantasie erschöpft, saß sie im dunkelnden Zwielicht allein, und war mit ihren Gedanken bei ihm, dem Geliebten; da klopfte es leise an die Thür ihres Zimmers, und der alte Tobias trat ein.

Das Mädchen fuhr vor Entsetzen und Graus hoch vom Stuhle auf. Tobias, der sich den Hals abgeschnitten und sein Leben in den Wellen geendet hatte, der halb verweset aus dem Wasser gezogen, von den Gerichten und vielen Umstehenden erkannt und dann zur Erde bestattet worden war, — der stand jetzt,

schmuck und sauber gekleidet vor ihr, und sagte auf seine ehemalige Weise schmunzelnd: Erschrecken Sie nur nicht, ich bin es.

Aber, Jesus Maria, wie ist das möglich! rief Emmeline, der Erscheinung nicht trauend. Da erzählte denn Tobias in kurzen Worten, wie es ihm ergangen.

Dein Herr ist des Mordes angeklagt, hatte ihm an jenem unseligen Tage, wo Emmelinens Vater gefänglich eingezogen worden war, Wilmsen heimlich gesagt: morgen soll er vor eine Militär-Commission gestellt, das heißt, morgen soll er erschossen werden. — Du bist eine treue Seele, wir verlassen uns alle auf Dich. Die **** haben die Wache; Du bist mit den Leuten bekannt; gieb ihnen den Wein hier zu trinken, und thue, als ob der Herr ihnen den reichen ließe; trinke Du aber nicht davon, und mache Dich vor eilf Uhr des Nachts auf die Beine. Sterben wird von den Hunden keiner, aber ein bischen lange schlafen könnten sie vielleicht darauf. Wenn dein Herr die Wache schlafen sieht, so benutzt er es vermuthlich, und gelingt es ihm, zu flüchten, so rechne auf meine Belohnung. Du selbst gehst diese Nacht nicht nach Hause, sondern auf die Scharfrichterei; dort warte, bis ich komme, und Dir weitere Befehle gebe.

Scharfrichters Rebecka mußte schon um die Ankunft des alten Tobias gewußt haben, denn das Mädchen wartete seiner in der Nacht am Hochgericht und führte ihn in die Kamfett-Kammer im Hinterhause

und beschwichtigte die Saupacker und Schweißhunde, daß sie keinen Laut von sich gaben, und bereitete ihm, von Pferde= und Kühhäuten, ein gastliches Lager.

Gegen Morgen kamen schon, fuhr Tobias erzählend fort: die Gensd'armen und fragten Rebecken, die im Fenster lag, ob sie den Kaufmann Mellinger etwa gesehen, der diese Nacht entwichen und, wie sie gehört, hier den Schleichweg über den Anger gefahren seyn solle. Ich kniete auf den Häuten und dankte Gott inbrünstig für des Herrn Rettung. Rebecka aber verneinte, einen Menschen gesehen zu haben und meinte, sie sey eben aufgestanden. Am Ende steckt der Kerl hier drinn, sagte einer der Gensd'armen in gebrochenem Deutsch und stieg vom Pferde; mir ging der Athem aus, denn fanden mich die Seelenverkäufer zwischen dem Kammfette, so war ich verloren.

Mack sie auf, Mamsell! schrie ein zweiter, wir müß hier such. Gleich! rief Rebecka, mit unbegreiflicher Bereitwilligkeit, warf das Fenster zu und öffnete die Hausthüre; aber funfzehn, zwanzig greulich große Rüden schossen mit grimmigem Gebell aus dem Hause, daß der Abgesessene Gott dankte, wieder in den Sattel zu kommen. Ruf doch auf die Und, schrie der Erste wieder: Bestie mack Spectakel und beiß wie Teufel.

Sie hören nicht auf mich, antwortete lachend Rebecka: und ich bin heut allein im Hause.

In diesem Augenblicke fiel einer der Packer den einen Gensd'armen wüthend an und biß ihn in das Bein.

Da wollte der Gensd'arme auf das große Thier schießen. Schießt nur, rief Rebecka spitzig: es sind die Hunde unsers Fürsten; wir müssen sie alle Wochen zwei Mal Eurem Marschall zur Jagd schicken. Bei dem würdet Ihr schön ankommen; er hat wahrhaftig die Hunde lieber, als Euch.

Sacre nom de Dieu! fluchten die Satane und ritten knirschend davon; die Hunde verfolgten sie weit, und Rebecka klatschte vor Lachen in die Hände und sagte: sie hätte nur Huß, Hetz, Huß! rufen dürfen, und die Hunde hätten die ganzen Gensd'armen in Stücke zerrissen.

Nach 14 Tagen kam in der Nacht ein Herr gefahren; Rebecka weckte mich, ich mußte mich zu ihm in den Wagen setzen, er aber sprach kein Wort. Am Morgen erkannte ich ihn; es war Herr Wachokovich, der Weinhändler hier an der Ecke. Wir fuhren mit Extrapost bis nach Herrmannstadt in Siebenbürgen; dort hatte Herr Wachokovich Geschäfte; ich blieb da unter anderm Namen bei seinen Aeltern. Er hatte mir gesagt, daß ich als Giftmischer gesucht worden sey, und daß ich daher, so lange der Feind im Lande sey, mich nicht sehen lassen dürfe. Vor drei Wochen reis'te Herr Wachokovich, der Vater, hieher; ich konnte dort nicht länger aushalten; ich bat ihn, mich mitzunehmen. Als wir hier in die Nähe kamen, hörte ich, daß der alte Commandant noch immer hier sey; da traute ich dem Frieden doch nicht, ich stieg bei Rebecka ab, und ließ durch sie Herrn Wilmsen meine Rückkunft wissen. Rebecka erschrack, als sie

mich sah, und hielt mich für einen Geist; sie behauptete, ich hätte mich in das Wasser gestürzt, und wäre hier gefunden und begraben worden; Herr Wilmsen, der diesen Abend noch heraus kam, mich zu besuchen, lös'te mir das Räthsel. Blos um der Handlung die 2000 Thaler zu retten, die er meinetwegen dem Commandanten hatte verpfänden müssen, hatte er die Gerichte in ihrer Meinung bestätigt, daß ich der aufgehobene Leichnam sey; die ganze Stadt war dem Herrn Wilmsen gut; es war ihm daher ein Leichtes, viele zu gewinnen, die den Ertrunkenen für mich ansahen und sich königlich freuten, dem verhaßten Commandanten eins aufzubinden, und so kam Herr Wilmsen wieder zu seinem Gelde und ich aus der Spürliste der Gensd'armen.

Und von meinem Vater? — fragte Emmeline, die mit der gespanntesten Aufmerksamkeit zugehört hatte. —

Weiß ich kein Wort, entgegnete Tobias bekümmert. Ueber den Anger hinter der Scharfrichterei ist der Herr gefahren, das ist richtig; Rebecka hat ihn gesehen, wohin aber, mag Gott wissen.

Plapperlottchens Aeltern unterbrachen das Gespräch.

Die Kleine hatte bis jetzt über jenen Vorfall mit dem Courier-Mord geschwiegen. Die Aeltern selbst hatten oft gebeten, oft befohlen und gedroht, aber sie hatte immer geantwortet: ich werde erschossen, wenn ich rede. Nun aber, da der Commandant mit der ganzen Besatzung abgezogen war, und alle ein-

stimmig versicherten, daß diese Rotte nie wiederkehren werde, hatte sie sich ihres Versprechens, von dem Vorfalle nicht zu reden, entledigt, und die Sicherheit ihres Lebens nicht weiter gefährdet gehalten und alles vom Anfange bis zum Ende umständlich erzählt, und die Aeltern eilten, Emmelinen den Zusammenhang dieser tragischen Geschichte augenblicklich mitzutheilen.

Herr Mellinger war mit Lottchen im Einspänner durch die Weidenpflanzung gefahren, die Kleine hatte einen Sandläufer *) gesehen, und ihn, weil er so schön gewesen, zu haben gewünscht. Der alte Herr war mit den Worten: Halt die Zügel, Lottchen, das ist ein Courier, abgestiegen, hatte den Käfer erhascht und ihn mit einer Stecknadel auf die Bocklehne geheftet. Das war die ganze Mordgeschichte gewesen.

Der Commandant hatte wahrscheinlich den folgenden Morgen den alten Herrn wieder in Freiheit setzen wollen, da dieser aber in der Nacht landflüchtig geworden, so hatte der Commandant vermuthlich gefürchtet, von seinen Obern verdientermaßen zurecht gewiesen und vom Publikum ausgelacht zu werden, wenn das, nun so folgereich gewordene Mißverständniß, zur Sprache gekommen wäre, und darum hatte er dem kleinen Mädchen bei Todesstrafe verboten, von dem ganzen Vorfalle ein Wort zu erwähnen.

Die Geschichte ward binnen Kurzem in der Stadt

*) Cicindela campestris: ein bekannter, sammetartig grüner Käfer mit ganzen Deckschilden.

und umliegenden Gegend ruchbar, und alles freute sich, den alten Herrn Mellinger unschuldig zu wissen.

Emmeline wollte ihren Vater jetzt in den öffentlichen Blättern zur Rückkehr auffordern, allein er kam ihr zuvor, indem er eines Abends, zu ihrer und des ganzen Hauses Freude, unvermuthet gesund und wohlerhalten eintraf.

Er hatte diese Zeit über anfänglich zu Raab in Ungarn und dann zu Smyrna in Natolien unter fremdem Namen sicher und ruhig gelebt. Ueber seine Entweichunggeschichte, die sammt dem Grünmantel, durch den geschwätzigen Gefangenwärter und dessen Tochter stadtkundig geworden war, wollte er sich nicht auslassen. Laßt das, sagte er kurz und abbrechend: die Zeit wird das alles hoffentlich einmal aufklären; es giebt Dinge in der Welt, die an das Uebermenschliche grenzen, und wir sollen uns nicht höher versteigen, als unser Auge reicht; ist ja dies schon hoch genug.

Daß Wilmsen sein Haus verlassen, bedauerte er mit sehr lebhaftem Antheil, besonders, da er von Allen Gutes und Liebes über ihn hörte. Emmelinen drängte es das Herz ab, mit ihm allein zu seyn, um sich über ihre Wünsche und über das Geheimniß ihrer Liebe aussprechen zu können. Endlich spät am Abend waren sie unter vier Augen. Der Alte, in der langen Zwischenzeit, fern von Geschäften und Speculationen, in einen milden, freundlichen Mann umgestimmt, und von dem Glücke, sein Haus in vollem Wohlstande und sein einziges Kind blühend,

gesund und reich an Reiz und Ehre, gefunden zu haben, sehr lebendig ergriffen, drückte das Mädchen an das bewegte Herz. Du hast böse Tage hier gehabt, mein armes Kind, sagte er: und Gott hat Dich geschützt. Ich habe in weiter Ferne von Dir Deiner täglich gedacht und täglich für Dich gebetet. Ich habe erkennen gelernt, daß Gut und Geld vergängliche Dinge sind, und daß der Mensch ein elendes Wesen ist, wenn er niemand um sich hat, von dem er sich geliebt fühlt, und daher habe ich in den Stunden der bangen Sehnsucht nach Dir, mein einziges Kind, mir oft gelobt, Deine kindliche Liebe, womit Du mir mein Alter so fröhlich machst, durch die Erfüllung Deiner Wünsche nach meinen Kräften zu belohnen. Sprich, mein Kind, wodurch kann ich Dir eine Freude machen?

Glücklicher konnte die Gelegenheit sich nicht finden. Emmeline schloß ihres Herzens heiligstes Geheimniß auf; nur Guilielmo's letzte Worte behielt sie hinter den Lippen.

Der Vater schloß sie in seine Arme.

Wilmsen ist arm, entgegnete er freundlich: aber es ist ein kluger, fleißiger, ehrlicher Mann. Du liebst ihn. Erhält ihn Gott der Herr im Felde und ist er Dir treu geblieben, so segne ich Deine Wünsche.

In Breslau hatte ich Guilielmo kennen gelernt. Nach der Schlacht bei Culm fand ich ihn im Wundhause zu Töplitz wieder. Er lag unter vielen meiner Freunde, in einem Gartensaale, den linken Fuß

durchschossen, auf ärmlichem Stroh. Er erkannte mich sogleich bei meinem Eintritt, und rief mich an sein blutiges Schmerzenlager. Er war sehr blaß und sein schwarzes Auge schien dadurch noch feuriger, noch schwärzer geworden zu seyn. Zufällig lag auf ihm ein grüner Mantel, den ihm ein Jäger-Offizier geborgt hatte. Er richtete sich in die Höhe, ich kniete neben ihm nieder, ich freute mich, ihn trotz seiner Fußwunde so lebendig und munter zu finden. Indem wir mit einander plauderten, rasselte gegenüber ein schwerverwundeter, gefangener Offizier im Stroh; er hob den gräßlich aus einander gespalteten Kopf hoch auf, stierte uns aus dem zusammengenähten Gesichte eine Weile wild an, und schrie auf ein Mal: Tod und Hölle, das ist der Grünmantel von Venedig! — Ich kenne Dich, furchtbares Wesen, brüllte er, von der Naserei des Wundfiebers übermannt, und riß die Blutbinden vom zerhackten Kopfe: der Höllenstrafe erster Tag ist die ewige Nacht des Todes.

Bei diesen Worten fuhr er, gegen sich ergrimmt, den weißen Schaum auf den Lippen, mit beiden Händen in den durch drei Kreuzhiebe zerfetzten Schädel, sank mit einem herzzerschneidenden Schrei in das Stroh zurück, und verschied unter entsetzlichen Zuckungen.

Ich sprang auf und eilte hin.

Er war todt.

Guilielmo hatte in ihm den Commandanten erkannt und erzählte mir eine Menge seiner Gräuelthaten, womit er sein scheusliches Andenken verewigt hatte.

Ich ward in diesem Augenblick in ein Nebenzimmer gerufen, wo mehrere meiner Freunde verwundet lagen; den folgenden Morgen wurden sämmtliche fahrbare Kranke nach Prag zurückgeschafft, und ich konnte also die gewünschte Erklärung über den mir räthselhaften Ausruf des Commandanten nicht erhalten.

Nach geraumer Zeit führten mich meine Dienstgeschäfte nach Prag. Hunderte von Bekannten aus unserer Armee begegneten mir dort, die Alle als Verwundete dahin geschafft worden und jetzt durch die zarte Vorsorge der Einwohner bereits auf dem Wege der völligen Genesung waren. So lange die Geschichte meines Vaterlandes lebt, wird sie mit Rührung und Dank die Milde erzählen, womit Prags Frauen und Mädchen die Kranken und Verwundeten unseres ritterlichen Heeres pflegten. Ich erkundigte mich nach Wilmsen, man nannte mir ein adeliges Haus, wo er wie ein Sohn der Familie aufgenommen worden seyn sollte. Ich eilte zu ihm, er war wohl auf; an seiner Seite saß ein ältlicher Herr und ein wunderliebliches Mädchen; Herr Mellinger und Emmeline. Beide waren vor wenigen Tagen angekommen, um den jungen Helden, der des Kriegdienstes für unfähig erklärt worden war, in die Heimath abzuholen.

Bis zum Vergißmeinnicht, schrieb er mir späterhin, waren seine sämmtlichen Freunde mit der halben Stadt ihm entgegen gekommen; er war der Einzige des Orts, der, unter den siegreichen Fah-

nen der deutschen Freiheit, in der blutigen Schlacht bei Culm gefochten hatte. Er ward im Triumphzuge eingeholt. Jetzt lohnt den Glücklichen Emmelinens Besitz.

Aufschluß.

Für den aufmerksamen, scharfsinnigen Leser — und nur solcher erfreut sich vorliegendes Buch — bedarf es keiner weitläufigen Auseinandersetzung; diesem macht es Vergnügen, sich das, was ich zur Vermeidung unnöthiger Breite, nicht berühre, selbst zu ergänzen. Folglich darf ich mich der Kürze bedienen, die bei einer so prosaischen Arbeit, als der Aufschluß über eine vermeintliche Uebernatürlichkeit ist, unerlaßlich scheint.

Doch zur Sache.

Guilielmo war von seinem Vater bestimmt, Emmelinen, das Mädchen mit den zwei Millionen, zu heirathen. Ohne eine Andre im Herzen zu haben, war es ihm doch widrig, nicht seinen eigenen Gefühlen folgen zu dürfen, sondern um des lieben Geldes willen, wovon ihm ja der Himmel ohnehin genug beschert hatte, für sein ganzes Leben an eine Person gebunden zu werden, die er noch gar nicht kannte, und deren Tugenden und Kenntnisse und Aeußeres gar nicht in Anschlag, nicht einmal in Erwähnung gebracht worden waren.

Aus kindlichem Gehorsam, und weil sein Vater und alle ältere Arbeiter auf dessen Comptoir versicher-

ten, daß der alte Mellinger ein tüchtiger Kaufmann sey, bei dem viel zu lernen, verließ er Venedig, um sein kaufmännisches Studium unter Herrn Mellingers Leitung zu vollenden, und nebenbei, um Emmelinen zu sehen. Gefiel sie ihm nicht ganz vorzüglich, so wollte er seinem Vater, schriftlich, rund heraus seines Herzens Meinung erklären und ihn bitten, von dem alten Heirathplane abzustehen.

Einige Stationen von Herrn Mellingers Wohnort traf Guilielmo mit dem jungen Wilmsen aus Bremen zusammen. Beide fröhlich und offen, wurden auf der Reise bald mit einander bekannt, stiegen nach ihrer Ankunft in einem und demselben Gasthause zur Sonne ab, und bezogen darin die Stube Nr. 14. gemeinschaftlich.

Guilielmo hatte zwar vom Vater, welcher dem alten Mellinger von dem baldigen Eintreffen seines Sohnes bereits Nachricht gegeben, die Weisung bekommen, sich nach seiner Ankunft sofort bei Herrn Mellinger zu melden, allein er war nicht hingegangen; er hatte sich erst auf Kundschaft legen und zu erfahren suchen wollen, was an diesem und an Emmelinen sey.

Zur Erreichung dieses Zwecks, meinte er, sey es vor Allem nöthig, daß Wilmsen, der, seiner Kränklichkeit wegen, fast gar nicht aus dem Hause kam, unter seinem Namen sich hier aufhalte und er als Wilmsen auftrete.

Wilmsen, dem Guilielmo die Absicht dieser einstweiligen Namenverwechselung aus einander setzte,

und der, vom ersten Augenblicke der Bekanntschaft an, von Guilielmo mit Artigkeit überhäuft, von ihm die ganze Zeit über im Gasthause freigehalten und mit großer Liebe und Freundlichkeit behandelt wurde, konnte die kleine Gefälligkeit, dem reichen Sponseri seinen Namen zu leihen, nicht abschlagen; und so galt Wilmsen für Guilielmo und dieser für Wilmsen.

Ueber Herrn Mellinger und dessen Tochter hörte Guilielmo in der ganzen Stadt nur e i n e Stimme.

Emmeline war, nach diesen Nachrichten, sehr hübsch, in allen Fächern des weiblichen Wissens wohl unterrichtet, häuslich, sittsam, in der großen Welt, wie im stillen Kreise ihrer Familie, zu Hause, wohlthätig, sanft, heiter; kurz man erschöpfte sich in ihrem Lobe; nur, setzten Einige hinzu, scheine sie zuweilen das Näschen ein wenig hoch zu tragen; Andere meinten, sie kenne ihren Werth; Andere wieder, sie habe schon zwanzig Anbeter zu ihren Füßen gesehen, aber unter einem Millionär oder einem Grafen thue sie es nun schon nicht; und wieder Andere ließen vermuthungweise fallen, sie hätte gewiß schon heimlich ihr Theil, denn sonst könnte sie gegen die Dutzend Anbeter, unter denen sich, wie unter den Dutzend-Uhren, doch zuweilen etwas Gutes fände, unmöglich so allgemein spröde seyn.

Vom Vater erzählte man überall nur Uebles; man ging vielleicht zu weit; man ließ ihm kein gutes Haar. Der größte Theil seines Vermögens sey, hieß es, zusammengewuchert; auf dem Gelde liege Ach und Wehe vieler hundert Betrogener, Gedrückter

und Gedrängter. Spekulationgeist wollte niemand ihm abläugnen, aber Alle behaupteten, wenn er einmal eine glückliche Spekulation aufgefaßt, so sey ihm auch nichts zu heilig, um sie durchzusetzen. Bestechung landesherrlicher Diener bei großen Lieferungen, Brechung geschlossener Verträge, schienen ihm erlaubte Mittelchen, und dabei wisse er jedesmal es so zu drehen und zu wenden, daß kein Mensch ihn fassen oder gerichtlich belangen könne, und komme es ja zu einer Klage, so behalte er allemal Recht.

Guilielmo, fromm und rechtlich erzogen, wollte jetzt mit der ganzen Familie nichts zu thun haben; Emmeline, meinte er, hätte ihm vielleicht gefallen können, allein das Vermögen, das er einmal mit ihr zu erwarten habe, könne ihm keinen Segen bringen. Unredlich erworbenes Gut bringt den Kindern keine Frucht, war immer der Wahlspruch seiner christlich gesinnten Mutter gewesen. Mit solchem Gelde mochte sich der gewissenhafte, zartfühlende Sohn nicht befassen.

Jetzt war er daher bestimmt, wieder zurückzureisen, und dankte dem Himmel für den Einfall, sich gar nicht zu erkennen gegeben zu haben.

Ein Zufall änderte Alles.

Am Namenstage der geliebten Mutter ging Guilielmo in den Dom, um für die Entfernte in stiller Andacht zu beten.

Alles Weltliche aus der Seele bannend, hatte er für seine Umgebung kein Auge. Er knieete am Hoch-Altare nieder, beugte sein Antlitz zur Erde, und

sprach im kindlichen Vertrauen zu Gott, während die herrliche Kapelle in den obern Räumen des hochgewölbten Tempels das Benedictus *) vortrug. Es war, als spreche eine innere Stimme zu ihm: Stehe auf, Dein Glaube hat Dir geholfen! und er richtete sich, mit freudiger Erhebung seines Herzens, in die Höhe, und sein erster Blick fiel auf Emmelinen.

Das fromme, schöne Mädchen, den Rosenkranz in der Lilienhand, lag eine Stufe höher als er, seitwärts in demüthiger Stellung vor dem Allerheiligsten auf den Knieen. Während des ganzen Hochamts betete sie, der Welt entrückt, leise vor sich; das seelenvolle große Auge senkte sich bald nieder, bald hing es im stillen Glauben an der huldvollen Mutter Gottes, die aus dem Bilde des Altarblattes auf Beide segnend herabblickte. Er sah die betenden Purpurlippen, er sah die Perlen des Kranzes, eine nach der andern, aus den Rosenfingern an der Schnur herabfallen; die schlanke, jugendliche Gestalt— und ein ungestümes Drängen preßte ihm die Brust. So hatte ihn noch kein Mädchen gefesselt; aber er betheuerte gegen sich selbst, auch noch kein liebreizenderes gesehen zu haben.

---

*) Den mit dem katholischen Ritus nicht bekannten Lesern dient zur Nachricht, daß die Musik, welche während des Hochamts die Zwischenzeit füllt, und von den Musikern Messe genannt wird, in der Composition der Worte des Kyrie, Gloria, des apostolischen Glaubensbekenntnisses, des Sanctus, Benedictus und Agnus Dei besteht.

Die Unbekannte erhob sich nach dem Agnus Dei und verließ die Kirche.

Er folgte ihr von Weitem.

Rechts und links an den Thüren des Doms lagen Bettler und Krüppel, welche die Vorübergehende mit zudringlicher Bitte um Almosen bestürmten; sie gab Jedem mit freundlicher Milde und eilte dann über den Platz.

Guilielmo folgte immer von fern und ergötzte sich an der Haltung, an dem Gange, an jeder Bewegung des köstlichen Mädchens im Stillen. Mehrere der Begegnenden zogen mit Anstand die Hüte; einige Frauen grüßten freundlich und sprachen, als sie an ihr vorübergingen, von dem geschmackvollen Anzuge, von dem blühenden Aeußern der Gegrüßten mit sichtbarer Theilnahme.

Die Altarnachbarin bog jetzt in die Straße rechts, in welcher Herr Mellinger wohnte. Wenn das — dachte Guilielmo und lächelte, ohne den Gedanken auszudenken, denn in Herrn Mellingers Straße konnten hundert hübsche Mädchen wohnen.

Die Wunderniedliche schritt über die Straße herüber, auf die Seite, wo Herrn Mellingers Haus stand. Wenn das Emmeline — dachte er wieder, mit freudiger Beklommenheit und lächelte über sich selbst, denn die Straße war lang; auf dieser Seite konnten noch zehn hübsche Mädchen wohnen. Sein Auge folgte ihr jetzt in der allergespanntesten Aufmerksamkeit. Sie hatte noch drei Häuser bis zu Herrn Mellingers Wohnung. Die Leute vor den

Hausthüren in der Nachbarschaft grüßten alle züchtig und herzlich. — Sie mußte hier in der Nähe wohnen. Sie blieb am Mellingerschen Hause stehen und zog die Kingel mit dem eisernen Kreuzgriff.

Tobias öffnete die Thüre, und der Engel war verschwunden.

Wenn das Emmeline wäre! sagte er halblaut vor sich hin, und stand und hatte nichts als Herrn Mellingers Haus im Auge und das Mädchen im Herzen.

Er ließ sich von Personen, mit denen er an öffentlichen Orten von Herrn Mellinger und dessen Tochter früher gesprochen, Letztere jetzt genauer beschreiben. Sie war es gewesen, die er während des Hochamtes am Altare gesehen hatte.

Von diesem Augenblicke an war Guilielmo ein anderer Mensch. Mit seiner gewöhnlichen Raschheit faßte er den Plan, sich, unter fremdem Namen, im Mellingerschen Hause Eingang zu verschaffen, Emmelinen näher kennen zu lernen, und, wenn sie ihn, auch ohne sein Vermögen zu kennen, blos um seinetwillen lieb gewänne, ihr seine Hand zu bieten. Auf den Alten wollte er dann mit aller Kraft dahin wirken, daß er das wieder herausgebe, was er durch Lug und Trug zusammen geschachert habe; daß er ein besserer Mensch werde; daß er auf zwanzig Wegen gut mache, was er in seinem langen Leben böse gemacht habe, und daß er sich, hinsichtlich seines Vermögens, an dem begnüge, was er wirklich seiner kaufmännischen, ehrlichen Thätigkeit zu danken habe. Dann, meinte der Gewissenhafte, werde auch der

Segen des Herrn auf seiner Verbindung mit Emmelinen ruhen, und sie würden mit dem Vater zusammen ein glückliches Haus machen.

Der Plan war fertig und nach seiner Meinung ganz vortrefflich; aber die Ausführung fand große Schwierigkeiten. Unter irgend einem Vorwande konnte Guilielmo wohl mit Herrn Mellinger einige Male wegen eines Geschäfts sprechen, aber dann war auch die ganze Bekanntschaft zu Ende, und Emmelinen bei der Gelegenheit zu sehen, daran war nicht zu denken, denn sie saß in ihrem Zimmer, und der Vater empfing alle Geschäftbesuche auf dem Comtoir; auch hütete dieser sich wohl, einen jungen, hübschen Mann bei ihr einzuführen.

Der durch einen Blutsturz jähling erfolgte Tod des Reisegefährten, des jungen Wilmsen, brachte den von Liebe und Bekehrungsucht gequälten Guilielmo auf den tollen Einfall, den die Leser in vorstehender Erzählung kennen gelernt haben. Er hatte von dem Gerüchte, daß es auf Herrn Mellingers Comtoir umgehe, was sich aus dessen Nachbarschaft mit der Kirche des vormaligen Frauenklosters, in den Köpfen der Abergläubigen zusammengesetzt haben mochte, gehört. So, und nicht anders, meinte er, sey es möglich, auf den Alten zu wirken; wie er Emmelinen sich nähern wolle, darüber war er mit sich noch nicht einig.

Der grüne Mantel, worin er in jener Nacht dem Herrn Mellinger erschien, war Wilmsens Eigenthum.

Die Todtenhand hatte er vom anatomischen Thea=

ter durch einen jungen Arzt erhalten, mit dem er früher, an der Gasttafel in der Sonne, Bekanntschaft gemacht hatte.

Das Leichenweiß im Gesichte lieferte ein Stückchen Kreide.

Der Hausknecht in der Sonne hatte den Grünmantel aus dem Hause gehen, aber nicht wieder herein kommen gesehen; denn nach der Erscheinung bei Herrn Mellinger kam Guilielmo als Wilmsen zurück, den grünen Mantel eng in einander gewickelt, unterm Arm.

Er breitete den grünen Mantel über die Leiche des jungen Wilmsen, und steckte Herrn Mellingers Empfangschein in den Aufschlag des Aermels.

Die kleine eiserne Gitterthür auf dem Kirchhofe öffnete sich nicht von innen; das hatte der erschrokkene Tobias nur mit seinen Augen gesehen.

Den Brief an den alten Sponseri nahm Guilielmo von der Post wieder zurück, so, daß dieser gar nicht nach Venedig abging. Da Guilielmo Petschaft und Handschrift auf dem Postamte vorwies, konnte man kein Bedenken haben, ihm den Brief zurückzustellen.

Der Brief von Venedig, den die Staffete brachte, war von Guilielmo geschrieben, und einem Bekannten, der an dem Wege nach Venedig wohnte, mit dem Ersuchen zugeschickt worden, denselben auf jene Art an Herrn Mellinger, franco, gelangen zu lassen. Guilielmo's Hand glich, wenn er sich Mühe gab, der seines Vaters so täuschend, daß sie kein Mensch unterscheiden konnte.

Der Zweck dieses Briefes war, den Glauben des alten Mellinger an die Erscheinung, und die sehr gute Wirkung, die seine Worte auf das Gemüth des Alten gemacht hatten, noch fester zu begründen.

Ohne einen bestimmten Plan zu haben, sondern blos, um den alten Mellinger künftig, bei vorkommender Gelegenheit, noch einmal vielleicht auf die Erscheinung des Grünmantels wieder zurück zu bringen, ließ Guilielmo zwei grüne Mäntel, dem, der mit dem jungen Wilmsen begraben wurde, ganz gleich, anfertigen; an diesem fehlte der oberste Knopf; folglich schnitt er auch von den beiden nachgemachten die obersten Knöpfe ab. *)

Er schrieb jetzt, in Bezug auf Herrn Mellingers böse Handlungweise, mit der dieser, auf unrechtem Wege, den größten Theil seines Vermögens zusammengehäuft hatte, das italienische Billet mit verstellter Hand, riß es in drei Stücke, und steckte kurz vor der Einsenkung des jungen Wilmsen das eine Stück in die Tasche des Mantels Nr. 1., der mit dem Verstorbenen begraben ward.

Auf welche Weise er die beiden andern Stücke

*) Da die Mäntel, in der Folge der Geschichte, ihre Rolle doch noch zu spielen bekommen, will ich sie, um sie von einander zu unterscheiden, numeriren, und

den im Grabe mit Nr. 1.

den, der vor der Thüre des Stockhauses gefunden ward, mit Nr. 2. und

den, der in der Casse des Herrn Mellinger lag, mit Nr. 3. bezeichnen.

und die beiden andern Mäntel brauchen wollte, wußte er damals noch nicht. Er hoffte auf irgend einen Zufall, der sich ihm darbieten würde, dem alten Mellinger noch einmal zu erscheinen; er wollte dann einen der grünen Mäntel zurücklassen, und — da aller guten Dinge drei seyn sollen — späterhin, wenn der alte Wucherer in seiner Hartherzigkeit noch immer beharrt und sich nicht gebessert haben sollte, ihm zum dritten Male erscheinen, den dritten Mantel wieder im Stich lassen, und dann, als Wilmsen, die Sache so einzufädeln suchen, daß der mitbegrabene Mantel Nr. 1. wieder ausgegraben und das darin befindliche Blatt mit den in den beiden Mänteln Nr. 2. und 3. gefundenen Blättern zusammengehalten werde; wo er dann von dem Inhalte des ganzen Blattes mit Sicherheit erwartete, daß er den geizigen, herzlosen Mellinger bis in das Innerste erschüttern, auf sein Gemüth die beabsichtigte Wirkung machen, und ihn bestimmen werde, das viele Böse, das er in seinem Leben gethan, vor dessen Ende noch gut zu machen; der Alte sollte, nach seinen schwärmerisch frommen Begriffen, schon bei lebendigem Leibe einen Vorschmack des Fegefeuers bekommen; das unrechte Gut, das sich unter dessen Vermögen befinde, sollte derselbe auf irgend eine Weise zu wohlthätigen Zwecken verwenden, und dann erst wollte er, wenn er Emmelinen näher kennen gelernt und gefunden habe, daß sie das wäre, wofür er sie nach ihrem reizvollen Aeußern hielt, ihre Gegenliebe, unter dem Schein-Namen eines unbemit-

telten jungen Mannes, zu gewinnen suchen und dann — dann erst, hoffte er, werde ihm und Emmelinen das von Schlacken reine Gut des Alten Segen bringen können.

Die Bekanntmachung in den Zeitungen gab die erwünschte Gelegenheit, in das Mellingersche Haus zu kommen.

Die Erscheinung des ersten Grünmantels war von so guten, wohlthätigen Folgen, daß er der beiden nachgemachten Mäntel bei Herrn Mellinger gar nicht bedurfte. Guilielmo bekam durch seine Brauchbarkeit und Unentbehrlichkeit über den durch die Erscheinungworte:

„Ich zeichne jede Ihrer Thaten dem ewigen
„Gott auf, der uns richtet, wie wir gerichtet;
„danach messen Sie Ihr Thun und Lassen ab.“

tief aufgeregten Mann ein solches Uebergewicht, daß er durch freundliche Vorstellung, durch ernste Worte, und, wenn Herr Mellinger ja einmal auf die alten Mucken wieder stieß, bloß durch die entfernt hingeworfene Bemerkung, daß das und jenes nicht recht sey, und daß der ewige Gott jede unserer Thaten zähle und uns richte, wie wir gerichtet, unter der Firma des jungen Wilmsen, auf der Bahn nur nachzuhelfen brauchte, die er als Grünmantel in das Gewissen des Alten gebrochen hatte.

Die Unglücksfälle, die das Mellingersche Haus trafen, waren für Guilielmo ein wahres Labsal; er sah sie in seinem frommen Sinne für nothwendige Ereignisse an, um das Vermögen des Alten vom

unrechten Gute zu reinigen. Was nach allen diesen Verlusten übrig blieb, mochte, nach Guilielmo's Ansicht, ungefähr das seyn, was der Alte seinem redlichen Fleiße zu danken habe.

Jenes darüber zwischen Herrn Mellinger und Guilielmo geführte Gespräch, in dem Letzterer seine Meinung blos verstellte, um den Alten zu erforschen, bestärkte Guilielmo, daß der Alte in sich gegangen und die ihn treffenden Verluste für Strafgerichte des Ewigen ansehe.

Guilielmo war um diese Zeit im Begriff, sich zu entdecken. Seinem Vater hatte er, vom Anfange an, das ganze Begebniß und dessen Gründe mitgetheilt; diese ehrte zwar der Vater; die Erscheinungsgeschichte aber konnte er, als älterer, besonnener Mann, eigentlich nicht billigen, doch war es nun nicht mehr möglich, sie ungeschehen zu machen, und da sie für den Charakter des alten Mellinger von den beßten Folgen war, so ließ er den Sohn den einmal eingeschlagenen Weg, als Wilmsen die Liebe des Mädchens zu gewinnen, ruhig gehen, und freute sich mit seiner Gattin herzlich, als Guilielmo ihm schrieb: Jetzt bin ich Emmelinens Liebe durch hundert kleine Anzeigen gewiß, jetzt kann Herr Guilielmo Sponseri aus Venedig mit hundert noch reichern Mosjes aus allen Theilen der Welt kommen, um sie um ihre Hand zu bitten; Emmeline, glaube ich mit festem Vertrauen in ihre schöne Seele, in ihr edles, reines Herz, Emmeline schlägt sie aus, wenn der arme Wilmsen aus Bremen sie bittet: sey mein! Der

Alte ist ein ganz anderer Mann geworden. Alle, die ihn sonst haßten, sprechen jetzt mit Liebe und Achtung von ihm. Bald werde ich nun den Namen Wilmsen seinem im Grabe schlafenden Eigenthümer zurückgeben und als Ihr Sohn auftreten; ich werde dem Vater und der Tochter und dem Publikum sagen, daß ich es gethan, um gewiß zu werden, daß Emmeline mich um meinet- und nicht um der Glücksgüter willen liebe, womit uns der Himmel gesegnet hat, und Alle werden die schuldlose Maskerade billigen; ich warte nur einen glücklichen Zufall meiner Entlarvung ab, und denke, Emmelinens Geburttag, der auf den letzten des kommenden Monats fällt, dazu zu wählen.

Die Ausführung dieses Plans ward durch das Einrücken des fremden Armeecorps verhindert. In diesen unruhigen Tagen war an eine Verbindung mit Emmelinen nicht zu denken; besser also, er blieb in der Mitte von Kriegs-Befehlhabern, die den reichen Sponseri aus dem, auch unter dem Scepter ihres Herrschers schmachtenden Venedig, ganz anders auf das Korn genommen haben würden, als den armen Commis Wilmsen, in der geborgten Hülle der Unbedeutenheit, und wartete ab, welche Wendung der Gang der politischen Dinge nehmen werde.

Der auf den alten Mellinger geworfene Verdacht wegen des Couriermordes, ergrimmte Guilielmo über alle Beschreibung. Er hatte den Alten wegen seines glücklich überstandenen Kampfes mit dem Bösen lieb gewonnen; er hielt ihn des beschuldigten Verbrechens

nicht fähig; er kannte schon aus Venedig her die schändliche Raubgier der französischen Befehlhaber; er wußte, wie sie alles aufboten, den Wohlhabenden das Ihre abzupressen und sich zu bereichern; er zweifelte zwar an der Möglichkeit, daß es an das Leben des alten Mannes gehe; indessen, wer wußte, was der Alte eigentlich verschuldet haben konnte; das Vorgeben des Couriermordes konnte ja nur bloßer Vorwand gewesen seyn, um sich seiner Person zu bemächtigen. Vielleicht hatte der alte Mann sich beikommen lassen, in irgend einem Geschäftbriefe, die jetzt alle geöffnet wurden, ein Wort über Napoleon und dessen Helfershelfer fallen zu lassen, das war bei seinem Vermögen genug, um ihm mehrere Tausende zur Strafe abzunehmen; oder vielleicht hatte sich Mellinger, durch seinen Haß gegen die Franzosen verleitet, mit irgend Jemand in Rußland oder Preussen in verbotenen Briefwechsel oder gar in ein Liefergeschäft für die dortigen Heere eingelassen. War dieß der Fall, so ließ ihn morgen die Militär-Commission erschießen und das ganze Hab und Gut des Unglücklichen einziehen.

Der Alte mußte also in Freiheit gesetzt werden, es mochte kosten, was es wollte.

Besonnene Gewandtheit, rasche Thätigkeit, sichere, gleichgesinnte Freunde und ungezähltes Gold waren die Zaubermittel, durch welche Guilielmo, unter dem Schutze der allwaltenden Vorsehung, des Alten Rettung ermöglichte.

Das erste, was er besorgte, war, daß einer sei-

ner vertrautesten Freunde, der junge Bankier Carera, den Commandanten zu einer Partie auf sein, anderthalb Meilen von der Stadt entferntes Landgut einladen und ihm, durch die übrigen in das Bündniß gezogenen Gesellschafter, unter denen sich tüchtige Kehlvirtuosen befanden, gleich in der ersten Stunde, so wacker zutrinken lassen mußte, daß dieser von seinen fünf Sinnen nichts wußte. Dadurch gewann Guilielmo Zeit und Entfernung dieses abscheulichen Menschen von der Stadt.

Mehrere Offiziere kamen die drei Stunden Weges herausgeritten, um sich wegen Untersuchung der Mellingerschen Papiere die nöthigen Befehle zu holen; allein der Commandant pochte auf seine Klugheit, dem alten Mellinger die Cassen- und Büreauschlüssel abgefodert und zu sich genommen zu haben, so daß von etwanigen verdächtigen Papieren nichts wegkommen könne; die Herren sollten ganz ruhig hier bleiben und mit trinken, meinte er, morgen sey auch noch ein Tag; da wollten sie hin in das Mellingersche Haus und alles von oben bis unten wenden, und was in Cassa wäre, würde schon seinen Herrn finden. Carera und seine trefflichen Spießgesellen, alle zuverlässige Freunde von Wilmsen, lachten dem aberwitzigen Commandanten über die sinnreichen Anstalten schallenden Beifall zu, schenkten den Offizieren wacker ein, und zogen nun, um sie und ihren saubern Commandanten recht sicher zu machen, auf den alten Mellinger los, als wären sie seine erbittertsten Feinde.

Der junge Stark, Guilielmo's Busenfreund, sanft und still, und daher bei solchen wilden Gelagen, wie dieses nothgedrungene war, weder bemerkt, noch, wenn er fehlte, vermißt, wagte ein Unternehmen, das ihm den Hals kosten konnte.

Der Commandant, von der Hitze des schwülen Tages und vom alten Chambertin und St. Perai und Alicante durch und durch erglüht, klagte einigemal über das Lästige seiner ihm überall zu eng werdenden Uniform.

Scherzend brachte ihm Stark den leichten Nankin-Ueberrock des Herrn vom Hause, und bat ihn, es sich bequem zu machen; hier auf dem Lande, und noch dazu unter lauter Herren, werde ihm, als Könige des Festes, ja gern vergönnt, so viel als möglich à son aise zu seyn. Der Commandant ließ es sich, da alle ihn baten, den schweren, mit Gold belasteten Tuchrock gegen den leichten Nankin zu vertauschen, nicht zweimal sagen, und nun ward es ihm erst recht wohl und trinkgerecht.

Stark hing die Uniform in ein Nebenzimmer, griff nach den darin befindlichen Mellingerschen Schlüsseln, warf sich auf Carera's, unten hinter dem Herrnhofe schon bereit stehenden, englischen Renner, jagte in 40 Minuten zur Stadt, und überlieferte auf eine Stunde die glücklich entwendeten Schlüssel dem erstaunten Guilielmo, um alle verdächtige Papiere bei Seite zu schaffen und die Casse, die morgen in Beschlag genommen werden sollte, zu leeren.

Während dieser Zeit war Plapperlottchens Mut-

ter auf Carera's Gut hinaus gefahren, und hatte ihres Kindes Freigebung erbitten wollen, war aber mit kaltem Hohnlächeln und mit den Worten: nix, nix, abgespeis't worden.

Guilielmo war unter der Zeit nicht müßig gewesen. Eine Hand voll Gold hatte den Gefangenwärter Pallasch, und eine zweite den Unteroffizier Wollmar bewogen, Guilielmo auf eine Viertelstunde zum alten Mellinger zu lassen.

Letzterer wußte nicht im Mindesten, warum er eingezogen war. Das Gerücht vom Couriermord erfuhr er erst durch Guilielmo; zugleich betheuerte er, daß er weder in verbotenem Briefwechsel, noch in einem unerlaubten Geschäft gestanden; er sey bei der Verhaftung allerdings entsetzt gewesen, allein blos vor Schreck über das unerwartete Ereigniß; jetzt sey er ruhiger, weil er wisse, daß er nichts verbrochen, und weil er bestimmt hoffe, daß morgen beim ersten Verhör seine Unschuld an den Tag kommen und er wieder auf freien Fuß gesetzt werden müsse. Allein Guilielmo traute dem Frieden nicht. Es wäre, meinte er, nicht der erste Fall, daß die Franzosen Menschen, rein und fleckenlos wie die Sonne, hätten hinknieen und erschießen lassen. Besser sey immer besser. Wär' er entwischt, könnten sie ihm nicht an das Leben; er solle nur in der Mitternacht um zwölf Uhr seiner warten und ihm unbedingt folgen.

Jetzt nahm er den Gefangenwärter Pallasch und den Unteroffizier Wollmar vor. Letzterer war zum

Glück ein wüthender Franzosenfeind, der den gemeinen, habsüchtigen Commandanten innig haßte. Guilielmo bot ihnen große Summen, wenn sie ihm in seinem Vorhaben beförderlich seyn wollten.

Glück genug, daß sie ihn wenigstens anhörten, ohne ihn auf der Stelle anzuklagen und ihn mit in Verwahrung zu nehmen.

Pallasch war bald umgestimmt. Wollmar neigte sich für seine Person zwar auch herüber; nur wußte er nicht, wie er sich und seine Leute von der Strafe, die sie für das Entwischen des alten Mellinger ganz gewiß erwarte, frei machen und überhaupt, wie er sein kleines Wach-Commando blenden sollte. Ja, setzte er halb scherzend hinzu: wenn man eine Gespenstergeschichte mit hineinbringen und ihnen weiß machen könnte, ein Geist hätte den Arrestanten entführt, die Kerle sind so dumm, man könnte Thüren mit ihnen einrennen — sie glauben alles, und schwören dann Stein und Bein darauf, daß sie den Geist selber gesehen haben; und der Commandant ist eine alte Waschfrau, der hält auf Wahrsagen und Zeichendeuterei, auf Kaffeesatz und Kartenschlagen, warum sollte er nicht auch an Gespenster glauben?

Diese Worte fielen wie Lichtblitze in Guilielmo's dunkle Seele.

Er vertraute nun beiden, als Grünmantel von Venedig, den alten armen Mann entführen zu wollen; das sey, sagte er ihnen vor: ein berühmter Geist, von dem man hiesigen Orts schon hie und da gemunkelt; darum werde es um so glaubhafter seyn, wenn es heißen werde, daß dieser der Schutzgeist gewesen, der dem Gefangenen seine Freiheit wieder gegeben habe.

Er eilte nun nach Hause, um Anstalten zu treffen, die vorzüglich dahin zielten, dem allgemein verhaßten Commandanten den Zettel in die Hand zu spielen, der in den drei grünen Mänteln vereinzelt, und ursprünglich für Herrn Mellinger bestimmt gewesen war, aber jetzt auf den hartherzigen, bösen Commandanten paßte, als wäre er an ihn, vom Anfange an, ausdrücklich gerichtet gewesen.

Da fand er den treuen Stark mit den Schlüsseln.

Papiere und Bücher ließ er unangerührt, weil er vom alten Herrn wußte, daß sich nichts Verdächtiges darunter befinde.

Die Casse leerte er bis beinahe auf 4000 Reichsthaler, um doch etwas darin zu lassen, legte dann den grünen Mantel Nr. 3. hinein, verschloß sie wieder, und bat den wackern Stark, zurückzueilen, um sich keinem Unglücke auszusetzen, von der Schlüssel-Entwendung aber keinem Menschen zu sagen.

Auf die Rückseite des, in diesem Mantel steckenden Theils von demjenigen Blatte, wovon ein Drittel in dem begrabenen Mantel Nr. 1. steckte, hatte er in größter Eile noch in denselben Schriftzügen, womit er jene Schreckensworte auf die Vorderseite geschrieben hatte, die erwähnte Rechtfertigung geschrieben:

> Pallasch und Wollmar sind unschuldig, Gottes, des Allmächtigen Strafe treffe den, der einem von ihnen ein Haar krümmt.

Freilich mochte es nun dem Commandanten, auch wenn er weniger befangenen Verstandes gewesen wäre, wie ein halbes Zauberwerk vorkommen, diese Worte in einem Mantel zu finden, der in einer Casse lag, wozu er, gleich nach der Verhaftung des alten Mellingers, den Schlüssel in der Tasche gehabt hatte.

Wer in der Welt konnte vorher vom Gefangenwärter Pallasch und von dem Unteroffizier Wollmar ein Wort gewußt haben? Nur einem übermenschlichen Wesen konnte es möglich gewesen seyn, diesen Zettel in die wohlverschlossene Casse gebracht und, vor der Verhaftung, die Namen des Gefangenwärters und des wachhabenden Unteroffiziers gewußt zu haben. Dem Commandanten, der von der Entwendung der Schlüssel nichts ahnete, mußte im engsten Sinne des Worts, der Verstand stille stehen. Selbst der Ungläubigste, der Mann von den feinsten Ansichten — was der Commandant aber nicht im mindesten war — hätte hier das durch Starks Courierritt sehr verworren gewordene Gewebe nicht gleich lösen können.

Guilielmo hatte bei jenen Zeilen einen doppelten Zweck: einmal den Commandanten und jeden Dritten ganz irre zu machen, und dann den Pallasch und Wollmar von der Strafe dafür, daß sie den alten Mellinger hatten entwischen lassen, zu befreien. Beide Absichten wurden erreicht; denn bei dem Trumpfe, den der Grünmantel von Venedig darauf gesetzt hatte, wagte der abergläubige Commandant nicht, dem Pallasch und Wollmar nur ein böses Wort zu sagen.

Unter dem erwähnten Cassenvorrath war nicht der Bestand der Haupt-Casse — worin der grüne Mantel Nr. 3. gefunden ward — sondern der Bestand derjenigen Casse gemeint, die in großen Handelshäusern zu vorkommenden Tagesausgaben bestimmt ist, einem Diener gewöhnlich zur Führung übertragen wird, und hier auf dem Mellingerschen Comtoir einige tausend Thaler betrug.

Daß Tobias das Wachkommando mit Opium betrunken machte, wissen wir.

Guilielmo, der leicht vermuthen konnte, daß Emmeline alles daran setzen würde, um ihren Vater im Gefängnisse zu sprechen, und der fürchten mußte, durch ihre Gegenwart im Stockhause in der Ausführung seiner Plane gestört zu werden, gab den von ihm gewonnenen Gehilfen, Pallasch und Wollmar, die strengste Weisung, sie nicht zum Vater zu lassen. Er selbst kam nach eilf Uhr des Nachts, durch eine Seitenthüre, ungesehen in das Stockhaus, ward in dem Augenblicke, als Lieschen Pallasch unter irgend einem Vorwand entfernt worden war, in das dicht vor Herrn Mellingers Gefängniß befindliche Wachzimmer des Gefangenwärters und Unteroffiziers eingelassen, und trat, in seinen grünen Mantel gehüllt, in den Kerker vor den alten Mellinger.

Daß Lieschen durch anziehende Krieg- und Mordgeschichten vom Vater und Wollmar wach erhalten wurde, geschah aus Absicht; sie sollte den Grünmantel mit Herrn Mellinger durch das Zimmer gehen sehen, um als Zeugin mit abgehört zu werden.

Der Vater hieß sie mehrere Male zu Bette gehen; auch dies that er absichtlich, damit sie im Verhör es aussage und dadurch der Schein vermieden werde, als habe er sie bei sich behalten, um zu beschwören, daß sie das und das gesehen. Lieschen konnte mit gutem Gewissen den körperlichen Eid ablegen, und sie hätte noch zehnmal auf Tod und Leben geschworen, den schrecklichen Grünmantel mit eigenen Augen gesehen und seine Worte: ich bin der Grünmantel von Venedig, meine Wohnung ist das Grab; dieser ist frei,

wer ihn anrührt, ist des Todes! mit eigenen Ohren gehört zu haben.

Wollmar erzählte seinen Soldaten so viel von dem ungeheuern Grünmantel, und Lieschen betheuerte aus eigner, fester Ueberzeugung Alles dies so kräftig, daß Jene gern an den Entsetzlichen glaubten, und, um ihren Weinschlaf als Wirkung des Uebernatürlichen auszugeben, und sich gleichsam wie gebannt, wie behert gewesen darzustellen, dem Commandanten nun von dem Grünmantel Sachen vorlogen, daß dieser an das Gespenst schon bei dem vor der Thüre des Stockhauses gefundenen und ihm überbrachten Mantel Nr. 2. glaubte, ehe er noch die beiden andern grünen Mäntel, den aus der Casse Nr. 3. und endlich gar den aus dem Grabe, Nr. 1., zu sehen bekam.

Nach Lieschens Erzählung war die Thüre des Stockhauses verschlossen; vor derselben, im Hause selbst, lag der grüne Mantel Nr. 2. Guilielmo hatte ihn, sobald er mit dem alten Herrn aus der Wachstube mitten durch die schlafenden Soldaten gegangen war, dahin geworfen, um die Vermuthung darauf hinzuführen, daß er mit dem Befreiten durch die verschlossene Thüre verschwunden sey. Er war mit dem alten Herrn sodann durch die Seitenthüre aus dem Hause gegangen, und hatte diesen in Carera's Haus geführt; hier erwartete Wachokovich den Alten und ging mit ihm durch den Garten, an dessen hinterm Ende die Stadtmauer lief; in dieser Mauer war eine Thüre, die auf das Feld hinaus ging. Hier stand ein leichter Wagen; Herr Mellinger fuhr, nachdem ihm ein Paß auf den alten Buchhalter Wachokovichs, eingehändigt worden war, nach Raab und ging später nach Smyrna.

Die Durchsuchung des Stockhauses, nach dem Verschwinden des Grünmantels, nahm Wollmar absichtlich sehr umständlich vor, um den Flüchtigen so viel Zeit als möglich gewinnen zu lassen.

Der Soldat war vor dem Stockhause verschwunden, weil Wollmar hatte fallen lassen, daß er unfehlbar werde erschossen werden, da er von den Fliehenden nichts gehört und gesehen haben wollte; der Soldat hatte sich in der Stadt versteckt, und kam erst nach dem Abzuge des Commandanten wieder zum Vorschein.

Den Leichengeruch an den Mänteln Nr. 2. und 3. und an den darin befindlichen Papieren hatte Guilielmo durch Hepar *) sulphuris calcareae bewirkt. Daß die Mäntel Nr. 2. und 3. aber vermodert aus einander fielen, rührte daher, weil sie Guilielmo mit gebranntem, ungelöschten Kalke eingerieben hatte.

Plapperlottchen ward noch einmal verhört; hier erst mittelte sich aus, daß Mellinger an dem vermeintlichen Couriermorde unschuldig war, daß die ganze Sache auf einem bloßen Mißverständnisse beruhe. Der Commandant aber schämte sich, den ganzen Aufstand um nichts veranlaßt zu haben; er wollte sich nicht lächerlich machen; daher gebot er dem Kinde, bei Todesstrafe, gegen Niemand, selbst gegen die Aeltern nicht, den wahren Zusammenhang der Sache zu erzählen. Auch mochte ihm, da nun Herr Mellinger einmal flüchtig geworden war, darum zu thun seyn, ihn im Verdacht der Schuld zu erhalten, um sein Vermögen, wo möglich, doch noch in Beschlag nehmen zu können.

*) Schwefelleber, aus welcher die Hahnemannsche Weinprobe bereitet wird.

Daß die steinfremde, ausgegrabene Leiche für Tobias gehalten ward, war natürlich. Guilielmo schickte zwanzig, dreißig Menschen hin, die das aussagen sollten; und diese freuten sich, dem gehaßten Commandanten eins mit aufheften zu können; nun glaubte auch der Pöbel, es sey Tobias wirklich und kam darüber in Wuth. Der Gerichts-Aktuarius gehörte zu Guilielmo's beßten Freunden, und that dem fremden Gewalthaber mit Freuden allen möglichen Tort an.

Der kleine, schmale Zettel war vom alten Herrn Mellinger; Guilielmo hatte ihn diesen Morgen aus Smyrna durch Wachokovich erhalten, und sandte ihn durch den fremden Knaben absichtlich in dem Augenblicke, als der Commandant bei Emmelinen war.

Von der Stafette des Commandanten nach Venedig erhielt Guilielmo durch seine Freunde auf dem Postamte Nachricht; er mußte vermuthen, daß der Commandant über die Aechtheit der Handschrift Erkundigung einziehen werde; er schrieb daher seinem Vater, durch eine von der nächsten Station aus abgesandte Stafette, den Zusammenhang der Sache, und gab ihm die Antwort an, die dieser darauf ertheilen sollte.

Der Tochter des Scharfrichters, Rebecka, war Tobias von Guilielmo gemeldet; daher wußte diese um die Ankunft, und hatte die paßlichen Anstalten zu seinem Empfange in der Kammfettkammer getroffen.

Herr Mellinger wollte Emmelinen über seine Entweichgeschichte nichts eröffnen, weil er sich gegen Guilielmo mit einem Eide verpflichtet hatte, davon gegen Jedermann so lange zu schweigen, bis er ihn persönlich seines Eides entbunden habe; letztern ließ sich Gui-

lielmo geben, um sich und sein Haus in Venedig vor aller Rache des Commandanten und seines Anhanges zu sichern; und da Herr Mellinger, als er jetzt zurückkehrte, mit Guilielmo noch nicht wieder zusammengetroffen war, so hatte er seines Schwures auch noch nicht entbunden werden können.

Herr Mellinger hielt daher nur scheinbar Guilielmo immer noch für den armen Wilmsen.

So viel zur Enträthselung der Mysterien des Grünmantels.

Auch die Mysterien der Liebe zwischen Guilielmo und Emmelinen haben sich enträthselt, denn vor Kurzem erst schrieb mir das glückliche Paar: daß ihre süße Lust und der Großältern holde Freude ein eben eingetroffenes, niedliches Grünmäntelchen sey.

Die Pistolen-Lehre.

Wahre Anekdote.

Auf dem Kaffeehause zu K. saß ein kleiner Mann, rauchte sein Pfeifchen und las Zeitungen. Er war durchaus schwarz, aber modisch angezogen: eine irdene Pfeife, ein sehr weißer feiner Jabot und ein weißes Halstuch, waren das einzige Weiß an der ganzen Kleidung des Mannes.

Kurz darauf stürmte der Major von L. herein. Ein Mann, der eine Ausnahme unter den Kameraden seines Ranges macht; der Alle brüskirt, die er sieht; dem jeder Vernünftige gern aus dem Wege geht, weil ihm immer eine Impertinenz auf der Zunge sitzt. Gleich hinter ihm folgten Lieutenants und Fähnrichs.

Der Major war bei Laune. Er trat hinter den schwarzen Mann, machte Männchen und putzte, zum Schein aus Versehen, das ihm zunächst stehende Licht aus. Sein Gefolge lachte. Der Fremde zündete es sich ruhig wieder an und las weiter. Jetzt kannte der Major seinen Mann. Er konnte ihm was bieten. „Guten Abend, Schulmeisterchen," sagte er, bot ihm die Hand und mit demselben Griff war die irdene Pfeife in Stücken.

Marqueur, andere Pfeife!" rief der Fremde. Das Gefolge lachte lauter. Der Major nannte den kleinen schwarzen Mann einen göttlichen Kerl; da indessen weiter nichts mit ihm anzufangen war, auch der Major zu einer Parthie Whist eingeladen wurde, so ging er mit seiner kleinen Suite in ein Nebenzimmer, und man ließ den schwarzen Mann sitzen.

Dieser las seine Zeitungen, rauchte seine Pfeife und trank seinen Thee, ohne nur im mindesten einen Zug von Unwillen über jenen infamirenden Hohn zu äußern.

Nach einer langen Weile stand er auf, ging in das Nebenzimmer, wo der Major spielte, trat vor ihn hin, faßte ihn vorn bei einem Knopf auf der Brust und sagte: „mein Herr, morgen früh schieß wir uns."

So, so," fiel ihm lachend der Major ins Wort. — „Bringen der Herr Schulmeister Dero Fibel mit."

„Sie hab keine Schande, sich zu schieß mit mir, ich bin See-Capitain in englisch Dienst. — Morgen früh, sechs Uhr, an dem Ende des Damms, wo die viele Weid."

Der Capitain ging, ohne ein Wort weiter zu sagen, fort, der Herr Major lachten noch lange über

den kleinen Schulmeister, aber der Witz wollte doch nicht mehr so recht fließen. Der schwarze Mann mußte ihm gewaltig ernst ins Gesicht gesehen haben; er ward zerstreut, machte die auffallendsten Fehler im Spiel, und er, dem sonst keiner einen leichten Spott in den Weg werfen durfte, schwieg, als einige junge Offiziere ziemlich deutsch ihm zu verstehen gaben, daß, wenn die erste Lection des schwarzen Scholarchen heute schon so gut angeschlagen habe, morgen recht viel Besserung zu erwarten sey.

Die ganze gestrige Gesellschaft erschien, mit dem Major, den folgenden Morgen auf dem bezeichneten Platze. Der Capitain erwartete sie schon. Er hatte seine prächtige Uniform an. Man begrüßte sich gegenseitig einander sehr artig.

Als die Begleiter des Majors bemerkten, daß der Capitain keinen Secundanten bei sich hatte, offerirte sich einer von ihnen dazu.

„Mein Herr," antwortete der See-Capitain, „ich danke. Ich nicht brauche einen Secundanten. Ich meinen Jokey bei mir hab. Fall ich, weiß der, was zu thun. Sie alle sind Offiziere von einer Armee, die ich lieb und acht sehr hoch. Sie werd mir nicht thun lass' Unrecht oder Gewalt. Herr Major, wenn Sie nicht hab Pistol, die sind gut, so könn Sie wähl ein von mein."

Er rief den Jokey herbei; dieser hatte ein Maroquin-Kästchen unterm Arm. Der Capitain öffnete es. Aus Indigo-Samt-Futteralen blitzten vier köstliche Pistolen heraus. Der Major dankte und meinte, er sey auf seine Pistolen eingeschossen. Er war ungemein ernsthaft und feierlich. So hatte ihn kein Mensch noch gesehen. Die Manier des See-Capi-

tains brachte ihn außer Fassung. In diesem festen, ruhigen Gesichte lag sein Tod.

Die Pistolen wurden geladen; funfzehn Schritt wurden abgemessen. Die Gegner standen auf ihren Plätzen.

„Mein Herr," hub der Secundant des Majors zum See-Capitain an: „Sie sind der beleidigte Theil. Sie haben den ersten Schuß."

Der Capitain legte an. Todtenstille im Halbkreise der Zuschauer. Der Major erbleichte. Der Capitain setzte ab. „Weil der Herr Major nicht wird hab den zweiten Schuß, wenn ich hab den ersten, soll schieß der Herr Major zuerst." „Herr Capitain," entgegnete der Secundant: „Sie scheinen Ihrer Kunst sehr gewiß zu seyn. Um so edler ist Ihre Verzichtleistung auf den ersten Schuß. Allein ich, wir alle hier, dürfen dies nicht zugeben. Sie stehen hier allein ohne Secundanten. Sie haben sich unter unsern Schutz, unter unsere Gesetze gegeben. Schießen Sie."

„Nicht sicher scheinen meiner Kunst; sicher sein. Ich nicht Wind mach kann. Meine Pistol schieß sehr gut. Sollen selber sehn." „Jokey," (rief er dem Menschen Englisch zu) „wirf etwas in die Höhe;" der junge Mensch holte sein Taschentuch hervor. „Nein, etwas Kleineres, Geld oder einen Knopf, oder so etwas."

Der Jokey brachte eine Pflaume aus der Tasche. „Gut," rief der Capitain, „wirf sie hoch in die Luft;" der Junge warf hoch, der Capitain zielte, schoß und die Pflaume flog spritzend in hundert kleine Stücke von einander.

Die Umstehenden ergriff eine panische Ehrfurcht. Der Major war schon lebendig todt. Die Lippen

wackelten ihm. Er wollte beherzt scheinen, er wollte dem Capitain seine Bewunderung mündlich zollen, aber er konnte nicht sprechen, die Kehle war ihm plombirt. Es ging nichts heraus, nichts hinein. Er konnte kaum Athem holen, die Halsbinde hätte ihm platzen mögen.

Der Capitain sprach kein Wort über seinen Pflaumenschuß. Er ladete in Gegenwart des Secundanten sein Pistol von neuem und stellte sich auf seinen Platz. Auch der Major faßte wieder Posto. Er hatte sich ein wenig erholt. „Schieß Sie, Herr Major.“

Der Secundant wollte wieder sprechen, wollte das Recht seines Amts wieder geltend machen, allein der Capitain ließ ihn nicht zum Wort kommen, sondern rief jetzt etwas rauher:

„Schieß Sie.“

Der Major schoß und fehlte.

„Schieß Sie noch einmal, Herr Major. Sie hab g-zielt nicht gut. Falle ich, ist es ein Glück für die andern Herren hier. Haben gelacht gestern Abend Alle; müssen Alle sehen in meine Pistol, Einer nach dem Andern.“

Diese Worte strichen wie Würgengel an den Begleitern vorüber. Jeder betheuerte sich im Innern, nicht gelacht zu haben. Der Secundant widersprach dem zweiten Schuß nicht mehr. Der Major schoß jetzt für sie Alle; lag dieses ernste Ungeheuer nicht im Sande, so schoß es Alle, wie Sperlinge, todt. Die Ueberzeugung hatte jetzt ein Jeder.

Der Major legte an. Ihm kam es schwarz und weiß vor die Augen. Der Mann sah ihm fest und ruhig ins Gesicht. „Gestern,“ sagte er endlich einmal lächelnd: „war ich Ihr klein Schulmeister,

Heute muß ich seyn Ihr g r o ß. Sie halten zu hoch. So werd Sie mich treffen nicht." Der Major schoß und fehlte! Ein kalter Fieberblitz traf Aller Glieder. Jetzt legte der Capitain an. Er setzte wieder ab.

„Herr Major, Sie ein sehr elender Mensch sind. Ich habe gefragt gestern Abend; alle Leut hab gesprochen schlecht von Ihnen. Sie sind in zwei Minuten todt. Sind Sie fertig mit sich, mit Welt und mit großer Gott? Bet Sie fromm. Alle Menschen bitt Sie ab, die Sie hab beleidigt. Und Gott erbarmt sich Ihrer Seele. Meine Herren, Hüte ab, wenn wir sprech mit großen Meister der ganzen Welt, müssen wir sein mit unbedecktes Haupt. Bet Sie, Major. — Vater unser, der du bist im Himmel." Alle zogen die Hüte, der Jokey sein Mützchen. Eine furchtbare Pause. Keiner konnte ein Glied still halten, so hatte sie des Mannes einfache Rede ergriffen. Dem Major schlug das Herz hörbar. Er stand auf der schrecklichen Schauerbrücke zwischen Leben und Tod. Sein betender Blick flog durch die Wolken. „Amen" lispelte es von den Lippen der Umstehenden. Die Pflaume, die Pflaume hatte die Herzen gerührt.

Alle bedeckten sich jetzt wieder, die Todesstunde des Majors hatte geschlagen. Er hatte schon keinen Tropfen Blut mehr im Gesichte, er zitterte so heftig, daß er nicht gerade aufstehen konnte.

Seine Qual zu enden, legte der Capitain rasch an, zielte, setzte ab, gab sein Pistol dem Jokey, sagte verdrüßlich: „der Mensch ist nicht werth englisch Pulver," und ging. — Am Abend erschien er wieder schwarz im Kaffeehause. Es neckte ihn Keiner. Der Major nahm den Abschied.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Clauren, Heinrich,

Schriften

Bd.: 1

Stuttgart (1827)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 3038 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11260434-0